Heute auf Seite 3: »Deutschland über alles«

Das Ostpreußenblatt



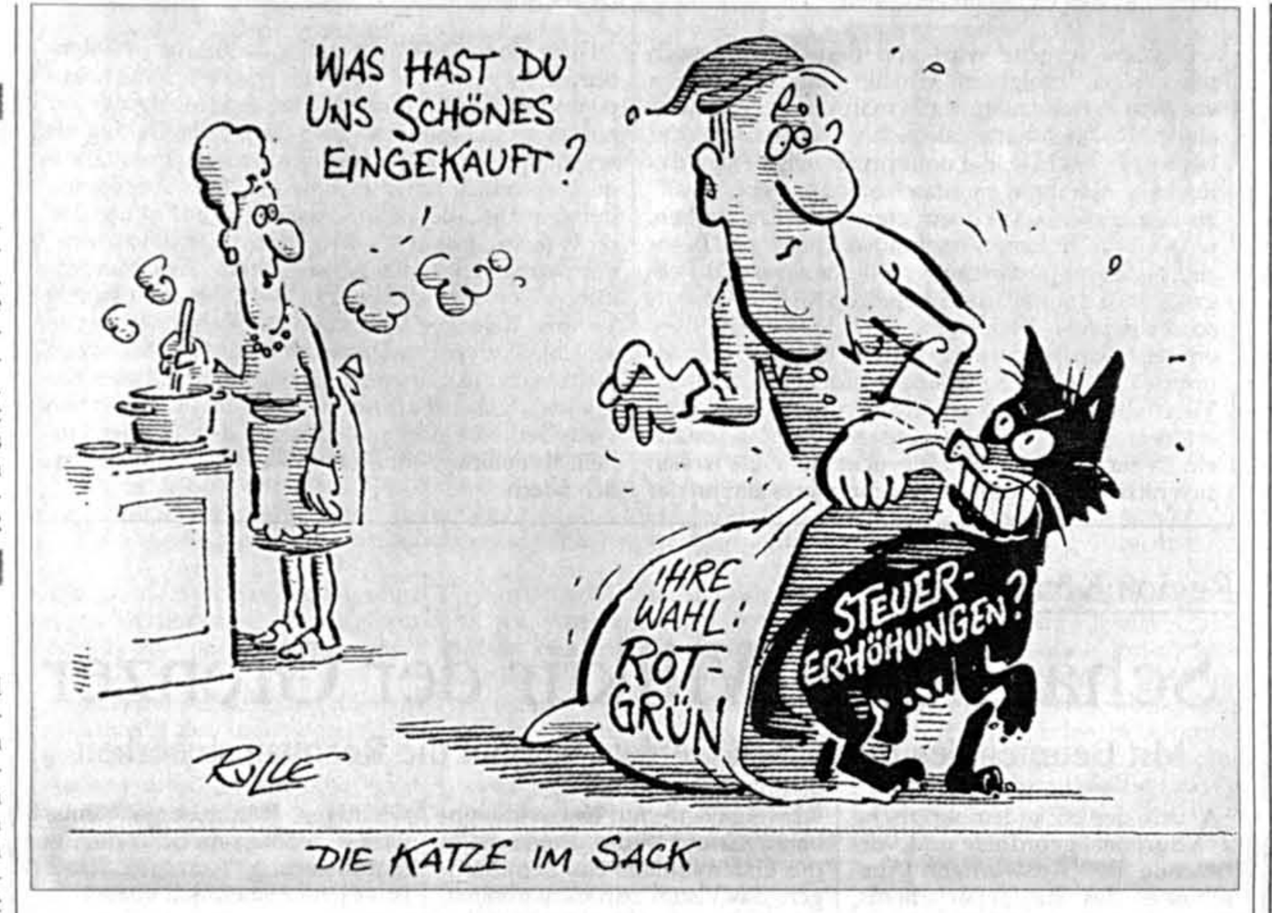
Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. Oktober 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



DIE KATZE IM SACK

Der Wähler soll zahlen

Rot-Grün präsentiert die Rechnung für den Wahlsieg

Die Gentlemen bitten zur Kasse – schon im Krimiklassiker und bei seiner „Vorlage aus dem wirklichen Leben", dem legendären englischen Postraub, waren die handelnden Personen alles andere als Ehrenmänner.

Und auch die „Gentlemen", die jetzt in Deutschland zur Kasse bitten, wirken nicht gerade wie Ehrenmänner im Sinne der preußischen Tugenden: Kaum ist der Wahltag vorbei und der knappe Sieg mit allerlei Versprechungen errungen, da hört sich auf einmal alles ganz anders an – oder war eben „nicht so gemeint". In der Außenpolitik folgte der Schröder-Fischer-Wende von der uneingeschränkten Solidarität zur uneingeschränkten Nicht-Solidarität der behutsame Versuch, zur Normalität zurückzufinden; das Spiel mit der Angst ist vorbei, Hauptsache, das Ergebnis stimmt.

Und in der Wirtschafts- und Finanzpolitik brauchte man nur ein paar Tage auf die ersten Griffe in die sozialistische Mottenkiste zu warten. Während die erstarkten Grünen kräftig an der Ökosteuerschraube drehen, träumt die SPD-Linke von Vermögens- und höheren Erbschaftssteuern. Ein uralter Hut: Die sozialistische Illusion, man könne die Armen reicher machen, indem man die Reichen ärmer macht, ist seit dem Roten Herbst des Jahres 1917 immer wieder ausprobiert worden – und hat immer wieder in der Katastrophe geendet.

Daß Kanzler Schröder sich über die Steuererhöhungsdebatte nach eigenem Bekunden „ärgert", ist nicht überraschend. Schon eine Woche nach der Wahl von der Opposition als mutmaßlicher „Wahlbetrüger" vorgeführt zu werden gehört nicht gerade zum Angenehmsten im Leben eines Politikers.

Die Wähler, auch diejenigen, die Rot-Grün ihre Stimme verweigert haben, müssen so oder so die Zeche bezahlen. Entweder weil Finanzminister Eichel seinen Kaputtsparkurs rigoros fortsetzt, was natürlich bedeutet: Gespart wird bei allem, was nicht ins ideologische Konzept der alten und neuen Regierung paßt. Oder weil

Fortsetzung auf Seite 2

»Franzosen schuld«

Slobodan Milosevic spricht von Verschwörung

Mit der Behauptung „Söldner im Dienste Frankreichs" hätten das Massaker von Srebrenica 1995 verübt, sorgte der serbische Ex-Präsident Milosevic vor dem Haager Tribunal für Aufregung.

Die Mörder seien zwar Serben gewesen, doch hinter ihnen habe „der französische Geheimdienst" gestanden. In der bosnischen Stadt waren 8.000 muslimische Männer von Serben ermordet worden. Die niederländischen Blauhelme griffen nicht ein. Mit der Aktion habe Frankreich propagandistisch den Weg für ein militärisches Eingreifen der Nato gegen die Serben in Bosnien-Herzegowina ebnen wollen, so der gestürzte Machthaber.

Man solle Frankreich und die USA drängen, endlich ihre Geheimdienstakten zu öffnen, fordert Milosevic. **H. H.**

Kommentar

Legenden

Wer glaubt Slobodan Milosevic? Niemand, der bei Trost ist. Dennoch wäre es sicher aufschlußreich, einen Blick in die französischen, britischen und amerikanischen Geheimdienst-Akten über die Balkankriege von Kroatien und Bosnien zu werfen.

Die Rolle gerade von London und Paris erschien schon damals zwielichtig und gab berechtigten Anlaß, Verdacht zu schöpfen. Und dies nicht bloß im Falle Bosniens: Bis heute pflegen Briten, Franzosen und Serben einträchtig die schwarze Legende, Deutschland habe „mit seiner Anerkennungspolitik Kroatien in den Krieg getrieben".

Tatsache ist: Deutschland begann erst, auf Anerkennung des jungen Staates zu drängen, nachdem der grausame Höhepunkt des Krieges – Belagerung und Fall von Vukovar – schon erreicht war. Nachdem Deutschland am 23. Dezember 1991 seine Botschaft als erste europäische Macht in Zagreb eröffnet hatte, ging der Krieg nur einen Tag später zu Ende. Serbien war urplötzlich zum Waffenstillstand bereit. Bonn hatte per Federstrich bewirkt, was aller „internationaler Druck" über Monate nicht vermochte: einen Krieg zu beenden. Warum also die böse Legendenbildung bei den westlichen Nachbarn? Haben unsere Verbündeten etwas zu vertuschen? **Hans Heckel**

Liebe Leser

Infolge einer in unserer Druckerei verursachten Panne ist in der vorangegangenen Folge der Beitrag von Prof. Dr. Werner Maser auf der Doppelseite 18/19 verstümmelt abgedruckt worden. Wir bedauern dies außerordentlich. Inzwischen haben wir – in enger Abstimmung mit der Redaktion, die an diesem Vorgang nicht beteiligt war – die Ursachen aufgeklärt und entsprechende Maßnahmen ergriffen, um sicherzustellen, daß solche Pannen künftig nicht mehr vorkommen beziehungsweise rechtzeitig bemerkt werden.
Gerhard Rautenberg

Auch wir bitten unsere Leser – und natürlich unseren Autor Prof. Maser – um Entschuldigung für diese Panne. Als „Wiedergutmachung" drucken wir den Beitrag in dieser Folge, ebenfalls auf S. 18/19, noch einmal ab – diesmal vollständig und in der ursprünglich vorgesehenen Form.
Hans-Jürgen Mahlitz

Berlin, August 1, 1945.

There is attached hereto the agreed protocol of the Berlin Conference.

C. R. Attlee

Dieses Dokument mit den Unterschriften von Stalin, Truman und Attlee bekräftigt die These von Prof. Maser, daß es sich bei dem sogenannten „Potsdamer Abkommen" in Wahrheit lediglich um das Protokoll der Berliner Konferenz handelt.

Der Wähler ...

Fortsetzung von Seite 1

die Steuererhöhungsriege sich am Ende durchsetzt.

Die Folgen sind bei beiden Varianten gleich. Das Wirtschaftswachstum wird weiter abgebremst, das heißt weniger Steuereinnahmen, weniger Beiträge in die ohnehin leeren Kassen der Sozialleistungsträger, weniger finanzielle Manövriermasse für Länder und Kommunen, weniger Kaufkraft für den Verbraucher, weniger Einnahmen für den Mittelstand.

Steigen wird nur eine Zahl: die der Arbeitslosen. Unabhängige Experten rechnen bereits mit einem Anstieg auf 4,7 Millionen Menschen ohne Beschäftigung, andere, regierungsnahe Experten schwächen ab, hoffen auf „nur" 4,3 Millionen. Beide Zahlen unterscheiden sich in ihrer Dramatik jedoch nur unwesentlich.

Im Wahlkampf war Unionskandidat Edmund Stoiber immer wieder bescheinigt worden, daß er gerade auf diesen Politikfeldern – Wirtschaft, Finanzen, Arbeitsmarkt – der Kompetentere sei. Schon eine Woche nach der Wahl bestätigt sich, daß erstens diese Einschätzung absolut richtig war und es zweitens ein kapitaler Fehler war, diesen Aspekt bei der Wahlentscheidung mehrheitlich nicht hinreichend zu würdigen. So schnell hat noch kein Wahlsieger abgetakelt. **H. J. M.**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **1633**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Zum 3. Oktober, dem Tag der Einheit

Wann immer ich – beruflich oder privat – in Berlin zu tun habe, gönne ich mir dieses spezielle Vergnügen: einmal zu Fuß durch's Brandenburger Tor. Trotz teilweiser Verhüllung, werbewirksam, aber durch Renovierungsarbeiten bedingt, zeigen sich Pariser Platz und Unter den Linden. Rundum pulsiert das Großstadtleben, Bus- und Autokolonnen wälzen sich von der modernistischen Architekturkulisse des Potsdamer Platzes zum altehrwürdigen Reichstag, der aus dieser Perspektive den Betonklotz namens Kanzleramt dem Blick entzieht. Zu diesem Erlebnis, das fast schon zum Ritual wird, gehört auch ein wenig Spurensuche. Wie hatte das damals hier ausgesehen, als Deutschland und seine Hauptstadt noch geteilt waren? Und was ist davon geblieben?

Die Spurensuche wird von Besuch zu Besuch schwieriger, erfolgloser. Wo die Mauer im Bogen vor dem Tor verlaufen war – man kann es nur noch ahnen. Da oben hatten sie sich verschanzt, mit der Waffe im Anschlag, die uniformierten Schergen des Regimes, um ihren „antifaschistischen Schutzwall" zu beschützen – vor wem eigentlich? Da drüben, wo jetzt die Autos entlangbrausen, hatte jene Besucherplattform gestanden, von der aus Ronald Reagan seinen dramatischen Appell an Michail Gorbatschow richtete: „Reißen Sie diese Mauer ein!" Wer erinnert sich heute noch daran? Reagan kann es nicht – der große Ex-Präsident leidet an Alzheimer. Viele, allzu viele unserer eigenen Landsleute aber erinnern sich der Teilung unseres Vaterlandes aus einem ganz anderen Grunde nicht mehr: Sie wollen sich nicht erinnern. Sie sind nicht interessiert an der Geschichte des eigenen Volkes. Mauer? Ach ja, da war mal was. Schießbefehl? Mich hat's ja nicht getroffen. Stasi? So was gibt es doch überall. Warum soll man sich mit so etwas heute noch belasten?

Diese Weigerung, sich zu erinnern, dieses Desinteresse an der eigenen jüngeren Geschichte ist schlimmer. Fast noch bitterer aber ist die Erkenntnis: Die meisten hatten sich auch damals nicht dafür interessiert, als diese Geschichte noch Gegenwart war. Man hatte sich in der westlichen Teilrepublik ja ganz gut eingerichtet, man wollte seine Ruhe haben im schönen Wirtschaftswunderland. Das Schicksal, vergessen und verdrängt zu werden, teilten die 16 Millionen in Mitteldeutschland eingemauerten Deutschen mit den zwölf Millionen aus dem Osten Vertriebenen, die in der Bundesrepublik angekommen waren, wer sich an diesen Schweige-Konsens nicht halten wollte, galt als Störenfried. Wie zum Beispiel jenes „Kuratorium Unteilbares Deutschland", das schließlich nur noch wahrgenommen wurde, wenn linksgewirkte Kabarettisten es als „Kuriosum Unheilbares Deutschland" verspotteten.

Diese honorige Organisation hatte das Brandenburger Tor zu seinem Emblem erkoren. Seine knappe und treffende Forderung lautete „Macht das Tor auf", was mit zunehmender Dauer der Teilung als revanchistisch, friedensgefährdend und verständigungsfeindlich eingestuft wurde. Seit über einem Jahrzehnt ist dieses Tor tatsächlich auf, ohne daß dies dem "Frieden" oder der "Verständigung" nachhaltigen Schaden zugefügt hätte. Am Brandenburger Tor sind die Spuren der jahrzehntelangen Teilung, dieses schändlichen Kapitels unserer Geschichte, verwischt. Das wäre nicht tragisch, wenn nicht auch die mahnende Erinnerung an dieses Kapitel weitgehend erloschen wäre. So aber begehen viele Deutsche diesen 3. Oktober, den Tag der Einheit, als Feiertag, ohne zu wissen, was sie da eigentlich feiern.

Region Königsberg:

Schädliche Willkür der Grenzer

Mit Betreten des russischen Gebiets beginnt die Rechtsunsicherheit

Auch der christdemokratische Europaabgeordnete und Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Europaparlaments, Elmar Brok, hat es schon kennengelernt, das russische Grenzregime zwischen Heiligenbeil und Preußisch Eylau. Erst vor zwei Monaten wollte Brok höchstpersönlich per Auto über Preußisch Eylau nach Königsberg reisen. Beschwerden von Investoren und ostpreußischen Landsleuten über die russische Grenzabfertigung wollte er selbst überprüfen. Als an der Grenze angekommen nichts, aber auch gar nichts mehr lief, da gelang Brok erst unter Zuhilfenahme seines Diplomatenpasses die Einreise.

Die russische Willkür in der beinahe rechtsfreien Zone des Königsberger Gebiets findet immer wieder neue Opfer. Und diese Opfer gehen oft genug auch auf Kosten der russischen Bevölkerung. Erst vor wenigen Wochen wurde ein deutscher Hilfsgütertransport von russischen Grenzern aus nichtigen Gründen und wohl in Hoffnung auf Schmiergelder im Niemandsland festgehalten.

Wie ganze Existenzen vernichtet werden, zeigt ein anderer Fall. Der Gartenbauingenieur Olaf R. (36) hatte 1999 seine Zelte in der Bundesrepublik abgebrochen, um im Königsberger Gebiet wirtschaftliche Pionierarbeit zu leisten. Sechs russische Angestellte beschäftigte Olaf R. zuletzt in seiner Gärtnerei in der Nähe von Trakehnen. Vier weitere Stellen waren geplant. Mit seinem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe" wollte er demonstrieren, daß aus Deutschland nicht nur staatliches Desinteresse, sondern auch Hilfe durch private Existenzgründer zu erwarten ist. Doch dann kam ein Tag, den Olaf R. nicht so schnell vergessen wird. Russische Grenzer zogen gelegentlich eines Grenzübertritts ohne irgendeine Begründung – geschweige denn mit einem erkennbaren Grund – das Dauervisum des Unternehmers ein. Bemühungen, das Visum zurückzuerhalten, scheiterten sowohl gegenüber den russischen Behörden als auch am Desinteresse des Auswärtigen Amtes in Berlin. Dem Unternehmer wurde noch nicht einmal gestattet, seinen privaten Hausstand und sein Betriebsinventar in die Bundesrepublik zu überführen. Eine Erklärung für die Maßnahme wollten die russischen Behörden auch später noch nicht abgeben. Mit der Einziehung seines Visums war also auch eine Totalenteignung verbunden, zumal alle Ersparnisse des jungen Unternehmers in Landmaschinen und Gewächshäusern stecken. Diese sind nun zumindest teilweise von unbekannten Dritten „gesichert" worden.

Nicht eine, sondern gleich sieben Existenzen sind durch diese unsinnige Machtdemonstration zerstört worden. Nun sind sie alle ohne Lohn und Brot. Das ist das Ergebnis der russischen Politik zur Lösung der wirtschaftlich desolaten Lage in der für Putin so wichtigen Königsberger Oblast. Olaf R. wollte sein Scherflein zur Stabilisierung beitragen. Damit ist es jetzt erst einmal vorbei.

Sieben Hektar bestellte Gemüseanbaufläche sind im Unkraut untergegangen. Und das, obwohl die Erinnerung an die letzte Hungersnot in Königsberg vor zwei Jahren noch nicht lange zurückliegt.



Zerstörte Existenz: *Durch Willkür russischer Behörden verlor der deutsche Olaf R. sein für den Erhalt seines landwirtschaftlichen Betriebes bei Stallupönen notwendiges Dauervisum.* Foto: privat

Rational lassen sich die Königsberger Verhältnisse und die russische Politik um die Königsberger Zukunft schon lange nicht mehr erklären. Die Situation wird keineswegs besser, nur weil die Königsberg-Frage im Rahmen der EU-Osterweiterung ein wichtiges Thema ist. Zur Zeit, so scheint es jedenfalls, wird es eher schlimmer.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat nicht ohne Grund immer wieder vor unbedachten Investitionen in dem unter russischer Souveränität stehenden Königsberger Gebiet gewarnt und auf den Mangel an Rechtssicherheit hingewiesen. **B. Knapstein**

Gudrun Schmidt gibt Sendung ab

„Die eigentliche Bedeutung der Arbeit von Gudrun Schmidt wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, daß nach der Umstrukturierung beim Bayerischen Rundfunk die Sendung ‚Alte und neue Heimat' die letzte noch in der Bundesrepublik Deutschland existierende ‚Vertriebenensendung' ist."

Der Frau, der diese würdigenden Worte des LO-Sprechers, Wilhelm v. Gottberg, aus Anlaß der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Publizistik gelten, ist zum 1. dieses Monats in den verdienten Ruhestand getreten. Ihr Nachfolger im Westdeutschen Rundfunk (WDR) als Verantwortlicher für die Sendung "Alte und neue Heimat" ist Wolf Scheller, von dem zu hoffen ist, daß er die Arbeit im Geiste seiner Vorgängerin fortsetzen wird.

Gudrun Schmidts Heimat ist das schlesische Glatz. Ihre Vertreibung von dort hat sie weder vergessen noch verschwiegen oder gar geleugnet. Vielmehr berichtet sie auch heute noch offen und unverblümt von ihrer Deportation im zugenagelten Viehwaggon im März des Nachkriegsjahres 1946: „Wir mußten ja mit allem rechnen, aber wenn draußen deutsch gesprochen wurde, waren meine Mutter und ich erleichtert, denn dann war klar: es geht in Richtung Westen." Die „erzwungene Wanderschaft", um einen Euphemismus aus bundespräsidialem Munde zu verwenden, endete in Jöllenbeck bei Bielefeld, wo die Vertriebene den Rest ihrer Kindheit und die Jugend verlebte.

„Ich wollte unbedingt Journalistin werden oder sterben!" Dieser entschiedene Berufswunsch führte die junge Ostdeutsche über das „Westfalenblatt" zum WDR. Hier übernahm die Journalistin von Franz Kusch die am 17. Oktober 1953 erstmals ausgestrahlte Sendereihe „Alte und neue Heimat". Der Wechsel blieb nicht ohne Folgen für die Gestalt und den Inhalt der Sendung. Handelte es sich vorher primär um eine Musiksendung, so nimmt seit der Übernahme der redaktionellen Leitung durch Gudrun Schmidt das Wort den größten Teil der Sendezeit ein.

In ihre Zeit fiel eine Ausweitung des Hörerkreis. Zu den Vertriebenen unter den Zuhörern kamen in wachsendem Maße Aussiedler, denn auch über ihre Heimat wurde und wird berichtet. Desgleichen traten im Laufe der Jahre zunehmend Nicht-Vertriebene in den Kreis der regelmäßigen Hörer mit der erfreulichen Folge, daß sie von Gegenden und Menschen erfuhren, die in den meisten anderen Medien kein Thema sind, die aber seit der Öffnung Ost- und Südosteuropas greifbar nahe gerückt sind. Gudrun Schmidt gab ihren Zuhörern immer wieder die Gelegenheit, sich aktiv an der Gestaltung der Sendereihe zu beteiligen. Die Journalistin bot damit schon frühzeitig die Möglichkeit zur Interaktion, die heutzutage immer wieder gerne eingefordert wird.

Doch Gudrun Schmidts Verdienste um die Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen sind nicht auf ihre Arbeit beim WDR beschränkt, und so ist nicht nur zu hoffen, sondern auch zu vermuten, daß sie sich nach der Abgabe ihrer Reihe "Alte und neue Heimat" weiterhin segensreich für diese unterprivilegierte Opfergruppe engagieren wird. **Manuel Ruoff**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Auslands-Medien:

»Deutschland über alles«

Russische und britische Stimmen zur Schröder-Wahl / Von Hans HECKEL und Manuela ROSENTHAL-KAPPI

Rußland zählt sich eindeutig zu den Gewinnern der deutschen Wahl. Schröders Sieg sei unter dem Blickwinkel russischer Interessen „optimal", frohlockt der Vizevorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des russischen Parlaments, Konstantin Kosatschow, gegenüber der Nachrichtenagentur Interfax.

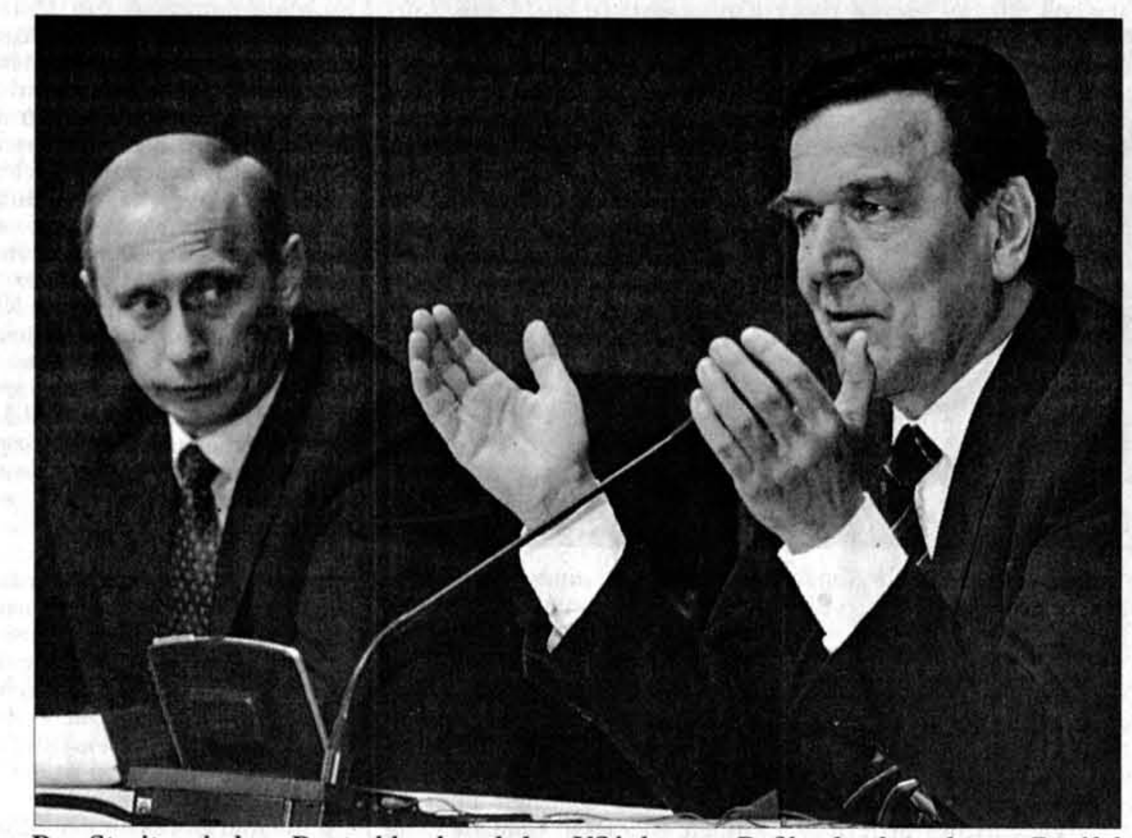
Hintergrund der Freude in Moskau: Die stille Rivalität mit den USA besteht fort. Mißmutig wurde registriert, wie die Amerikaner immer mächtiger und Rußland zunehmend an den Rand gedrängt wurde. Ein Sieg Stoibers, so die russische Einschätzung, hätte die Deutschen wieder zu treuen Gefolgsleuten Washingtons gemacht. Jetzt aber verläuft ein Riß durch den Atlantik, von dem Rußland machtpolitisch profitieren will.

„Die Wahlergebnisse haben gezeigt, daß die Mehrheit der Deutschen für die Fortsetzung der deutschen Außenpolitik eintritt und die wichtigste Wahlkampflosung der Konservativen, Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und den USA um jeden Preis zu vermeiden, ablehnt", stellt Kosatschow zufrieden fest und behauptet: „Die klar ausgewogene Haltung von Kanzler Schröder in der Irak-Frage ist

Berlins Haltung steht für die »konsolidierte Meinung der Welt«

mit der russischen nahezu identisch und stärkt die Position der mehr oder weniger konsolidierten Weltöffentlichkeit im Dialog mit Washington ..." Ins Trockene übersetzt: Nicht Deutschland habe sich durch seine Haltung isoliert, wie aus Washington täglich zu hören ist, sondern die USA, während Berlin für die „Weltöffentlichkeit" spricht.

Für den Deutschland gewährten Rückhalt möchte Moskau indes auch gleich etwas bekommen. So schwärmt Kosatschow leise fördernd, daß es nun wohl auch mit der „Umstrukturierung unserer Schulden" und der „Kaliningrad-Frage" vorangehen werde.



Der Streit zwischen Deutschland und den USA kommt Rußland sehr gelegen. Zweifel herrschen, ob Schröder bei seiner neuen Linie bleibt: *Präsident Putin mit Kanzler Schröder beim jüngsten deutsch-russischen Gipfeltreffen im April 2002 in Weimar* Foto: dpa

Die Wirtschaftszeitung *Kommersant* macht sich indes bereits Sorgen, ob Schröders neue deutsche Außenpolitik gar nur eine Wahlkampfblase gewesen ist und schon bald das große Erwachen droht, davor hätten seine Gegner, allen voran Stoiber, ja von Anfang an gewarnt, und „so ist es, wie es scheint, auch gekommen," kritisiert *Kommersant*: „Natürlich kann Gerhard Schröder seine Ansichten zum Irak-Problem nicht grundsätzlich ändern. Aber er zeigt bereits Anzeichen in die Richtung." Hinter einer gewundenen Äußerung des deutschen Botschafters in Großbritannien, Thomas Matussek, sieht das Moskauer Blatt die Ankündigung: „Wartet noch ein bißchen, wir können nicht sofort alles umschmeißen und die USA unterstützen." Den Schwerpunkt sehen die russischen Kommentatoren beim Wörtchen „sofort", soll heißen: später schon.

Auffällig ist, daß Moskau ebenso wie Paris erst nach den deutschen Wahlen so eindeutig gegen die US-Politik gegen den Irak Stellung bezogen hat. Beide Mächte warteten offenbar zunächst ab, wohin sich die Deutschen wenden würden, um dann im Windschatten Berlins zu fahren. Ein deutlicher Hinweis auf das seit der Vereinigung enorm gewachsene weltpolitische Gewicht Deutschlands – dieses erfordert allerdings erst recht eine halbwegs geradlinige, berechenbare Politik. Ein neuerlicher Schwenk könnte daher jene „Isolation" Deutschlands erst provozieren, von der bislang nur Washington spricht.

Eine weitere Gefahr für die deutsche Politik lauert hinter den Öl-Interessen Frankreichs und Rußlands im Irak. Mächtige Erdölgesellschaften beider Länder sind in Mesopotamien aktiv. Der britische *Independent* verweist auf enge Kontakte russischer und amerikanischer Öl-Konzerne, wobei die Russen die Furcht umtreibe, von den irakischen Feldern ausgeschlossen zu werden, falls die USA dort ohne Zutun Moskaus ein Washington genehmes Regime installierten. Dieser Tage fanden Gespräche in Houston statt, deren Ergebnisse nicht ohne Einfluß auf die russische Irak-Politik bleiben dürften.

In britischen Medien herrscht allein in der Beurteilung von Schröders Innen-, vor allem seiner Wirtschaftspolitik Übereinstimmung: „Deutschland hat sich selbst in den Stillstand gewählt", stellt der linksliberale *Guardian* resigniert fest. Übereinstimmend gehen Englands Blätter mit Überregulierung, abnormer Steuerlast und hoher Arbeitslosigkeit ins Gericht – alles Erscheinungen, welche die Briten aus eigener, böser Erfahrung kennen und an die sie sich nur mit Grausen erinnern. Sie haben das Ergebnis solcher Politik selbst erlitten.

Ganz anders kommt Schröders Außenpolitik davon. Wenige Medien nur wie der konservative *Daily Telegraph* teilen die US-Linie und sprechen von einer „alarmierenden" Entwicklung zwischen Berlin und Washington.

Geradezu euphorisch titelt der *Guardian*: „Schreibt Euch in Schröders Armee ein: Deutschland hat seine Schuld abgeschüttelt und seine Bestimmung akzeptiert – eine Streitmacht des Guten außerhalb seiner eigenen Grenzen zu sein." „Schröders Widerstand gegen das amerikanische imperiale Abenteurertum hat eine starke deutsche Identität ins Blickfeld gerückt – eine, die dem Frieden

»Blair hat seinen Führer in den USA, der Rest blickt über den Rhein«

dient statt dem Krieg", so das Blatt. Überhaupt hätte Britannien traditionelle Affinitäten zu Deutschland, die erst durch die „Abweichungen" des 20. Jahrhunderts unterbrochen worden seien. Das sei auch zu Victorias Zeiten so gewesen. Frankreich sei damals die aggressive Macht gewesen, Bismarcks Preußen hingegen ein „bewunderter Spiegel des viktorianischen England: Protestantisch und kultiviert".

Daran gelte es jetzt wieder anzuknüpfen, so *The Guardian*: „Mister Blair findet seinen Führer jenseits des Ozeans; doch der Rest von uns wird über den Rhein blicken."

Das konservative Wochenmagazin *Spectator* jubelt gar (auf deutsch!): „Deutschland über alles", und stellt fest: „Schröder hat dem deutschen Nationalismus neues Leben eingehaucht." Das Blatt meint dies ganz und gar positiv. Was folgt, ist eine einzige Lobeshymne auf die wiederaufgetauchte Großmacht in Europas Mitte: Die Deutschen hätten endlich ihre Servilität gegenüber den USA abgeschüttelt, meint *The Spectator* und schlußfolgert: „Deutschland wird am Ende ein wahrhafterer Freund für uns sein, denn es wird wahrhaftiger deutsch sein." ■

Wahlsplitter:

Klarheit zahlt sich aus

Gewinner: Hohmann, Gauweiler, Stroebele / Von H.-J. MAHLITZ

Dabei sein ist alles – mit dem hehren olympischen Motto dürfte sich so mancher über das eher dürftige Ergebnis hinweggetröstet haben, mit dem er den Wahlsonntag beendete. Spitzenreiter: „Deutschland-Bewegung" – bundesweit ließen sich gerade einmal 575 Anhänger zum Urnengang bewegen (nur Erststimmen), womit immerhin die Zahl der eingetragenen Mitglieder deutlich überschritten wurde. Zehn weitere Kleinparteien, darunter die KPD, blieben bei den Zweitstimmen unterhalb von mageren zehntausend Stimmen. Bei den Erststimmen erreichten mit KPD und „Deutschland-Bewegung" insgesamt vier Grüppchen nicht einmal die Eintausender-Marke.

Weitaus erfreulicher stellte sich das Wahlergebnis für den CDU-Abgeordneten Martin Hohmann dar. Mit 54 Prozent der Erststimmen verbuchte der Nordhesse das landesweit beste Einzelergebnis. Im gesamten Bundesgebiet kamen nur drei Parteifreunde auf noch bessere Werte. Womit auch bewiesen wäre, daß es sich durchaus lohnt, betont konservatives Profil zu zeigen.

Das galt übrigens, wenn auch mit umgekehrtem politischem Vorzeichen, für Christian Stroebele ebenso. Stramm links, kantig, unbequem, aber den eigenen Prinzipien treu – so holte der Grüne einen Wahlkreis (und das einzige Direktmandat seiner Partei bundesweit) in Berlin und degradierte die PDS-Fraktion zum kleinstmöglichen Kaffeekränzchen; nur noch zwei Damen halten das tiefrote Fähnlein aufrecht.

BdV-Präsidentin Erika Steinbach schrammte haarscharf an einem Achtungserfolg vorbei: In ihrem Frankfurter Wahlkreis blieb sie nur um 409 Stimmen hinter ihrer sozialdemokratischen Mitbewerberin zurück, bundesweit das zweitknappste Ergebnis! Zweifacher Trost für die Vertriebenen-Präsidentin: Ein sicherer Landeslistenplatz bedeutete das Ticket nach Berlin, und Deutschlands angeblich beliebtester Politiker, Bundesaußenminister Fischer, der ebenfalls im Wahlkreis Frankfurt II angetreten war, bekam über 23.000 Stimmen weniger als Frau Steinbach.

In Bayern kann man über die Spitzenergebnisse anderer Parteien allenfalls matt lächeln. Was nördlich des Weißwurst-Äquators als herausragend gilt, würde am Fuße der Alpen oder im Bayerischen Wald eher den Zugang zum dörflichen Stammtisch erschweren.

50 Prozent plus x sind für einen strammen CSUler Pflicht, 60 plus x gelten als normal, um überregionale Aufmerksamkeit zu erzielen, braucht man schon vorndran eine Sieben. „Bundessieger" Ernst Hinsken glänzte übrigens mit 74,8 Prozent. Dennoch: Das wohl auffälligste Einzelergebnis brachten die Nordlichter zustande. Im Stimmbezirk Eppendorf staunten die Auszähler zunächst über 38 Prozent ungültige Stimmen, setzten dann aber noch einen drauf, indem sie der CDU ganze 0,2 Prozent zusprachen.

Die Korrektur des Rechenfehlers dauerte mehrere Tage; der hanseatischen CDU brachte sie außer der Gewißheit, so ungeliebt nun auch wieder nicht zu sein, keinen Gewinn.

Für Peter Gauweiler ist seit dem 22. September die politische Welt wieder in Ordnung: Der urige Oberbayer, der aus eigener leidvoller Erfahrung weiß, was man unter „Karriereknick" zu verstehen hat, kandidierte gegen den Willen diverser „Parteifreunde" im Wahlkreis München Mitte. Den vertritt er nun im Bundestag – eine herbe Herausforderung für die Berliner Parlamentsstenographen. ■

Wenn die letzten Hemmschwellen sinken:

Dem Blößenwahn verfallen

Die Gesellschaft läßt sich pornographisieren / Von Markus Spieker

Porno ist überall: Immer rasanter breitet sich an allen Ecken und Enden unseres Landes ein Phänomen aus, das bis vor gut 30 Jahren noch einer illegalen Halbwelt vorbehalten war: Pornographie. Fast permanent werden wir – vom Kleinkind bis zum Greis – in der Öffentlichkeit mit pornographischen Darstellungen konfrontiert. Der Zukunftsforscher Matthias Horx spricht von einer „Pornographisierung der Gesellschaft" und prophezeit eine Explosion des Pornokonsums per Internet.

Heftig boomt die Erotik auch auf dem Videomarkt. Allein in diesem Jahr erscheinen über 6.000 neue Produktionen. Die Aktien der Beate Uhse AG zählen zu den bestnotierten Wertpapieren. Weltweit werden die Einnahmen der Branche auf 50 Milliarden Euro geschätzt. In der Literaturszene heißen die neuen Spitzenverdiener Catherine Millet und Michel Houellebecq. In ihren Büchern „Das sexuelle Leben der Catherine M." und „Plattform" geht es vorwiegend um zweierlei: endlose Gruppensex-Orgien und zahllose Kopulationsvarianten. Pornos für Intellektuelle zeigt selbst der deutsch-französische Kultursender *Arte*, zuletzt den französischen Skandalfilm „Romance X". Erstmals in der Geschichte des öffentlich-rechtlichen Fernsehens flimmerten hier unsimulierte Geschlechtsakte über den Schirm.

Jenseits aller Schamgrenzen senden sonst vor allem die Privatsender. *Kabel 1* („Der Sexanwalt") und *Vox* („Liebesspiele Online") buhlen mit Zoten um Quoten. Und auf *9 Live* und *Onyx* ziehen junge Frauen täglich ab Mitternacht blank. Vertiefende Informationen bietet der Videotext, der laut *Süddeutscher Zeitung* inzwischen „zum Tummelplatz der schlüpfrig-schmierigen Angebote geworden" ist. Hier werben Telefonsex-Veranstalter rund um die Uhr. Deutschland ist dem Blößenwahn verfallen.

Der *stern*, vormals Wegbereiter der medialen Freikörperkultur, klagt über die „Tyrannei der Nacktheit". Im *ZDF-Nachtstudio* diskutieren Zeitgeist-Experten über die „Pornographisierung der Gesellschaft".



Wie witzig: *„Winterliches Kondomsortiment" auf einer Erotikmesse in Berlin* Foto: dpa

Wahrscheinlich mußte es so kommen. Denn auch vor Moralfragen macht das kapitalistische Gesetz der „kreativen Zerstörung" nicht halt. Der Unterleib wird als gigantisches Bedürfniszentrum erschlossen. Hier sind die Ausbeutungspotentiale genauso wie die Abgründe der menschlichen Phantasie unerschöpflich. Denn: Wo die reale Beziehungsfähigkeit abnimmt, wächst zwangsläufig die Nachfrage nach virtuellem Sex.

30 Jahre hat die Pornoindustrie gebraucht, um ihr Schmuddel-Image loszuwerden. In den 70er Jahren liefen die ersten Sexfilme an, in denen „alles" gezeigt wurde – damals noch in schäbigen Rotlichtkinos. Den nächsten Popularisierungsschub brachte Anfang der 80er Jahre die Einführung des Videorekorders. Jetzt konnte man die „sündige Ware" in der Anonymität der eigenen vier Wände genießen. Seitdem floriert das Geschäft mit dem obszönen Ramsch. Heute werden zehnmal mehr Sexfilme als vor zehn Jahren produziert. Bei Herstellungskosten von ein paar tausend Euro sind die Gewinnmargen traumhaft. Auf dem deutschen Markt schürfen über 50 Firmen an dieser Goldader, mit kräftiger Unterstützung der „seriösen" Medien. Jahrelang sendeten die Privatsender *Pro 7*, *RTL 2* und *Vox* pseudojournalistische Reportagen über den Drehalltag in der Triebfabrik und machten die Branche damit gesellschaftsfähig.

Noch bleibt freilich eine letzte Hemmschwelle. Nicht jeder brave Bürger möchte dabei beobachtet werden, wie er sich in das „Nur-für-Erwachsene"-Séparée seiner Videothek schleicht. Den Weg kann er sich allerdings sparen, wenn es demnächst „Videos auf Bestellung" gibt. Denn in spätestens acht Jahren ist die Medienlandschaft voll digitalisiert und jedes Fernsehgerät mit riesigen Filmbibliotheken vernetzt. Das heißt: Jede Menge Schweinkram kann jederzeit per Fernbedienung abgerufen werden. Im Internet lauern bereits rund 200.000 Sex-Anbieter auf lüsterne Kundschaft. Sie erzielen rund 70 Prozent der gesamten Internet-Verkaufserlöse. Bei Suchmaschinen ist der meistbenutzte Suchbegriff: Sex. Wer die drei Buchstaben eingibt, stößt auf ein Panoptikum der Perversitäten. Nichts, was es nicht gibt: Sex allein, zu zweit, zu zehnt, mit Kindern, Krüppeln, Kühen, Fetisch-Sex, Fäkalien-Sex, Folter-Sex. Es ist, als ob die inneren Dämonen der Menschen aus dem kollektiven Unterbewußtsein herausgetreten wären und sie nun, wie aus einem Spiegel, angrinsen, verlocken, versklaven.

Denn Pornographie macht süchtig. Nicht nur die unsittlichen Webseiten vermehren sich, sondern auch die Selbsthilfegruppen für Abhängige. Ehen gehen kaputt, weil Frauen nicht dem Porno-Ideal der unersättlichen Sexsklavin entsprechen wollen.

Immerhin gibt es für den Selbstschutz Filterprogramme, die automatisch den Zugang zu einschlägigen Webseiten sperren. Was in Deutschland fehlt, ist eine breite Zensurdebatte. Es gilt als „uncool", sich über den sexistischen Müll aufzuregen. Offenbar wirkt hier die langjährige „Aufklärungsarbeit" der privaten Medien. Dabei gibt es genug Anlaß zum Protest, auch im frei empfangbaren Fernsehen.

„Die Beischlafszenen, die heute zur allerbesten Sendezeit über die Bildschirme flimmern", wunderte sich unlängst *Die Welt*, „hätten noch vor einer Generation ganze Heerscharen christlicher Sittenwächter und freiwilliger Selbstzensoren mobilisiert." Die heben heute vielleicht entrüstet die Augenbrauen oder ziehen angewidert eine Schnute. Aber bleiben stumm. Die Kirchen sind, wenn es nicht gerade um Jugendschutz geht, auf Tauchstation.

Anders in den USA. Dort ruft die kulturelle Umweltverschmutzung ständig neue Anti-Porno-Lobbygruppen auf den Plan: „Genug ist genug", „Besorgte Frauen für Amerika", „Moral in den Medien", „Amerikanische Familien-Vereinigung". Sie können bereits einige Achtungserfolge vorweisen: Das Internet-Unternehmen „Yahoo" hat als Reaktion auf 100.000 Beschwerdebriefe sein Erotikportal geschlossen. Die Kreditkartenfirma „American Express" weigert sich neuerdings, den Internet-Zahlungsverkehr für Pornohändler abzuwickeln. Und die größte Videoverleih-Kette „Blockbuster" hat Pornofilme ganz aus ihrem Sortiment gestrichen. Es geht also doch ...

In Deutschland stehen wir kurz vor dem nächsten Dammbruch. Noch ist harte Pornographie im Fernsehen verboten. Geschlechtsorgane dürfen nicht in Großaufnahme und schon gar nicht in voller Aktion gezeigt werden.

Der Geschäftsführer von Beate Uhse-TV, das im Digital-Angebot von Premiere World läuft, jammert: „Wir müssen uns von unseren Zuschauern ständig fragen lassen, warum wir so ein Kindergartenprogramm zeigen." Der Druck auf die Landesmedienanstalt wächst. Nur durch freizügige Erotik, so argumentieren Branchenexperten, können Bezahlprogramme wie Premiere endlich in die Gewinnzone rutschen.

Vollendete „nackte" Tatsachen geschaffen hat bereits der Kabelnetzbetreiber Primacom, der in Sachsen rund 100.000 Haushalte versorgt – unter anderem mit expliziten Sexfilmen zur nächtlichen Stunde. ■



Gedanken zur Zeit:

Mit der Angst allein

Von Hans-Joachim v. Leesen

Im vergangenen Monat konnte man von drei von verschiedenen Auftraggebern veranlaßten Umfragen lesen, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben.

Da wurde zunächst in Hamburg die Studie „Frauen 2002 – Wünsche, Werte, Wirklichkeit" vorgestellt, entwickelt vom Emnid-Institut im Auftrag der Commerzbank. Nun dienen solche Befragungen und die Aufbereitung ihrer Ergebnisse in erster Linie dem Auftraggeber, doch gewähren sie auch einen Blick ins Innenleben der Deutschen.

An erster Stelle soll bei den Sehnsüchten der Frauen die finanzielle Unabhängigkeit bei der Lebensplanung stehen, erläuterten die Banker und freuten sich vermutlich darüber, daß offenbar die Finanzen alle anderen Werte beiseite gedrängt haben. Es sollen 94 Prozent der befragten Frauen sein, für die die finanzielle Unabhängigkeit das wichtigste Ziel ist. Dann erst kommen der Wunsch nach Kindern (88 Prozent) und der nach dem Mann fürs Leben (85 Prozent).

Frauen haben nach Aussage der Commerzbank – wie könnte es anders sein? – zunehmend Interesse an Geldanlagen. Für 47 Prozent ist das „Karrieremachen" ein sehr wichtiger oder wichtiger Aspekt. 53 Prozent antworteten, Beruf und Karriere spielten für sie eine genau so wichtige Rolle wie die Familie. Ein herber Schlag ist jedoch für das kurzzeitige Bankengeschäft: 43 Prozent der Frauen halten Mutterschaft und Familie immer noch für wichtiger als berufliche Ziele.

Das war die eine Umfrage.

Kurz vorher konnte man in Zeitungen lesen, im Rahmen der bundesweiten Kampagne „Mehr Respekt vor Kindern" hätten in Schleswig-Holstein der Kinder- und Jugendbeauftragte der Landesregierung (dessen Existenz ein weiterer Beleg für das wuchernde Beauftragtenwesen mancher Regierungen ist) und der Deutsche Kinderschutzbund Kinder und Jugendliche eingeladen, offen von ihren Sorgen und Problemen zu berichten. 300 Kinder hätten sich eingefunden.

Das für die fragenden Institutionen offenbar bestürzende Ergebnis: unsere Kinder haben viel mehr Sorgen, als die Umwelt wahrnimmt. Dankbar sei das Angebot zu einem offenen Gespräch von vielen angenommen worden. Dabei ging es um die Angst vieler Kinder, auf dem Schulweg geschlagen oder beraubt zu werden; verbreitet ist offenbar auch die Angst, in der Schule zu versagen. Der Drittkläßler einer Grundschule klagte, er müsse doch aufs Gymnasium, weil er sonst nichts im Leben werden könne; ein 15jähriger Realschüler hatte Angst, er könne wegen des ausgefallenen Chemie-Unterrichts keine weiterführende Schule besuchen und werde daher im Leben scheitern. Andere waren ratlos, welchen Beruf sie einmal ergreifen sollen; niemand habe ihnen bisher mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Hinzu kommt dann noch die Angst vor Drogen, die offenbar in allen weiterführenden Schulen weitgehend offen angeboten werden. Und immer wieder stellte sich heraus, daß sich die 300 Kinder und Jugendlichen kaum an ihre Eltern wenden, weil sie von ihnen keine Hilfe erwarten. Sie setzen auf das Arbeitsamt, auf Lehrer und eben jetzt auf den Kinderschutzbund.

Die dritte Umfrage gibt Auskunft darüber, daß die Sechs- bis 13jährigen in Deutschland in diesem Jahr über 5,12 Milliarden Euro inklusive Taschengeld und Sparguthaben verfügen, wie die Untersuchung der Verlage Bauer, Axel Springer und Ehapa ergab. Die meisten lassen sich von ihren Eltern nicht vorschreiben, wofür sie ihr Geld verwenden. Am häufigsten geben sie es für Süßigkeiten, Eis sowie Zeitschriften aus. Sie haben ein ausgeprägtes Markenbewußtsein, d. h., sie sind willige Opfer der Werbung und meinen, es müßten bestimmte, meist teuere Ranzen, Rucksäcke und Taschen sein, die sie tragen, und natürlich Klamotten.

Manche Redakteure knüpften besorgte Kommentare an die Ergebnisse der Befragungen. So wurde gefragt, warum sich die Kinder und Jugendlichen mit ihren Sorgen nicht zu allererst an die Eltern wenden, das hieße traditionell in den meisten Fällen: an die Mutter.

Die Antwort geben die Befragungen. Wenn zwei Drittel der Frauen meinen, Partnerschaft sei in erster Linie dazu da, um zusammen Spaß zu haben und das Leben zu genießen, dann stören dabei Kinder mit ihren Sorgen. Man kauft sich frei, indem man den „Kids" Geld in die Hand steckt. Daß sie dann Opfer der Werbung nicht nur durch sinnlose Vergnügungen, sondern auch durch schädliche Genußmittel werden, interessiert nicht.

Wer finanzielle Unabhängigkeit, Beruf und Karriere in der Werteskala seines Lebens an die Spitze stellt, der gewinnt nicht das Vertrauen seiner Kinder. Fehlt aber den Kindern das Grundvertrauen, dann sind Fehlentwicklungen vorgezeichnet – Fehlentwicklungen nicht nur der Kinder, sondern unserer gesamten Gemeinschaft. Darüber sind sich alle Anthropologen einig. „Das Glück der Familie ist das Wohl des Staates", steht am Rathaus von Zürich. Daher ist eine von ideologischer Verblendung freie Familienpolitik das A und O einer Regierung. Sie hat bisher in der Bundesrepublik einen viel zu niedrigen Stellenwert. ■

In Kürze

Institute attackiert

Ronald Schill, Bundesvorsitzender der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, gibt den Meinungsforschern die Schuld an seinen mageren 0,8 Prozent bei der Bundestagswahl. Aufgrund von Nichterwähnung in den Umfragen sei seine Partei als chancenlos dargestellt worden, und dies habe in „unserer Mediengesellschaft natürlich erhebliche Wirkung" gezeigt.

Grass: »Mehr Hilfe!«

Günter Grass, Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger, sieht die Ursache des Terrorismus vor allem im Nord-Süd-Konflikt. Seiner Meinung nach würde der Frieden in der Welt mit „vernünftigen" Entwicklunghilfeprojekten gesichert werden. Die Bundesregierung solle seines Erachtens den Etat für Entwicklungshilfe aufstocken und dafür sorgen, daß den Ländern der sogenannten dritten Welt die Schulden erlassen würden.

Spuren von Lamsdorf

Lange gab es Diskussionen um die Einweihung des Friedhofes für die Opfer des ehemaligen Zwangsarbeitslagers in Lamsdorf. Nun wurde unter Anwesenheit von Vertretern der zentralen Behörden und des Konsuls der Bundesrepublik Deutschland in Breslau, Peter Ohr, eine Gedenktafel am Ort des Schreckens enthüllt. Gegen den ehemaligen Lagerkommandanten von Lamsdorf findet derzeit in Oppeln ein Prozeß statt. Er wird beschuldigt, Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben.

Schatten auf Wehner

Laut der ARD-Dokumentation „Tödliche Falle – Herbert Wehner in Moskau 1937" war der SPD-Politiker für die Ermordung deutscher Politemigranten in der Sowjetunion mitverantwortlich. Im Moskauer Hotel „Lux" waren vor allem deutsche Kommunisten einquartiert. Zahlreiche von ihnen wurden nach Denunziation durch die eigenen Genossen in Stalins Gulag umgebracht.

Uneingeschränkte Unzuverlässigkeit

Irak-Debatte mit den USA gefährdet die deutschen Exporte / Von Jürgen Liminski

Wer geglaubt hatte, mit ein paar flotten Sprüchen des Kanzlers oder ein paar Falten mehr im Atlas-Gesicht des Außenministers sei die Beziehungskrise zwischen Berlin und Washington zu beheben, der muß sich belehren lassen. Nicht von irgendeinem Politiker – es gibt keine, die mehr oder gar etwas besser wissen als die rotgrünen – nein, der Lehrmeister ist die Wirklichkeit selbst. Diese transatlantische Wirklichkeit ist komplizierter als die comicartigen Weltentwürfe des Kanzlers. Zu ihr gehört die Erkenntnis, die in Berlin freilich angezweifelt wird, daß Bagdad Terroristen der Al Qaida Unterschlupf gewährt und sie auch im Umgang mit chemischen Waffen ausgebildet hat. Zu ihr gehören Erkenntnisse, die Berlin früher auch mal hatte, über die nicht vorhandenen Kapazitäten der Bundeswehr, in einem möglichen Krieg überhaupt mitmarschieren zu können, selbst wenn man wollte. Zu ihr gehört ferner die Erkenntnis, daß die Übernahme der Führung der Isaf (Internationale Schutztruppe in Afghanistan) die Amerikaner nicht entlastet, es wäre schlicht ein politisches Signal, nicht mehr und nicht weniger.

> Es scheint so, als wäre Schröder vom »Nein« zum Irak-Einsatz fest überzeugt

Die Liste der Illusionen und Wirklichkeitsverzerrungen ließe sich verlängern, übrigens auch in der Innen-, Finanz- und Wirtschaftspolitik. Das für den Beobachter Erschütternde aber ist: Die Regierungsmannschaft in Berlin denkt wirklich so, wie sie sich äußert. Sonst könnte der Kanzler jetzt nach der Wahl einen Entschuldigungsbrief schreiben und mehr Spürpanzer oder sonstige konkrete Hilfe in Aussicht stellen. Auf der auf Dauer unhaltbaren Position des kategorischen Nein – auch wenn die Vereinten Nationen eine Resolution verabschieden und den Feldzug damit legitimieren würden – zu beharren, läßt nur den Schluß zu, daß der Antiamerikanismus echt oder die Regierung dumm ist. Vielleicht stimmt auch beides. Für Deutschland ist diese neutralistisch-pazifistische Haltung, die an die fünfziger Jahre erinnern, jedenfalls eine große Belastung. Sie wird sich auch wirtschaftlich auswirken und uns viele Arbeitsplätze kosten. Aber die Mehrheit hat es so gewollt, und das politische Personal der Minderheit war zu zaghaft und feige, um eindeutig dagegenzuhalten.

Die Haltung im Weißen Haus ist verständlich. Die Deutschen haben die Bringschuld zu tilgen. Ihre jetzt wiedergewählte Regierung hat die Erde verbrannt, diese Erde soll sie nun beackern. Das ist kein leichtes Unterfangen. Verteidigungsminister Struck hat es in Warschau erfahren, wo sein Amtskollege Rumsfeld ihn abblitzen ließ. Schröder hatte es schon vorher erfahren. Denn ein Anruf von ihm – vor der Wahl – kam nicht durch. Der Präsident hatte wichtige Termine. Das wird Schröder noch öfter passieren. Immerhin ließ man dies nicht verlauten und zeigte sich gegenüber Berlin noch nobel. Auch Außenminister Fischer wird das demnächst erfahren, auch wenn er mit seinem Amtskollegen Powell weniger Probleme hat. Powell wird ihm aber deutlich machen, daß es neben dem Begriff der „german Angst" jetzt einen weiteren gibt, den die New York Times schon verbreitet: das „german problem". Man kann nur hoffen, daß der zu seinen pazifistischen Wurzeln zurückgekehrte Grüne dies in der ganzen Tragweite versteht.

Es geht bei diesem Problem nämlich nicht um gekränkte Eitelkeiten aufgrund persönlicher Beleidungen oder dummdreister Töne des Kanzlers selbst („Abenteurertum", „Wir sind keine Lakaien", „Wir schlagen nicht die Hacken zusammen, wenn das Telefon klingelt", etc.). Es geht um substantielle Interessen, um ein neues Denken. Auch hier wieder die unterschiedliche Sicht der Wirklichkeit. Amerika definiert den Kampf um die Freiheit seit dem 11. September neu. Es hat eine neue Strategie ausgearbeitet. Bush brachte sie jetzt in New Jersey mit Blick auf die Verbündeten auf diesen Punkt: Er habe versucht, der Welt klarzumachen, daß man im „Kampf um die Freiheit und gegen den internationalen Terrorismus „entweder für uns ist, oder für den Feind, und diese Doktrin gilt weiterhin". Darüber hätte man diskret aber offen unter Freunden reden müssen, statt mit neutralistisch-pazifistischen Parolen öffentlich 50 Jahre deutsche Außenpolitik in Frage zu stellen.

> Die Irak-Debatte in den USA geht um das Wie und nicht um das Ob

Der Streit in Washington um die Irak-Politik zwischen dem Präsidenten und der demokratischen Mehrheit im Senat wäre gründlich mißverstanden, wenn man die Demokraten als Verbündete der deutschen Position ansähe. Es geht in Washington nicht um das Ob, sondern um das Wie. Aber daß Saddam Hussein der Feind ist und dieses Regime eine Gefahr, die beseitigt werden muß, darüber herrscht Einigkeit. Man sieht sich im Krieg gegen einen unsichtbaren Gegner und versucht, ihm die Tarnkappe vom Kopf zu reißen. Dieser Gegner ist überall, und er kann auch überall zuschlagen. Dagegen hilft nur die Entwaffnung vor dem Schlag. Diese präventive Strategie soll im Irak zum Tragen kommen. Das ist der Unterschied zwischen den Regierungen in Berlin und Washington: Am Potomac glaubt man an das, was man sagt, und handelt danach, in Berlin glaubt man nur an sich und die Macht und daß es so weitergehen kann wie früher. Aber auch in Deutschland kann es Anschläge der Terroristen geben, und spätestens dann würde die pazifistische Angststimmung in den panischen Ruf nach Schutz um jeden Preis umschlagen. Schröder würde der Stimmungsschwankung folgen. Diese total opportunistische Haltung Berlins hat die Regierung Bush in dieser Krise erkannt, und diese rotgrüne Haltung hat auch einen Namen: uneingeschränkte Unzuverlässigkeit. Das ist der Kern des „german problem". Dazu kann man die Deutschen nicht beglückwünschen. Das Ausbleiben des Telegramms war durchaus ehrlich gemeint. Es wird demnächst noch mehr ausbleiben. Die Wirtschaft ist schon beunruhigt. Der Blick in den transatlantischen Graben reicht tief. Mit freundlichen Worten ist dieser Graben nicht zu überbrücken. ■



Der lachende Dritte: *Während die halbe Welt sich wegen ihm in den Haaren liegt, zeigt das irakische Staatsfernsehen einen gutgelaunten Saddam Hussein* Foto: reuters

Warten auf die Stichwahl

Präsidentenwahl in Serbien erbrachte keinen endgültigen Sieger / Von R.G. Kerschhofer

Es gab das allgemein erwartete Ergebnis, nämlich keines: Die aussichtsreichsten Kandidaten schnitten zwar am besten ab, aber keiner erreichte die absolute Mehrheit, so daß es zur Stichwahl am 13. Oktober kommt. Der „gesamtjugoslawische" Präsident Kostunica, dessen Amt im Gefolge der Bundesstaatsreform Serbien-Montenegro überflüssig wird, hat die Nase vorn. Er ist Nationalist, aber nicht durch die Milosevic-Ära belastet, und kann im zweiten Wahlgang mit Stimmen rechnen, die diesmal anderen nationalistischen Kandidaten zugute kamen. Sein Gegenspieler Labus hingegen, der Kandidat des serbischen Ministerpräsidenten Djindjic, hat sein Wählerpotential bereits ausgeschöpft. Er ist wie Djindjic ein „Reformer", was in postkommunistischen Gesellschaften gleichbedeutend ist mit Ausverkauf ans Ausland und Massenarbeitslosigkeit.

> Keiner der Kandidaten erreichte die absolute Mehrheit

Die Wahlbeteiligung lag nicht nur wegen des Schlechtwetters bei wenig über 50 Prozent. Sie spiegelt auch die allgemeine Desillusionierung wider sowie den Boykott durch die Albaner. Da Djinjic damit rechnet, sein Amt als serbischer Ministerpräsident zu verlieren, wenn sein Erzfeind Kostunica serbischer Präsident wird, könnte er seine Amtszeit dadurch verlängern, daß er seine Anhänger aufruft, der Stichwahl fernzubleiben: Dann nämlich läge die Wahlbeteiligung unter 50 Prozent, das Votum wäre ungültig, und eine Neuaustragung von Anfang an wäre notwendig. Auch der Ultranationalist Seselj, der auf dem dritten Platz landete, könnte seine Anhänger zum Boykott statt zur Entscheidung für Kostunica aufrufen, denn je länger die Misere andauert, umso mehr Zulauf gibt es für die Ultras.

Der serbische Nationalismus hat sicher einiges auf dem Kerbholz – noch aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, später im Königreich Jugoslawien, in der Tito-Zeit und zuletzt unter Milosevic. Man darf allerdings nie vergessen, daß er nicht annähernd zu solch fataler Bedeutung gekommen wäre, hätten ihn nicht fremde Mächte ausgenützt und hochgespielt, nämlich Rußland und die Entente gegen die Mittelmächte und insbesondere gegen Österreich-Ungarn. Selbst Milosevic konnte sich lange Zeit auf die alten Mentoren stützen, vor allem auf Frankreich und Rußland. (Während man umgekehrt den Kroaten – wie übrigens auch den Slowaken – eine Art Kollektiv-Schuld als „Verbündete Hitlers" anlastet!)

Was dem serbischen Nationalismus heute Anhänger zutreibt, sind ebenfalls Kräfte von außen: Eine gnadenlose Globalisierung und die multi-ethnischen Balkan-Illusionen der „Staatengemeinschaft". In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß die kürzlichen Wahlen in dem Staatskonstrukt Makedonien zwar „ruhig" verlaufen sind – mit nur wenigen Feme-Morden. Aber die verfahrene Situation spiegelt sich am deutlichsten darin wider, daß die früher zersplitterten Albaner jetzt fast geschlossen hinter jener Partei stehen, die als ziviler Arm der UCK gilt. ■

> Nationalisten profitieren von den starken Globalisierungsängsten

Wir gratulieren dem Pannonicus zum 100.

Jubiläum

Pythagoras erhob die Zahl
zum Wesen aller Dinge,
seit damals zählt man – wie banal –
selbst Geld und Jahresringe.
Und sind auch Zahlen bloß Konstrukt,
so dürr wie Tantiemen,
als Autor zähl' ich, was man druckt,
das lass' ich mir nicht nehmen.

Aus Zählung aber folgt ein Schluß –
und rechnet nach, ihr Leute:
Der hundertste Pannonicus
ist druckfrisch hier und heute!
Die Zeit, ich hätt' es nie gedacht,
sie scheint im Nu verflogen,
es wurde – fast wie über Nacht –
das Hundert hingebogen.

Gewiß, die Themen sind gar feil,
denn vieles wird verbrochen!
Zu feilen ist dann am Detail,
und das geht in die Knochen.
Mit Jamben und Trochäen meist
zerpflücke ich die Täter
sowie die Zeit und ihren Geist –
ob's hilft, erweist sich später.

Zu anti dies, zu anti das
mag manch Poem erscheinen,
zu pro vielleicht für irgend was,
wie andre Leser meinen.
Doch allen Menschen recht getan,
zählt nicht zu meinen Zielen,
sonst wär' ich bloß Vollzugsorgan
wie all die Vielzuvielen.

Pannonicus

Ein baltischer Lebenslauf:

Von Werro nach Waldheim

Erinnerungen an Flucht, Zwangsarbeit und Lagerhaft / Von Martin Schmidt

Die Turbulenzen der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert haben die Lebensläufe vieler Menschen dramatisch zugespitzt. Eine dieser bewegten und bewegenden Biographien ist die des Baltendeutschen Werner Pfeiffer.

Nachdem der im estnischen Werro geborene Pfeiffer bereits 1994 in seinem ersten Werk „Mit 15 in die Hölle" die Erlebnisse der frühen Jugend geschildert hatte, setzte er seine durch Spannung und Authentizität bestechende Geschichtsvermittlung im vergangenen Jahr mit dem Band „Abgeholt - Chronik einer geraubten Jugend" fort.

Im erstgenannten Buch geht es um Erlebnisse zwischen Januar und Spätherbst 1945, nachdem Pfeiffers 1941 aus dem Baltikum nach Schroda im Warthegau umgesiedelte Familie vor den anrückenden Sowjettruppen flüchtete, um schließlich im Ost-Brandenburgischen doch von ihnen eingeholt zu werden. Am 24. März 1945 wurde der 15jährige von der Mutter getrennt und nach – Sanitäter und Ärzte – erweisen, die den eher schwächlichen Jungen durch die Einweisung in das „Refugium" des Lazaretts retteten.

Ungefähr 40 Prozent der Frauen, Jugendlichen und alten Männer, die nach dem Bahntransport aus Pommern und Ost-Brandenburg noch am Leben waren, starben dagegen schon in den ersten drei Monaten im Arbeitslager – sei es an Unter- und Mangelernährung, an Entkräftung, der „Scheißerei" oder schlicht daran, daß sie keinen Lebensmut mehr hatten. Frauen hielten sich erheblich besser als Männer, obwohl sie die gleiche harte Arbeit zu leisten hatten.

So wie dieses im renommierten Bouvier-Verlag erschienene Buch den Leser bis zu den letzten Seiten und der Beschreibung der Eindrücke nach der wohlbehaltenen Rückkehr nach Deutschland Ende 1945 fesselt, liest sich auch der Folgeband „in einem weg". Beschämenderweise war es dem Autor allerdings nicht möglich, für seine Tatsachenberichte über die NKWD- und schen Krisen begleiteter jahrelanger Leidensweg, der bis zur Entlassung im Januar 1954 und der anschließenden Flucht nach West-Berlin währte.

Der wegen „antisowjetischer Propaganda" zu zehn Jahren Arbeitserziehungslager verurteilte Pfeiffer erlebte mit zahlreichen Altersgenossen die brutalen Zustände in den NKWD-Gefängnissen in Luckenwalde und Cottbus, im Lager Sachsenhausen und zuletzt in den Zuchthäusern Untermaßfeld an der Werra, Brandenburg und Waldheim. In den meisten Fällen waren die Gründe für die Inhaftierungen banal.

den finden sich u. a. im Kapitel „Absurditäten der Planwirtschaft" auch humorvolle Stellen. „Abgeschoben – Chronik einer geraubten Jugend" bietet insbesondere für jüngere Leser die Möglichkeit, an das Thema herangeführt zu werden. Am Ende des Buches werden sie sich kaum der nachdenklichen Rückschau des Verfassers entziehen können:

„Die sich als Jugendliche zu Spitzeldiensten mißbrauchen ließen, waren sich sicherlich nicht im klaren darüber, was sie taten. Ich habe ihnen vergeben. Auch mache ich keinem ehemaligen SED-Funktionär, der seinem Regime in gutem Glauben gedient und niemandem ernstlichen Schaden zugefügt hat, einen Vorwurf daraus. (...)

Nur einer Sorte Menschen kann und will ich nicht vergeben: Es sind diejenigen, die im Westen nie ein totalitäres Regime am eigenen Leibe erfahren haben, die den Sozialismus nur aus Büchern kennen, aber in ihrer ideologischen Verblendung jeden zum ‚Faschisten' stempeln, der vor linkem Totalitarismus warnt."

Werner Pfeiffer: „Abgeholt – Chronik einer geraubten Jugend", Selbstverlag, Gütersloh 2001, brosch., 222 S., 15 Euro; „Mit 15 in die Hölle. Ein Tatsachenbericht", Bouvier Verlag, Bonn 1994, geb., 263 S., 15 Euro (Bezug beider Bücher direkt über den Autor: Postfach 2606, 33256 Gütersloh, Tel.: 05241-47963, Fax: 9610205)



Deutsche Internierte 1945: *Einem unbekannten Schicksal entgegen*

Bewegende Chronik einer geraubten Jugend

längeren Fußmärschen in einer bunt zusammengewürfelten deutschen Zwangsarbeitergruppe am 6. April gen Rußland abtransportiert.

In den Schilderungen zur damaligen Stimmungslage nehmen Illusionen und unsinnige Träume einen zentralen Platz ein, etwa wenn sich die Gefangenen infolge irgendeines noch so belanglosen „Vorzeichens" einen baldigen Austausch gegen russische Ostarbeiter vorgaukelten oder das Herannahen der Wehrmacht vermuteten.

Wer sich nicht an diesem immer wieder neue Hoffnung erheischenden Gedankenspiel beteiligen wollte, gar von der Endgültigkeit der deutschen Niederlage sprach, sah sich dem blanken Haß der Mitgefangenen ausgesetzt.

Zweifellos hatte diese Gerüchteküche auch ihre lebenserhaltende Wirkung. Ähnliches galt später bei den beim Eisenbahnbau im eisigen russischen Norden eingesetzten Zwangsarbeitern hinsichtlich des gemeinsamen Singens und der intensiven Religiösität.

Als entscheidend für Pfeiffers eigenes Überleben sollte sich die menschliche Größe und Hilfsbereitschaft einzelner Mitgefangener

SED-Machtpraktiken in Mitteldeutschland und die Erfahrungen in diversen Zuchthäusern sowie im Internierungslager Sachsenhausen einen Verlag zu finden. So mußte er seine der fortdauernden Verharmlosung des verbrecherischen Charakters der DDR entgegenwirkende Veröffentlichung im Selbstverlag herausbringen.

Am Anfang des Buches stehen die kommunistischen Gleichschaltungsversuche der zu Beginn noch sehr heterogenen, oft von einstigen HJ-Führern geleiteten FDJ-Gruppen. Pfeiffer erlebte diese 1946 in Dahme in der Mark Brandenburg am eigenen Leibe mit.

Wegen harmloser antikommunistischer Äußerungen und der Kenntnis von überall kursierenden und von einem Freund verbreiteten Spottgedichten („Nichts auf dem Tisch, nichts auf dem Teller/nichts in der Küche, nichts im Keller,/Es gibt nicht mal Klosettpapier –/SED, wir danken dir!" etc.) landete er im April 1947 in NKWD-Haft. Vielen anderen Mitgliedern der „überparteilichen" deutschen Jugendorganisation erging es ähnlich.

Was folgte, war ein von schweren Krankheiten und tiefen seeli-

Dazu schreibt der Autor: „Um wegen Zugehörigkeit zu einer Untergrundorganisation verurteilt zu werden – außer dem imaginären Werwolf erfanden die NKWD-Offiziere auch noch die ‚Achtundachtzig' (eine Chiffre für ‚Heil Hitler!', weil H der achte Buchstabe des Alphabets ist; Anm. d. Verf.) und die ‚Edelweißpiraten' – mußte man keineswegs eine Waffe besessen oder damit gespielt haben. (...)

So wurde z. B. eine ganze Schicht der Güstrower Feuerwehr als ‚Werwölfe' verhaftet und verurteilt, weil sie sich über die Möglichkeit eines Krieges zwischen den Westmächten und der UdSSR unterhalten hatten."

Neben anschaulichen, bedrückenden Schilderungen des Haftalltags mit all seinen Begleitumstän-

Blick nach Osten

Doppelpaß für Litauer

Wilna – Das litauische Parlament hat am 17. September ein Staatsbürgerschaftsgesetz angenommen, das den Weg zum Doppelpaß freimacht. Vor dem Hintergrund, daß im letzten Jahrzehnt etwa 200 000 Litauer – vor allem in die USA – auswanderten, wird damit die bisherige Praxis aufgehoben, wonach bei der Annahme einer anderen Staatsbürgerschaft der litauische Paß automatisch ungültig wurde. Mit der Änderung ist auch die Hoffnung verbunden, daß ein Teil der Auswanderer irgendwann in die alte Heimat zurückkehrt.

Gesetz zu Parteispenden

Bukarest – Die Abgeordnetenkammer des rumänischen Parlaments billigte am 23. September ein neues Gesetz zur Parteienfinanzierung. Demnach darf eine Einzelperson künftig höchstens 200 Mindest-Brutto-Grundgehälter pro Jahr spenden und juristische Personen bis zu 500 solcher Gehälter. Zugleich legt das Gesetz fest, daß Parteien jährlich Gelder in Höhe von maximal 0,025 Prozent der Staatseinnahmen als Spenden empfangen dürfen. In Wahljahren liegt diese Grenze bei 0,01 Prozent.

Volksentscheid über EU

Dublin – Das irische Volk stimmt am 19. Oktober ein zweites Mal über den Vertrag von Nizza und damit über die Osterweiterung der Europäischen Union ab. Dies gab die Regierung in Dublin am 19. September bekannt. In einem ersten Referendum im Juni 2001 hatte sich eine Mehrheit der Iren gegen die Erweiterung entschieden. Sollte das auch diesmal der Fall sein, wäre die Aufnahme neuer EU-Mitglieder bis auf weiteres nur auf der Grundlage des Amsterdamer Vertrages möglich, der maximal fünf Beitrittsstaaten vorsieht.

Aufschwung Ost

Leipzig – Der frühere baden-württembergische Ministerpräsident und Vorstandsvorsitzende der Jenoptik-AG Lothar Späth sieht in den ostmitteleuropäischen EU-Kandidaten die Wachstumsmärkte der Zukunft. Schon jetzt wiesen diese das weltweit dynamischste Wirtschaftswachstum auf, erklärte er Mitte September anläßlich der ersten deutschen Kongreß-Messe für Investitionen und Gewerbeansiedlungen in Mittel- und Osteuropa, der „Reallocation" in Leipzig. Bei den kleinen und mittelständischen Unternehmen investieren mittlerweile laut Späth sogar mehr deutsche Betriebe im östlichen als im westlichen Europa.

Universität Regensburg:

Neue Horizonte

Ausbildungsgang Ost-West-Studien

Einen ungewöhnlichen Ausbildungsgang hat ab diesem Wintersemester die Universität Regensburg im Programm: das viersemestrige Masterstudium „Ost-West-Studien".

Fächerübgreifend sollen die Studenten einen Überblick über Entwicklungen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa erhalten und diese mit den Verhältnissen im westlichen Europa vergleichen. Darüber hinaus sind individuelle Schwerpunktsetzungen vorgesehen, etwa ein bestimmtes Land oder ein übergreifender Themenkomplex.

Das Studium dient dem Ziel, für die Arbeit in nationalen wie internationalen Institutionen und Vereinigungen sowie Wirtschaftsunternehmen, Medien und wissenschaftlichen Einrichtungen mit Europa-Bezug vorzubereiten. Im Programm fürs Wintersemester finden sich dazu neben diversen Fremdsprachen verschiedenste Veranstaltungen. Sie reichen von einem „Deutsch-tschechischen Blockseminar zum Europarecht" an der Uni Prag und einem Seminar „Sozialistische Wirtschaften: Ursachen ihres Scheiterns und Transformationsprobleme" bis zu Übungen über „Konzeptionen des Anderen im deutsch-slawischen Vergleich".

Auch die Palette der Vorlesungen ist vielfältig: Vorlesungen zu den „Wirtschaftsbeziehungen zu Mittel-Osteuropa" oder der „Psychologie interkulturellen Handelns" stehen neben solchen zur „Griechischen Geschichte im 4. Jh. v. Chr.", zu „Nation und Gesellschaft in Mittel- und Osteuropa" oder Themenstellungen wie „Europäische Bildkulturen im Vergleich". **(LvV)**

Kontakt: Europaeum. Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg, 93040 Regensburg, Internet: www.europaeum.de

54. Frankfurter Buchmesse:

Nahes fernes Land

Litauen erhält Chance zur Selbstdarstellung

Nach Ungarn 1999 und Polen im Jahr 2000 ist mit Litauen wiederum ein ostmitteleuropäisches Land Schwerpunktthema der Frankfurter Buchmesse.

Für die kleine Baltenrepublik ist der Gastland-Status auf der weltgrößten Buchmesse angesichts der bevorstehenden EU-Erweiterung eine große Chance. Wohl nicht zuletzt wegen dieses hohen Stellenwerts hat es in den letzten Monaten in Litauen heftige Diskussionen um die Inhalte der literarisch-kulturellen Selbstdarstellung sowie den Umgang mit dem relativ sparsam bemessenen Buchmessenbudget (1,5 Millionen Euro) gegeben.

Doch nun gilt es die Querelen schnellstens zu vergessen, denn in diesen Tagen beginnt der Veranstaltungsmarathon, der über die eigentlichen Messetage 9.-14. Oktober weit hinausgeht.

Unter dem programmatischen Motto „Fortsetzung folgt" will Litauen nicht nur einen Einblick in seine international kaum bekannte (und nur selten übersetzte) Literatur ermitteln. Ebenso sind Kunst, Musik, Theater, Film und das heutige Litauen allgemein Gegenstand zahlreicher Veranstaltungen in Frankfurt, aber auch in Wiesbaden, München, Leipzig oder Düsseldorf.

Rund 30 litauische Autoren touren auf Lesereisen quer durch Deutschland. Im Forum des Messegeländes präsentiert das Gastland auf 1000 Quadratmetern die eigene Kultur und deren Wurzeln. Die Verlage des Landes stellen sich in der Halle 5.0 vor.

Zur Eröffnung hat sich neben Kanzler Schröder der litauische Präsident Valdas Adamkus angesagt, der am 9. Oktober im Messeforum außerdem an einer gesellschaftspolitischen Diskussion mit dem Titel „Die Herausforderungen gen der Geschichte an die moderne Gesellschaft" teilnimmt. Darüber hinaus sei im Folgenden auf einige weitere Veranstaltungen hingewiesen (nähere Auskünfte gibt es im Internet unter www.litauen 2002.de):

– *2.10., Leipzig: Eröffnung der Ausstellung „Schattenland Ströme. Johannes Bobrowski" im Haus des Buches*

– *4.10., Wiesbaden: Dokumentarfilm „Kurische Nehrung" im Literaturhaus*

– *10.10., Messe: „Literatur in Freiheit und Unfreiheit. Die Geschichte der litauischen Literatur" von Vytautas Kubilius*

– *11.10., Messe: „Klaipeda. Kaliningrad. Vilnius. St. Petersburg" Diskussion mit Dr. Ruth Kibelka, Prof. Karl Schlögel, Prof. Tomas Venclova und Andrej Bitow*

– *7.11., Düsseldorf: Literaturforum „Deutsch-baltischer Literaturaustausch" im Gerhart-Hauptmann-Haus* **(MS)**

Allenstein:

Partnerschaftsvertrag perfekt

Kreisgemeinschaft und Kreis einigen sich auf Zusammenarbeit in sieben Punkten / Von Horst Tuguntke

Die Fahne des Landkreises Allenstein zierte den Konferenzsaal des Hotels Warminski in Allensteins ehemaliger Roonstraße als hier am 5. Juli 2002 der von langer Hand vorbereitete Partnerschaftsvertrag zwischen der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e.V. und dem am 1. Januar 1999 von den Polen geschaffene Landkreis Allenstein vom Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski und dem Kreisvertreter Leo Michalski feierlich unterzeichnet wurde. Dem von der Kreisgemeinschaft entworfenen Vertrag lag der Grundsatz zu Grunde „Wer die Vergangenheit nicht überwindet, der hat keine Zukunft." (Zur Vorgeschichte siehe *OB/PAZ* 28)

Die Osnabrücker Paten der Kreisgemeinschaft waren mit dem Landrat Manfred Hugo samt Stellvertreter, dem Landtagsabgeordneten Georg Schirmbeck, dem Partnerschaftsbeauftragten Karl-Heinz Finkemeyer sowie Mitgliedern aller Fraktionen des Osnabrücker Kreistages stark vertreten. Von polnischer Seite nahmen außer dem Landrat Adam Sierzputowski sein Stellvertreter, der Erste Sekretär (OKD), mehrere Kreistagsmitglieder und der Vorsitzende des Ermländischen Gemeindeverbandes, also des Vorgängers des heutigen Landkreises Allenstein, teil. Dazu kam die örtliche Presse. Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft war vollständig vertreten.

Der polnische Landrat Adam Sierzputowski führte in seiner Begrüßungsrede aus: „Wir, die ehemaligen und die heutigen Bewohner des Landkreises Allenstein/Olsztyn, haben gemeinsame Schicksale hinter uns und gemeinsame Ziele vor uns." Diese Ziele umriß Kreisvertreter Leo Michalski in seiner Rede: „Es ist das gemeinsame lebhafte Interesse an dem Wohlergehen des Landkreises Allenstein/Olsztyn; beide Partner unternehmen im Rahmen ihrer Möglichkeiten alle Anstrengungen, Maßnahmen zu fördern und voranzutreiben, die geeignet sind, dem Wohlergehen der Gebietskörperschaft und ihrer Bewohner zu dienen." Es geht über die Verständigung hinaus um eine vertrauensvolle aktive Zusammenarbeit, um in kommunalen Aufgabenbereichen einen Beitrag zum Zusammenwachsen Europas auf der unteren Ebene zu leisten.

In sieben Punkten zeigt der Partnerschaftsvertrag das angestrebte beiderseitige Zusammenwirken auf. Es geht ad eins um den Schutz der Denkmäler, ad zwei um den Schutz und die Präsentation der Errungenschaften der Kultur, ad drei um heimatliche und historische Forschung auf Kreisebene, ad vier um die Publikation von Büchern und Schriften aus dem Landkreis, ad fünf um Hilfestellung im sozial-humanitären Bereich, ad sechs um die Kontaktpflege zwischen den ehemaligen und heutigen Bewohnern sowie ad sieben um die Förderung des Landkreises durch Kontaktaufnahmen in den Bereichen Wirtschaft, Tourismus und Bildung. Dabei gilt dem Schüler- und Jugendaustausch ebenso das Augenmerk wie der Verbesserung des Deutschunterrichts in Schulen und auf Seminaren.

Ausdrücklich hält der Partnerschaftsvertrag die Bereitschaft der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land fest, die Gesellschaften der Deutschen Minderheit auf dem Gebiet des Landkreises in der Verfolgung ihrer Satzungsziele zu fördern, während der Landkreis Allenstein sich dazu bereit erklärt, im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten die angestrebten Förderungsmaßnahmen zu erleichtern. Beide Vertragspartner verpflichten sich darüber hinaus zu regelmäßigen Konsultationen.



Vertragsunterzeichnung: *Zu sehen sind von rechts nach links der niedersächsische Landtagsabgeordneter Georg Schirmbeck, der Osnabrücker Landrat Manfred Hugo, der stellvertretende Kreisvertreter Kanonikus Pfarrer Johannes Gehrmann, der Kreisvertreter Leo Michalski und der polnische Landrat Adam Sierzputowski* Foto: Tuguntke

Der Partnerschaftsvertrag zwischen dem Kreis und der Kreisgemeinschaft Allenstein erstreckt sicht außer auf die sechs Großgemeinden des Altkreises Allenstein-Land, also Stadt und Amt Wartenburg sowie die Gemeinden Diwitten, Dietrichswalde, Jonkendorf, Purden und Stabigotten, auch auf die zum Landkreis neu hinzugekommenen Städte und Gemeinden Bischofsburg, Guttstadt, Hohenstein, Seeburg, Groß Köllen und Heiligenthal. Die Kreisvertreter der betroffenen Kreisgemeinschaften Heilsberg, Osterode und Rößel haben dem Vertrag schriftlich zugestimmt und den Kreisvertreter von Allenstein-Land ermächtigt, auch ihre Interessen gegenüber dem Landrat in Allenstein wahrzunehmen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen e.V., vertreten durch ihren Stellvertreter Bernd Hinz, hat in ihrem verlesenen Grußwort Glückwünsche übermittelt und aufgezeigt, daß im Verlauf der letzten Jahre 15 Partnerschaftsverträge zwischen ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und polnischen Gebietskörperschaften abgeschlossen worden sind. Ziel dieser Partnerschaften sei es, so die Landsmannschaft, unter Abbau der gegenseitigen Vorurteile und Klischees den Menschen hüben und drüben bewußt zu machen, daß Deutschland und Polen in dem zusammenwachsenden Europa nicht nur eine Interessengemeinschaft bilden, sondern darüber hinaus auch eine Ideengemeinschaft, ja Schicksalsgemeinschaft in dem Europa der Zukunft sein werden.

Mit ihrem Vorstandsgeistlichen, Kanonikus Johannes Gehrmann, gibt die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land der Hoffnung Ausdruck: „Dies mögen die Götter zum Guten wenden." ■

Marienburgs Jerusalem-Hospital droht die Zerstörung

Der Beauftragte der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien schließt Staatshilfe aus

Viele tausend Touristen besuchen jedes Jahr die Marienburg. Mit großer Bewunderung gehen sie durch die Räume der imposanten Residenz des Deutschen Ordens. Sie sehen auch Fotos der Zerstörung von 1945 und sind voller Anerkennung für den Wiederaufbau der zerstörten Teile durch die polnischen Restaurateure.

Die Altstadt hingegen schreckt wegen der sozialistischen Wohnhäuser aus den 60er Jahren die meisten Besucher ab. Nur wenige Touristen betrachten deshalb das Alte Rathaus aus der Ordenszeit sowie das Töpfer- und das Marientor. Kaum jemandem ist bekannt, daß sich nur einen Kilometer südlich vom Marientor ein weiteres Gebäude aus der Zeit des Deutschen Ordens befindet, das Jerusalem-Hospital. Es ist das einzige Hospital im Gebiet des Ordensstaates Preußen, das heute noch vorhanden ist; leider droht es jetzt völlig zu verfallen.

Die Stadt Marienburg hat kein Geld, da die Arbeitslosigkeit sehr hoch ist. Sie hat allerdings das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt und bautechnisch provisorisch gesichert. Das Haus soll verkauft werden, jedoch müssen die Denkmalschutzbestimmungen eingehalten werden. Ein Hotelbau, vielleicht sogar mit Diskothek, ist zum Glück daran gescheitert. Der angrenzende „naturbelassene" evangelische Friedhof wäre dann wohl zu einem Parkplatz geworden.

Vor der Flucht, aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Hospitals noch als Altersheim genutzt. Alte Marienburger erzählen noch von einem großen Holzkreuz, das in der Eingangshalle stand und sich heute in der St. Johanniskirche befinden soll.

Die Hospitäler der Ordenszeit waren natürlich keine riesigen Krankenhäuser; das Jerusalem-Hospital hat etwa die Größe eines Vier-Familien-Hauses. Die Kosten für die Renovierung können von daher eigentlich nicht uferlos sein. Nach der Fertigstellung könnte das Gebäude als Bernsteinschleiferei, Manufaktur und Verkauf genutzt werden. Auch eine Begegnungsstätte für Polen und Deutsche mit einem kleinen Cafe oder auch einer Bibliothek wäre denkbar. Das setzt jedoch als erstes die Reparatur des Daches voraus, damit das Hospital regendicht ist, so daß der weitere Verfall aufgehalten werden kann.



Jerusalem-Hospital in Marienburg: *Wer kann helfen?* Foto: Fritz

Das Büro des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien äußerte sich hierzu gegenüber Edwin Eggert wie folgt: „Von Seiten der öffentlichen Hand kann wegen der Knappheit der Haushaltsmittel keine Hilfe in Aussicht gestellt werden. Wenn also von privater Seite alternativ keine Hilfe gewährt werden kann, muß ich zu meinem großen Bedauern sagen, daß wir uns mit der unwiderruflichen Zerstörung des aus der Ordenszeit stammenden Hospitals abfinden müssen."

Wer eine Idee hat oder auch helfen kann, wende sich an das *Ostpreußenblatt*, damit dieses einmalige Denkmal der Geschichte unserer Heimat auch für zukünftige Generationen erhalten bleibt. **E. E.**

Vom Glück, Zufall und Schicksal

Der ostpreußische Autor Arno Surminski zeigt abermals sein erzählerisches Können



Ruhig und kraftvoll dringt die Stimme durch den Innenhof. Die Zuhörer lauschen gebannt und lassen sich willig auf die erzählten Geschichten ein. Die Stimme gehört Arno Surminski. Der 1934 in Jäglack/Kreis Rastenburg Geborene stellt im HanseMerkur-Gebäude sein neues Buch „Der Winter der Tiere" vor. Diesmal präsentiert der anerkannte Romanautor allerdings kein zusammenhängendes Werk, sondern kurze Erzählungen. Es sind Geschichten unterschiedlichster Menschen der Gegenwart und der nahen Vergangenheit.

Der Ullstein-Verlag, bei dem das Buch erschienen ist, betont, die Neuerscheinung belege, daß der Romancier Surminski auch ein „Meister der kleinen Kunst" sei. Eine Behauptung, der sich die meisten Leser anschließen werden.

Anschaulich schildert Surminski Geschichten von Menschen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, Schicksale, die durch das geteilte Deutschland geprägt wurden und erst nach der Wende in ihrer ganzen Tragik offenbar werden und kleine Anekdoten aus unserer doch manchmal ziemlich bizarren, modernen Welt.

Neugierig wie die alte Guscha in der Erzählung „Am Wolchow" fragt sich der Leser, was der fremde Deutsche in Jelnikowo eigentlich will. Die Lösung ist unspektakulär, stimmt aber nachdenklich. Surminskis Erzählungen sind nie grell, bunt und mit Knalleffekten versehen, die zwar kurzfristig schockieren, dann aber verpuffen. Für ihn zählt die Geschichte. Dieser widmet sich der Autor in seiner gewohnten Erzählfreude.

Vor allem jene Menschen, die selbst Heimatvertriebene sind, werden die Titelgeschichte „Der Winter der Tiere" nachvollziehen können. Sie spielt 1945, als die Russen in Ostpreußen einrücken. Die Bauersleute der Geschichte hören zwar schon den Schlachtlärm, wollen aber ihre Tiere nicht mitten im Winter ohne Futter alleine lassen. Die Vorstellung, ihre Kühe und Hühner in der Kalten Jahreszeit ihrem Schicksal zu überlassen, läßt sie die notwendige Endscheidung für die Flucht immer wieder verschieben. Erst in letzter Sekunde treten sie den Rückzug an, im Gepäck die Hoffnung, im Sommer wieder daheim bei ihren Tieren zu sein.

Wer Arno Surminskis neustes Werk liest, sollte sich Zeit nehmen, denn obwohl seine Erzählungen häufig nur einige Seiten umfassen, entfalten sie die volle Kraft aufgrund des geruhsamen Erzähltempos erst in Phasen der Muße. **R. B.**

***Arno Surminski: „Der Winter der Tiere"**, Ullstein Verlag, München 2002, gebunden, 223 Seiten, 18 Euro*

Gestochene Fotos

Historischer Bildband über Königsberg

Dieses Buch ist ein Nachtrag und eine Ergänzung zum einseitig auf Berlin-Brandenburg ausgerichteten „Preußenjahr" 2001. Von den deutschen Städten wurde Königsberg, die Wiege Preußens, wohl am schwersten zerstört.

Was bleibt, sind alte Bilder, Fotos, Stiche, Land- und kolorierte Postkarten. Die Preußische Staatsbibliothek in Berlin hat aus ihren Archiven eine repräsentative Auswahl getroffen. Manches ist schon aus diversen Veröffentlichungen bekannt, am exklusiven Charakter dieses Bandes ändert das nichts. Dazu trägt auch seine gestochen scharfe Druckqualität bei. Er enthält sogar einen Königsberger Stadtplan von 1928, zum Herausnehmen und Auseinanderfalten. Berücksichtigt wurde auch die Königsberger Umgebung mit ihren Kirchen, Gutshäusern und Ordensburgen.

Das Geleitwort von Marion Gräfin Dönhoff ist einer der letzten Texte aus der Feder der vor einigen Monaten verstorbenen Herausgeberin der Wochenzeitung *Die Zeit*. Sie hat betont, daß das Königsberger Kapitel „noch nicht abgeschlossen" sei, denn als Kaliningrad „lebe die Stadt weiter", und die heutigen Bewohner suchten nach den Königsberger Wurzeln. Peter Wörster hat diesen Hinweis in seinem Essay „Gedanken zur Geschichte Ostpreußens" aufgenommen. Er schreibt: „Geographie und Geschichte des Landes, die über fast fünf Jahrzehnte verdrängt, ja geleugnet wurden, werden, wenn nicht weitere Eingriffe von außen stattfinden, die Entwicklung bestimmen. Historische Grundlagen und Verbindungen werden in zunehmendem Maße wieder aktuelle politische Bedeutung bekommen." So möge es sein. **Thorsten Hinz**



***Antonius Jammers (Hg.): „Königsberg und sein Umland in Ansichten und Plänen aus der Staatsbibliothek zu Berlin"**, Henschel-Verlag, Berlin 2002, 248 Seiten, 175 Abb., geb., 29,90 Euro*

Falsche Idylle

Mitreißende, spannende Familientragödie

Borger & Straub
Kleine Schwester
Diogenes

Es war alles so schön geplant: Die Jessens wollen dem fünfjährigen Heimkind Lotta ein neues Zuhause geben – und mit ihr endlich eine ‚richtige' Familie werden. Doch mit dem Einzug von Lotta, Lillys kleiner Schwester, beginnt eine Katastrophe, die unerbittlich auf ein erschreckendes Ende zusteuert. Nur die zwölfjährige Lilly versucht im letzten Moment, die Tragödie abzuwenden." Schon der Klappentext des Buches „Kleine Schwester" von Martina Borger und Maria Elisabeth Straub weckt die Neugier. Was ist geschehen?

Das Buch beginnt damit, daß die zwölfjährige Lilly bei der Polizei sitzt und dort erzählen soll, was passiert ist, doch die Kleine schweigt. Stück für Stück erfährt der Leser zwar aus ihren Gedanken, was sich abgespielt hat, und immer wieder gibt es Andeutungen, die den Wissensdurst des Lesers schüren, doch Auflösung gibt es erst gegen Ende. Das Vorgefallene ist so abscheulich, daß die „Bild"-Zeitung begeistert darüber berichten würde. In großen roten Lettern würde die Tat geschildert werden, und das, obwohl es sich weder um Mord noch um Kindesmißbrauch handelt.

So werden aus der Sicht der kleinen Lilly die letzten Jahre bis zur Aufdeckung der Schandtat durch ihre Anzeige bei der Polizei aufgerollt, und der Leser fragt sich manchmal, was denn überhaupt so katastrophal ist, da er genau wie die Familie in der Erzählung gar nicht sofort erkennt, auf welche Tragödie die Personen aufgrund ihres Verhaltens zusteuern.

Die beiden Autorinnen Borger und Straub, die unter anderem Drehbücher für die Erfolgsserie „Lindenstraße" geschrieben haben, schildern die Katastrophe so, daß der Leser nachvollziehen kann, wie eine vergleichsweise normale Familie zu solch einer Schreckenstat fähig sein kann.

„Kleine Schwester" ist ideal, um einen verregneten Herbstnachmittag zu überbrücken, denn da die Autorinnen geschickt mit der Neugier des Lesers spielen, legt dieser das Buch garantiert erst nach der letzten gelesenen Seite nachdenklich gestimmt aus der Hand. **Rebecca Bellano**

***Borger & Straub: „Kleine Schwester"**, Diogenes, Zürich 2002, Leinen, 218 Seiten, 17,90 Euro*

Neues aus alten Archiven

Neue Dokumentation zur Geschichte des Kreises Heiligenbeil

Unter dem Titel „Von Alt Passarge bis Zinten – Bilder und Texte aus dem ostpreußischen Kreis Heiligenbeil" hat die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V. wiederum ein eindrucksvolles und zudem sehr wertvoll ausgestattetes Buch herausgegeben mit zum Teil farbigen Fotos und Abbildungen

Der Titel „Von Alt Passarge bis Zinten" (Von A – Z) zeigt den Bogen auf, den diese Veröffentlichung beschreibt: Alt Passarge liegt am Westrand des Kreises am Frischen Haff und ist heute polnisch verwaltet, Zinten liegt im Osten des Kreises und ist heute unter russischer Verwaltung.

Die Materialien entstammen dem Archiv der Kreisgemeinschaft sowie dem Privatarchiv des Bearbeiters, Georg Jenkner, Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V. Er gab im Vorjahr bereits das vielbeachtete Buch „700 Jahre Heiligenbeil 1301 – 2001" heraus.

Der Kreis Heiligenbeil besaß im Jahre 1901 61 Rittergüter und 49 Güter. Die Geschichte dieser Güter spielt in dem vorliegenden Buch eine besondere Rolle. Wulf D. Wagner, ein junger Architekt aus Berlin, der sich intensiv mit der Erforschung ostpreußischer Gutshäuser beschäftigt, hat dazu Beiträge über Dösen, Hasselpusch, Karben, Schettnienen, Stuthenen und Vorderwalde erarbeitet. Schicksal und Geschichte von Grunenfeld ist in einem ausführlichen überarbeiteten Beitrag der letzten Besitzerin des Gutes, Hedwig von Hanenfeldt, dargestellt. Hier wird das Leben auf ostpreußischen Gütern anschaulich geschildert. Auch die Güter Hanswalde, Kukehnen, Parteinen und Wesslienen sind in dem Buch vertreten.

Das Werk beginnt mit einer Schilderung der Entstehung des Kreises Heiligenbeil sowie einer Darstellung des Kreises aus dem Jahre 1934 vom damaligen Landrat, Dr. Friedrich Gramsch. Dem Titel des Buches folgend werden verschiedene Texte aus allen Kirchspielen des Kreises Heiligenbeil alphabetisch aneinandergereiht, die repräsentativ das Leben, die Kultur und das Wirken der Menschen in Ostpreußen aufzeigen. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Landschaft, Land und Leuten, der Landwirtschaft, dem Zweiten Weltkrieg, Flucht und Vertreibung sowie dem Kreis Heiligenbeil heute.

Die Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Ostdeutschen Maschinenfabrik Heiligenbeil als Aktiengesellschaft aus dem Jahre 1922 ist im Faksimile abgedruckt. Die „Ostdeutsche", wie sie im Volksmund genannt wurde, war weit über die Grenzen Ostpreußens bekannt. Hier wird ein eindrucksvolles Kapitel der Industriegeschichte Ostpreußens dargestellt. Fremdenverkehrsprospekte von Zinten und Natangen sind original abgedruckt.

Kaum jemandem ist heute noch bekannt, daß in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts die Trockenlegung des Frischen Haffs zur Gewinnung von Siedlungsland diskutiert wurde. Georg Jenkner stellt in einem Beitrag die Denkschrift des Magistrats der Stadt Elbing aus dem Jahre 1932 über die Trockenlegung des Frischen Haffs und den Durchstich durch die Frische Nehrung bei Kahlberg dar. Mit dem heutigen Verständnis von Natur- und Landschaftsschutz erscheinen diese Gedanken unvereinbar, waren aber damals an der Tagesordnung.

Zwei handschriftliche Briefe von Agnes Miegel an den bekannten Heiligenbeiler Heimatforscher Emil Johannes Guttzeit (von dem wieder eine Reihe beachtenswerter Beiträge stammt) aus den Jahren 1947 und 1948, sind ebenfalls im Original abgedruckt. Sie bezeugen Agnes Miegels tiefe Liebe zu ihrer Heimat.

Die Volksbräuche Ostpreußens, die von Prof. Dr. Erhard Riemann, der aus dem Kreis Heiligenbeil stammt, beschrieben wurden, werden sowohl für den Jahreslauf als auch für den Zyklus des Menschenlebens ausführlich dargestellt.



Ein Verzeichnis aller Güter und Höfe über 20 Hektar aus dem Jahre 1932 zeigt die damaligen Besitzer, Hofgröße und Viehbestand.

Georg Jenkner (* 1951), der innerhalb von nur 15 Monaten das zweite Buch vorlegt, gehört nicht mehr der Erlebnisgeneration, sondern der „Bekenntnisgeneration" an. Er hat das Buch mit viel Liebe zum Detail äußerst interessant zusammengestellt. Auch Leser, die nicht aus dem Kreis Heiligenbeil stammen, finden viele interessante Beiträge, die das Leben in Ostpreußen anschaulich schildern. **Andreas David**

***Georg Jenkner: „Von Alt Passarge bis Zinten – Bilder und Texte aus dem ostpreußischen Kreis Heiligenbeil"**, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V., 478 Seiten, mit über 250 zum Teil farbigen Fotos und Abbildungen, 29,50 Euro. Zu beziehen bei der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, Telefon (0 52 32) 8 88 26.*



... es war einmal ein Königreich ...
Hier werden acht Jahrhunderte deutsche Geschichte festgehalten.
Geb. 400 S. € 9,99

Königsblau
Mord nach jeder Fasson
Ein spannender Preußenkrimi, der im Jahre 1740 spielt.
TB, 267 S. € 9,90



Elisabeth Christine und Friedrich der Große
Wohl eine der bizarrsten Ehegeschichten des europäischen Hochadels.
Geb. 239 S. € 20,00

Preußischer Mediendienst

Darüber lacht Ostpreußen
Lustige Geschichten, Erzählungen und Lieder aus der Heimat.



Humor'chen aus Ostpreußen
CD
€ 12,95



Mannchen, ham wir gelacht!
CD
€ 12,95



Der fröhliche Ostpreuße
CD
€ 12,95



Ein Leben wird besichtigt
W. J. Siedler macht sich auf die Suche nach seiner Kindheit. Sie führt ihn weit in die dreißiger Jahre zurück, als Hitler die Macht ergriff.
Geb. 183 S. € 18,50



Die Wurzel Pruß
Ein Leben voller Abenteuer im historischen Altpreußen
Geb. 183 S. € 18,50



Agnes Miegel
Die langjährige Freundin Anni Piorreck erstellt ein ausführliches Lebensbild der herausragenden Schriftstellerin
Geb. 303 S. € 13,50



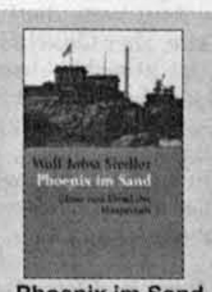
Ich habe keine Schuhe nicht
Helga Hirsch erzählt Geschichten von Menschen zwischen Oder und Weichsel.
Geb. 205 S. € 17,90

Forstmeister Mattke's neustes Werk



Duell im dunklen Tann
Tragische Wilddiebskriminalfälle aus dem verlorenen Teil Deutschlands, dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, lassen den Leser erschaudern.
Forstmeister Helmut Mattke berichtet aus berufenem Munde über authentische Missetaten, die in seinem geliebten, unvergessenen Ostpreußen geschehen sind.
Geb. 247 S. € 19,00





Phoenix im Sand
W. J. Siedler begibt sich in seinen Essays auf die Suche nach einem Berliner Stadtgesicht, das sich zwischen preußischer Vergangenheit und europäischer Zukunft neu entwirft.
TB., 279 S. € 9,50



Wanderungen zwischen Oder und Nirgendwo
W. J. Siedler wandert noch einmal in die Vergangenheit und durchstreift Fontanes geliebte Mark Brandenburg und die alten Landstädte zwischen Elbe und Oder.
„Ein glänzendes Stück Essayistik".
Geb. 188 S. € 14,90

Der 11. September 2001 läßt unsere Erinnerung an eins der schrecklichsten Terrorverbrechen denken, die die Welt je gesehen hat. Wird der Terror noch gestoppt?



Die Welt nach dem 11. September
Weltweit operierende Terrorgruppen bedrohen die Zivilisation. Alain de Benoist gibt Antworten auf Schicksalsfragen der Zukunft.
Kart. 285 S. € 25,50

Dschihad
Der Autor, der sich seit über 30 Jahren mit der Entwicklung in der islamischen Welt befaßt hat, erklärt die Hintergründe des Anschlags.
Geb. 399 S.
€ 25,50





Kommt der Islam?
Der „Heilige Krieg" ist nicht mehr auf den Nahen Osten beschränkt. Radikale Eiferer wollen Europa entwesten.
Geb. 368 S. € 25,50



Eine Königsberger Familie
Eine Lebensgeschichte, die den Leser fesselt. Von der Lehrzeit bis zur Familiengründung in Königsberg.
Geb. 343 S. € 15,00



Ostpreußen im Todeskampf 45
Hoffen hieß es, doch dann am 13. Januar 45 kamen die Russen. Dieser Film zeigt die Rückblicke dieses schrecklichen Ereignisses.
Video € 21,00





Ostpreußen im Inferno 44/45
Im Juli 44 lebten die Ostpreußen noch im Frieden, doch dann kamen die Russen. In diesem Video werden die Zeitabschnitte nochmals spannend zusammengefaßt.
Video € 21,00







Videofilm in 2 Teilen
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig.

Beide VHS-Kassetten nur € 40,99



Ostpreußische Gutshäuser in Polen
Über 100 zeitgenössische und historische Aufnahmen ehemaliger Gutshäuser.
Geb. 136 S. € 39,90



Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen
Dieser reich illustrierte Band wurde mit der Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen erstellt.
Geb. 397 S. € 29,00





Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und Tonfassung.
3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit.
Video € 45,95



Kurische Nehrung
In jeder Einstellung spürt man die Liebe zu dieser Ecke Europas, die eigen ist und auf eine herbe Art und Weise wunderschön
Video € 21,50

Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land





Das aktuelle Video von Karla-Sigrun Neuhaus
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00



So schnell sterben die Ostpreußen nicht aus
Ein erfrischend humorvoller Gegenwartsroman.
Geb. 192 S. € 11,50



Die Ostsee
Eine Natur- und Kulturgeschichte, die es zu entdecken gilt.
Geb. 358 S. € 34,90

„Heimat deine Sterne – Wunschkonzert für die Wehrmacht" auf CD



Vol. 1
Die Stars von Oper und Operette



Vol. 2
Die Tonfilm- und Schlagerstars.



Vol. 3
Lieder, Märsche und Couplets.



Vol. 4
Lilli Marleen

Vol. 5
Das deutsche Volkskonzert.

Vol. 6
Opernstars mit Augenzwinkern.

Jede CD € 12,95 – Zusammen: Nur € 72,50

Senden Sie diesen Bestellschein an: 40/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

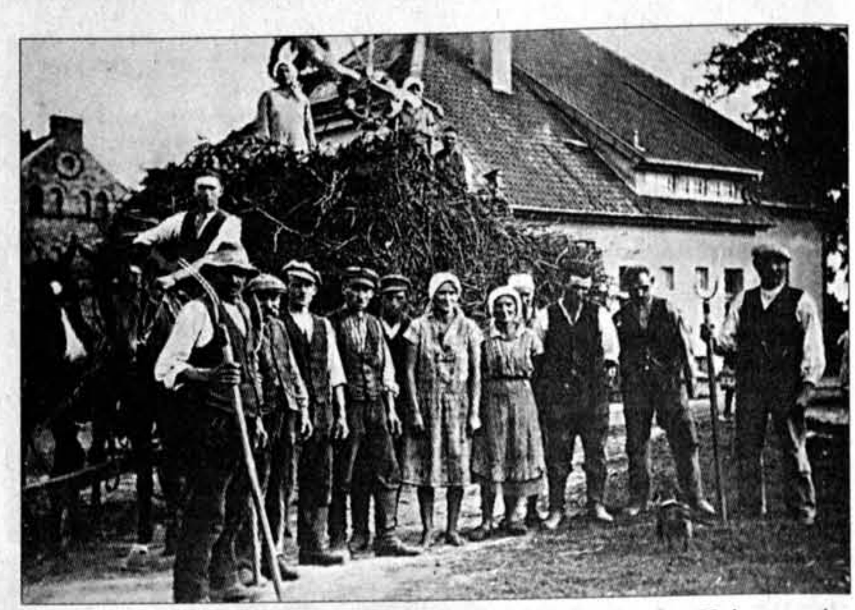
Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ____ Name ____
Straße, Nr. ____
PLZ, Ort ____ Tel. ____
Ort, Datum ____ Unterschrift ____

Mit Gnurren und Murren

Erinnerung an das Erntedankfest in der Heimat – Von Otto Höchst





Damals in der Heimat: *Die Ernte 2002 ist eingebracht, das Erntedankfest kommt. „An die Erntezeit vor Jahrzehnten in der Heimat erinnern diese Bilder, deren Originale im Handgepäck meiner Mutter Ende 1947 den Vertreibungstransport überdauerten", schreibt Hildegard Neugebauer. „Die Aufnahmen entstanden 1930 auf dem Gut Bienau, Kreis Osterode, Gutsbesitzer war Herr Sinnhuber. Erntekrone und Kranz werden gebracht. Der letzte Wagen voller Garben hat den Hof ereicht, nun ist alles glücklich geborgen, er wird mit Krone und Kranz geschmückt. Dies geschieht zum Dank und aus dem Arbeitstag heraus, wie es damals noch lebendiger Brauch war. Hart und schwer war die Arbeit in jener Zeit. So ganz anders heute Landarbeit und Ernte sind, wir sollten in unserer Zeit die Achtung vor solcher Arbeit und die Dankbarkeit für unser tägliches Brot nicht vergessen."*

Erloschen waren die Kartoffelfeuer. Das dichte Blätterdach der Linden an der Dorfstraße, das der Herbst in ein leuchtendes Gelb gefärbt hatte, wurde mehr und mehr welk. Die Sonne stand tief über den Ställen und ein kräftiges Abendrot zauberte auf den Dachziegeln flirrende Lichtreflexe.

Es war Feierabend, friedliche Stille im Dorf. Eine Fuhre Futterrunkel wurde noch eingefahren. Zwei kräftige Rappen zogen den schweren Kastenwagen durch das große Tor mit den zwei Elchschaufeln. Sicher würden die Runkeln in eine der Mieten gelagert, die alljährlich hinter den Ställen als Wintervorrat eingerichtet wurden. Eine dicke Schicht aus Stroh und Erde bot Schutz gegen den strengen Frost.

Aus den roten Backsteinhäusern war das Klappern der Melkeimer und ein sanftes Surren der Zentrifugen zu hören. Meist wurden sie noch handbetrieben und bei jeder Umdrehung erklang ein Glöckchen. Das war lustig und oft genug bat ich meine Mutter, die frisch gemolkene Milch schleudern zu dürfen.

Bald würde Mutter in der Haustür stehen und zum Abendbrot rufen. Bratkartoffeln und Klunkersuppe waren angekündigt. Schwester Liesbeth hatte sich ausdrücklich Klunker mit Kakao gewünscht. Wir Kinder spielten wieder einmal „Ich erkläre den Krieg gegen ..." Und wie das so war, der Stärkste vertrat Deutschland ... und Deutschland war am Gewinnen.

Da war auch schon Mutter. Leicht an den Türpfosten gelehnt, stand sie da und beobachtete uns. Sonnengebräunt war ihr Gesicht, das Gesicht einer Landfrau, die einen Sommer lang mit der heimatlichen Scholle auf du und du gestanden hatte und nun voller Stolz Rückschau hält auf ihr Werk.

Dennoch: in ihrem blauen Leinenkleid mit dem weißen Rüschenkragen, wirkte sie wie ein junges Mädchen. Den Knoten, der ihr braunes Haar sonst streng nach hinten hielt, hatte sie gelöst. Die beiden Zöpfe fielen leicht über ihre Schultern. Ein wenig spielte sie mit ihrem Haar.

Eine Weile sah sie uns zu. Eigentlich mochte sie dieses Spiel nicht, aber heute schien es sie nicht zu stören. Sie lächelte. Sicher waren ihre Gedanken bei Vater, der damals in Frankreich stationiert war.

Plötzlich stieg sie die Treppe hinab und winkte mich zu sich heran. „Ottke", sagte sie, „lauf doch gleich mal rüber zu Onkel Hinnner. Er müßte um diese Zeit schon zu Hause sein. Bestell' ihm, er soll doch kommen und zwei Kurren (Puten) bei uns schlachten. Wenn er heute nich' kann, is' nich' weiter schlimm, morgen reicht auch noch; aber morgen muß es sein. Wir bekommen am Wochenende Besuch."

Schwester Liesbeth, die sich zu uns gesellt hatte, hüpfte von einem Bein auf das andere und sang: „Onkel Willy groß, Tante Lotte klein, Onkel Emil kommt aus Rastenburg herein." Diesen Vers trällerten wir immer, wenn die drei kamen. „Nein", sagte Mutter, „die sind es nicht. Tante Lotte habt ihr doch sowieso immer hier und die anderen beiden sind im Krieg. Die Wuppertaler kommen. Die wissen, wir feiern das Erntedankfest. Mit Onkel Stessel habe ich schon gesprochen. Er bringt sie vom Trakehner Bahnhof mit dem Milchwagen mit. Er legt ein paar Decken aus. Anders geht's nicht'. Sie müssen mal mit dem Milchwagen vorlieb nehmen. Onkel Rudolf is' nich' da und wer soll sonst fahren? Ich kann ihnen kein anderes Fuhrwerk nich' schicken. Aber sie sind ja auch bescheidener geworden." Das Wort ,bescheidener' betonte sie und atmete tief aus. Sie fügte hinzu: „Eigentlich sind sie ganz in Ordnung unsere Verwandten; Großstädter eben."

Ein bißchen maulte ich noch rum: „Mitten im Spiel ..." und so, aber mit Mutter durfte ich es nicht verderben und da ich sowieso fast ganz England verloren hatte, machte ich mich auf den Weg. Mutter rief mich noch einmal zurück und flüsterte mir ins Ohr: „Aber laß dich nich' von Tante Milde abwimmeln. Die findet manchmal Ausreden. Sag' alles dem Onkel persönlich. Opa schlachtet keine Tiere... und überhaupt: Onkel Hinner baut seit Jahren in unserem Garten seinen Tabak an, weil er bei sich nich' Sonne genug hat, da kann er ..." die letzten Worte hörte ich nicht mehr. Ich hatte mich schon in Trab gesetzt.

Bisher hatte ich über Tante Milde nicht nachgedacht und war nun gespannt, wie sie mich ,abwimmeln' würde.

Die Haustür stand offen. Um diese Jahreszeit waren immer alle Haustüren in unserem Dorf offen, für jedermann offen. Ich ging hinein. Tante Milde war gerade beim Buttern. Sie saß in der Küche auf einem Schemel und stampfte.

„Is' Onkel Hinner da", legte ich los, „ich soll von Mut ..." – „Zieh erst mal deine Schlorren aus und kannst du nich' hochdeutsch reden, in der Schule wißt ihr dann nich', wie manche Wörter richtig geschrieben werden", wurde ich unterbrochen. „Im Flur, gleich unter der Treppe, steht ein Regal. Da stell' sie ab; und ,guten Abend' sagt man auch, wenn man wo reinkommt." Ich hatte mein Anliegen im klarsten Plattdeutsch meiner Heimat formuliert. Ach, war mir das peinlich. In Gedanken hatte ich mir alles genau zurechtgelegt und nun verpatzt.

Ich stellte meine Schlorren in das Regal und unternahm erneut einen Anlauf. In der Küchentür blieb ich stehen und sagte: „Guten Abend, Tante Milde" und einen Diener machte ich auch. „Is' Onkel Hinner da?" – „Ich habe dich vorhin schon verstanden", erscholl es hinter dem Butterfaß hervor. „Was willst du von ihm? Um diese Zeit schneidet er keine Haare nich' und Sonntagvormittag geht auch nich'. Da is' Erntedank. Er is' im oberen Stübchen, muß was überlegen für das Fest. Von der Arbeitsfront aus soll er was reden. Er darf nich' gestört werden." – Ach, dachte ich, die hat Angst, daß Haare herumliegen, Mutter ärgert das auch, und platzte los: "Meine Haare soll er ja nich' schneiden, bloß zwei Kurren soll er bei uns schlachten." – „Geh' man wieder nach Hause", sagte Tante Milde, „ich sag's ihm, wenn er runter kommt." Hinter ihren Brillengläsern funkelte es verdächtig, ob sie wirklich ...? Ich traute ihr nicht. Jetzt hatte sie mich vielleicht abgewimmelt ...?

„Na gut", sagte ich knapp, holte meine Schlorren und verschwand.

Das Fenster vom kleinen Stübchen lag giebelseitig. Ich würde mich dort einfach bemerkbar machen und lieber alles persönlich klären. Dreimal kurz pfiff ich und rief halblaut nach oben: „Onkel Hinner, ich bin's."

Aber ich hatte nicht überlegt, daß das Fenster vom kleinen Stübchen sich direkt über dem Küchenfenster befand. Und da war Tante Milde. So zog ich, diesmal recht heftig, ihren Zorn erneut auf mich. Ich machte mich aus dem Staub.

Unsere zwei Kurren wurden dann doch geschlachtet und wir hatten ein wunderschönes Erntedankfest.

Schon am Sonnabend war auf dem Sportplatz ein großer Mast, der eine Erntekrone trug, aufgestellt worden. Alle Blütenpracht, die der goldene Herbst in den Hausgärten beschert hatte, hatten die jungen Mädchen zusammen mit den verschiedenen Getreidearten zu einer leuchtend farbigen Krone gebunden. Bunte Bänder flatterten im leichten Wind.

Ein paar Bänke waren aufgestellt worden und ein kleines Podium. Bei schönem Wetter sollte allerhand los sein.

Am Sonntag versammelten sich vor dem Kirchgang nun die Dorfbewohner auf dem Sportplatz. In der Nähe des Podiums standen der Inspektor, der Bürgermeister und der Lehrer, unweit von ihnen hatten sich die zwei Kämmerer plaziert.

Zuerst sollte Onkel Hinner das Wort nehmen und für die Arbeiter sprechen. Er war im vollen „Wichs" erschienen: blanke Stiefel, Anzug mit Weste ... Seinen Schnurrbart, ein totaler Kaiser-Wilhelm-Verschnitt, hatte er hochgedreht. Einer sagte: "Ruhig mal, Hinner Tierscheid will was reden."

Onkel Hinner betrat das Podium, schlug sein Jackett zurück, steckte beide Daumen in die kleinen Westentaschen, seine silberne Uhrkette war zu sehen, er machte was her ...

Fast sah es aus, als wolle er Zeit gewinnen. Seine Pfeife, die er, ohne zu rauchen, nur in der Hand gehalten hatte, klopfte er an der Stiefelsohle aus, schaute um sich, als suche er jemanden.

„Männer von's Amt Kattnau", begann er plötzlich, „mit allem Gnurren und ..." – „Warum bloß die Männer", erklang eine Frauenstimme. „Wir sind ja auch noch da, wir Frauen. Sind wir denn nuscht nich'? Wer hat denn stundenlang bei glühender Sonne mit der Nase aufs Korn gelegen und die Garben gebunden, wo das Korn gelagert war? Und Menschche, da kommen allerhand Stellen zusammen. Ja, ihr Männer saßt ja auf dem Binder, habt euch von den Pferden spazieren fahren lassen ..." Die Frau hatte die Lacher auf ihrer Seite, aber Onkel Hinner ließ sich so leicht nicht beirren. Etwas mürrisch aber beherzt trat er erneut an. „Noch hatte ich ja gar nicht richtig angefangen", sagte er, „und du willst schon wissen, was ich alles nich' sagen wollte. Nu denk aber mal an ..."

„Also Männer und Frauen von's Kattnau. Mit allem Gnurren und Murren haben wir nun die Ernte eingefahren. Manchmal war es hart, aber alles is'geschafft, noch paar Runkel, aber die kommen rein, bevor Frost kommt. Auch wir in der Heimat haben für unser Vaterland eine Schlacht geschlagen."

Er sah um sich, ob nun alle zufrieden waren, sah in der Nähe den Inspektor stehen und sagte: „Na, Herr Spekter, nu' sagen Se aber auch e Wort"und trat ab.

Der Kirchlichen Andacht folgten die Festlichkeiten auf dem Sportplatz. Der Frauenchor sang Volkslieder, eine Mädchengruppe führte Reigen um die Erntekrone auf und für uns Kinder gab es Wettkämpfe. Am lustigsten war Wolski mit seinem Einmannorchester. Ich kann nicht beschreiben, welche Instrumente dort vertreten waren. Das Orchester machte viel Krach und Wolski konnte dabei noch singen: „Secht je, joa noa Kattnau, secht he, omme Eck, secht he, steit en Kätel, volljeföllt met Fleck. Secht he, stecke Läfels, Läfels ähre zei, secht he, kenne ääte, ääte ähre drei...", erscholl es an diesem Tage mehrmals über unseren Sportplatz!

Der Tag klang aus. Die Tiere waren zu versorgen. Still kam eine für den Herbst laue Nacht. Unter der Schmiede hatte sich junges Volk versammelt. Eine Ziehharmonika erklang, ein Triangel und eine Klampfe gesellten sich hinzu. Die Mädchen sangen: „Es dunkelt schon in der Heide ..."

Nach Hause laßt uns gehen – Auslegen eine neue Saat und Schneiden das Korn für ein multinationales Leben in Mutter Ostpreußens fruchtbaren Schoß.

*

Für die, die des Plattdeutschen nicht mächtig sind: Sagt er, geh nach Kattenau, sagt er, um die Eck, sagt er, steht ein Kessel, vollgefüllt mit Fleck, sagt er, stecken Löffel, Löffel ihrer zwei, sagt er, können essen, essen ihrer drei ...

Klaus v. d. Groeben

Abendfrieden

Die Heimat meiner Träume
ist, ach, so weit, so fern.
Jetzt leuchtet
durch dunkle Bäume
der funkelnde Abendstern.
Ein Storch
mit schweren Schwingen
über die Hofstatt streicht.
Im Dorf die Mädchen singen,
der Mond am Himmel steigt.
Im Flusse plätschernd baden
sich brave Arbeitsleut',
sie hatten Korn geladen
und keine Müh gescheut.
Vom See her durch die Stille
der Ruf des Reihers dringt.
das feine Spiel der Grille
süß aus den Wiesen singt.
Im tiefen Abendfrieden
vom Hof zum Waldessaum
liegst du, weltabgeschieden,
du meiner Heimat Traum.

Das Gesetz von Saat und Ernte

Christliches Wort zum Erntedankfest/ Von Christian Heinze, Pfarrer i.R.

Gal. 6,7: Irret euch nicht! GOTT läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.

Am Sonntag nach Michaelis – Erntedankfest. Wir freuen uns darauf – die Kirchen werden mit den Gaben aus Feld und Garten ein Stück bunte Schöpfung Gottes sichtbar machen. Die alten Lieder werden erklingen – „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand" – und die Lob- und Danklieder Paul Gerhardts und die Lobpsalmen des Alten Testaments. Die Kollekten in den Gottesdiensten werden wieder hoch sein. Erntedankfest!

Doch wie viele Menschen gehen daran vorbei, begnügen sich damit, daß man in der Wohlstandsgesellschaft überreiche Auswahl an allem hat, das Brot beim Bäcker zu haben ist, die Elektrizität aus der Steckdose kommt und es bei Krankheit Pillen gibt. Das reicht doch – oder fehlt da noch was?

Erntedankfest will uns nachdenken lassen. Wie ist das – reicht der Supermarkt wirklich aus? Und alles geht seinen Gang – Frühling, Sommer, Herbst und Winter – selbstverständlich, war ja immer so, ist ein Naturgesetz. Doch was, wenn einmal nicht „selbstverständlich" alles seinen Gang geht, nach dem Jahr 2002 nicht 2003 kommt, obwohl es „immer" so war?

Im August 1999 war ich gerade in Stuttgart, als dort die Sonnenfinsternis besonders gut zu beobachten war. Der leichte Regen hörte auf, Wind kam und alles versank in ein fahles Grau und schließlich dunkles Grau. Und da ahnte wohl mancher: was, wenn's so bleibt, nicht wieder hell wird; wenn die Zeit, die Erde, das All doch mal „entgleisen"? Und ich dachte an das Abendlied, in dem es heißt: „... in gleichem festen Gleise der goldne Wagen geht". Aber was, wenn „der goldne Wagen" doch mal aus den Schienen springt? Es ist ja ohnehin der Eindruck nicht zu übersehen, daß die Erdachse kräftig ausgeschlagen ist und das Rad der Geschichte „eiert".

„Der Du die Zeit in Händen hast", dichtet Jochen Klepper in den Wirrnissen des Krieges. Ein Bild: wie man einen Globus in den Händen halten kann – so hat Gott die Zeit, die Zeiten, das Weltall in den Händen – und auch dein Leben. Also: Er macht den „Fahrplan" des Weges der Sterne und Planeten, Er legt die Gleise für den Goldnen Wagen – „und gleich den Sternen lenket Er deinen Weg". Er bestimmt die Termine für Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Erntedankfest erinnert uns daran!

Und Erntedankfest mahnt uns auch an das „Naturgesetz" von Saat und Ernte. „Was der Mensch sät, das wird er ernten." Ein hartes Wort! Das hat auch einen Bezug zur deutschen Geschichte. Und ich erinnere mich: Erntedankfest 1989. Wer vor dem Gottesdienst noch die Nachrichten gehört hatte, erfuhr: die Flüchtlinge in den deutschen Botschaften in Warschau und Prag dürfen ausreisen, die Eisenbahnzüge fahren über Dresden, und ahnte, nein wußte: das ist das Ende. Die Saat der vergangenen 45 Jahre war aufgegangen. Mancher sagt: es war doch nicht alles schlecht. Freilich – aber diente es auch dem Guten? Wenn Menschen mit Wasser gefoltert werden, hilft es nicht, daß Wasser eigentlich gut ist, Leben ermöglicht.



Reiche Ernte: *Soll das Korn für unser täglich Brot gut gedeihen, braucht der Landwirt auch ein gutes Händchen* Foto: CMA

„Was der Mensch sät, das wird er ernten." Saat und Ernte – ein uraltes Menschheitsthema! Seit die Menschen seßhaft geworden sind und Ackerbau betrieben, war ihr Leben davon bestimmt und abhängig von Saat und Ernte. Davon hing das Leben ab – mit Hoffnung, Angst, Erwartung und Furcht. Saat und Ernte – begleitet vom Flehen um eine gute Ernte; Klage bei Mißernte und Jubel bei reicher Ernte. Ernte entschied über Tod und Leben. Todesängste und Glückseligkeit – das waren die Gefühle zwischen Saat und Ernte.

So ist das ja nun nicht mehr unsere Situation. Ein Jahr Mißernte hätte wohl kaum Auswirkungen im Supermarkt. Doch hoffentlich ist uns nicht ganz verloren gegangen das Wissen um unsere menschliche Situation und Abhängigkeit, die mit dem Lied beschrieben ist: „Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand." Und alles, was wir als „Bodenschätze" bezeichnen, gehört dazu.

Saat und Ernte – das gilt auch im persönlichen Leben und in der Familie. Ich denke an die Kinder. Was wird „hineingesät" in ihre Herzen und Seelen? Im Kindesalter, als Baby, vor der Geburt? Wo mit Fernsehen, Videos und Computerspielen nur Gewalt und Rowdytum eingefüllt werden, kommen eben nur wieder Gewalttäter und Rowdies raus. Das ist das Gesetz von Saat und Ernte!

Ist die Mahnung wirklich so abwegig, daß die Familie neu an innerer Kraft und Glauben (!) wachsen muß? „Was der Mensch sät, das wird er ernten."

Saat und Ernte – das gilt in unserem Land, in den politischen Bereichen. Wir erleben eine „gute Ernte". Es tut sich was an Aufbau in den Städten und Dörfern in Mitteldeutschland. Und die „blühenden Landschaften" sind nicht zu übersehen. Freilich ist vieles mühsam, dauert seine Zeit. Aber das ist bei Saat und Ernte so. Und viel Unkraut ist mit sichtbar geworden. Die Wahrhaftigkeit der Medien, Wirtschaft und Rechtsprechung sind manchmal fragwürdig. Die Presse scheint mehr am Absatz als an der Wahrheit orientiert zu sein. Schmutz verkauft sich nun mal besser – aber: man muß ihn nicht kaufen! Und wir erleben eine „schlechte Ernte" in der politischen Kultur – ich meine die Art und Weise, wie über Menschen, die ein öffentliches Amt oder eine andere politische Meinung haben, hergezogen wird. Wie ist da mit dem 1. Satz des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar"?

Das ist alles auch eine Frage des Samens. Was hast du „gesät" in unser Land, in die neue Zeit, in die „staatliche Ordnung"? Klage,

Den Reichtum von Gottes Schöpfung dankbar annehmen

Egoismus, Habsucht, Neid? Oder gute Gedanken, Mittun, helfende Kritik und sachlichen Widerspruch? Und die „Fürbitte für die Obrigkeit" gehört auch dazu!

„Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten." Eigentlich ein gnadenloses Gesetz! Jeder erntet, was er gesät hat, bekommt dafür die Quittung. Aber da ist nicht nur dieses Gesetz der Natur. Da ist noch die Saat, die Gott in seinem Sohn Jesus Christus in unsere Erde gesät hat. Aus ihr ist seine Barmherzigkeit erwachsen. „Solange die Erde steht soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Das gilt auch! Das gibt Freiheit, die Schönheiten des Lebens zu suchen und zu genießen. Das läßt uns den Reichtum von Gottes Schöpfung mit Dankbarkeit annehmen und mit Freude und Dank singen: „Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn. Drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn". ■

»Das ist eine von uns«

Rotraut Richter: Das Veilchen vom Potsdamer Platz

Rotraut Richter wurde am 15. Mai 1915 in Berlin-Steglitz geboren und ist dort aufgewachsen. Ihr Vater war Regierungsbaurat, ihre Mutter die Malerin Lis Happe-Richter. Der Filmschauspieler Hans Richter war nicht ihr Bruder und auch nicht mit ihr verwandt gewesen, ebensowenig war sie mit dem Filmschauspieler Paul Richter und dem Romanschriftsteller Hans Richter verwandt.

In einem Landschulheim, das sie besuchte, entdeckte sie zum erstenmal ihre Liebe zur Schauspielkunst. „Hanneles Himmelfahrt" wurde ihre Glanzrolle. Nach beendeter Schulzeit studierte sie an der Staatlichen Schauspielschule in Berlin. Am Landestheater in Darmstadt hatte sie ihr erstes Engagement, dann spielte sie schon an mehreren Berliner Theatern. Ihr erster Film war „Das erste Recht des Kindes" (1932).

Der Ehrgeiz der Rotraut Richter war von besonderer Art. Es hat sie nie danach verlangt, weder auf der Bühne noch auf der Leinwand gut angezogene und hübsche junge Mädchen zu spielen, die in eleganten Räumen wohnen, schöne Reisen an von der Natur gesegnete Gestade machen, in vornehmen Tanzlokalen Cocktails schlürfen oder sonst irgendwie den Überfluß des Lebens kosten. Sie hat keinen Wert darauf gelegt, junge Damen darzustellen, die viele Verehrer haben und um deren Liebe die Männer sich in Scharen bewerben. Nein, ihre Gestalten sind nicht aus der großen Welt; ihre Liebe gehört den Kindern aus dem Volke. Sie wählte sich auch hier nicht solche, mit denen das Schicksal es gut meinte, sondern Geschöpfe, die das Leben hin- und hergestoßen hat. Sie verwächst so mit diesen Gestalten, daß die Leute sagten: „Das ist eine von uns." In ihren wichtigsten Filmrollen, als „Edeltraut Panse" in „Krach im Hinterhaus", als „Mariechen Bindedraht" in „Veilchen vom Potsdamer Platz" und als „Hedwig" in „Meiseken", verkörperte sie den volkstümlichen Typ der kleinen Berliner „Göre". Aber es ist nicht das kesse Mundwerk allein, das diese Göre auszeichnete. Sie hatte Mundwerk und Herz. Sie war immer eine Göre, die man liebhaben mußte, weil sie auf der Seite eines Schwachen stand und weil sie der Gerechtigkeit, um die es im Leben oft schlecht bestellt ist, zum Siege verhilft. „Krach im Vorderhaus" (1941) war ihr letzter Film bis 1945.



Rotraut Richter: *Als Hedwig in dem Film „Meiseken"* Foto: Imago/N.F. Archiv kai-press

Nach dem Krieg spielte Rotraut Richter in Berlin Theater. Unter der Regie von Georg C. Klaren stand sie noch 1947 in der DEFA-Produktion „Wozzeck" (mit Kurt Meisel, Helga Zülch) vor der Kamera. Rotraut Richter starb bereits am 1. Oktober 1947 in Berlin nach einer komplizierten Blinddarmoperation und wurde in Berlin-Dahlem beigesetzt. **kai-press**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wieder Erfreuliches zu berichten? Na klar! Gedichte haben sich bei mir eingefunden wie das „Paulinchen", der Tochter vom Schneider Lurch, dem schönsten Mädchen aus Insterburg, auch „Es rauscht durch deutsche Wälder", ein Lied das viel in der evangelischen Jugend gesungen wurde – aber darüber will ich mehr berichten, wenn sich die Suchenden, deren Wünsche erfüllt wurden, selber gemeldet haben. Zu anderen Fragen sind sehr interessante Hinweise gekommen, aber auch die müssen warten, denn unser Wunschpungelchen ist mal wieder voll mit Fragen, die nur über unsere Ostpreußische Familie gelöst werden können.

Wie die von Ruth Slaghuis aus Rheine. Der geborenen Königsbergerin wurde von ihrer Schulkameradin Irmgard Potraffke mitgeteilt, daß diese beim letzten Deutschlandtreffen eine Marianne Grube getroffen hätte, die bis zur Flucht mit Frau Slaghuis – damals hieß sie Ruth Andres – in demselben Haus gewohnt hatte: Oberhaberberg 78. In ihrer Freude, etwas über ihre ehemalige Freundin zu hören, hat Frau Grube leider eine unvollständige Adresse angegeben, zumal ihr auch die Postleitzahl entfallen war. Jedenfalls ist sie unter der angegebenen Anschrift „Marianne Grube, Flurweg 20 in Langenberg/Saale" nicht auffindbar. Es könnte nun sein, daß sie in der Aufregung nur ihren Mädchennamen genannt hat und nicht den Ehenamen – falls sie verheiratet ist oder war. Wie auch immer, jetzt heißt es: Marianne Grube, bitte melde dich bei Ruth Slaghuis, Alter Lingener Damm 7 in 48429 Rheine, damit Ihr alten Freundinnen endlich zusammenkommt.

Ähnlich ergeht es unserm Landsmann Paul Tollkühn, der ebenfalls eine Anschrift sucht, aber hier ist die Sachlage noch schwieriger, denn er weiß nicht den richtigen Namen des Betreffenden. Dieser nannte sich bei einem Anruf Gerhard Kunz, aber Herr Tollkühn vergaß, nach der richtigen Schreibweise des Namens (Kunz, Kuntz, Kunze?), Anschrift und Telefonnummer zu fragen. Der Anrufer, der heute in einem Ort bei Schwerin lebt, soll aus einer kinderreichen Familie stammen, die in einem Ort bei Lasdehnen (Haselberg), Kreis Schloßberg (früher Pillkallen) beheimatet ist. Er war auch wie Herr Tollkühn 1945 in dem Kinderheim in Schloßberg, dort soll eines seiner elf Geschwister gestorben sein. Ein Bruder des Anrufers heißt Helmut. Bisher hat Herr Tollkühn vergeblich nach der Anschrift von Gerhard K. gesucht, also heißt es auch hier: Familie hilf! (Paul Tollkühn, Lindenstraße 15 in 79576 Weil am Rhein, Ortsteil Haltingen)

Mein Beitrag über Georgenswalde erregte das Interesse von Wolfgang Steinau, weil er hofft, aus dem mir vorliegenden Wohnungsnachweis aus den 20/30er Jahren auch die damalige Anschrift von Förster Sieg zu finden. Leider ist diese nicht verzeichnet. Die Halbschwester seines Großvaters, Johanna Zastruski geb. Raeder aus Prostken, heiratete Ende der 20er Jahre Förster Sieg aus der Försterei Pfeil (Groß Budschen), Kreis Angerburg. Etwa 1926 muß das Paar nach Georgenswalde gezogen sein, denn der Förster verstarb dort 1934/35. Seine Witwe lebte ab 1937 in Rauschen, wo sie mit ihren Söhnen ein Auto- und Bus-Unternehmen leitete. Aus der ersten Ehe des Försters stammt sein Sohn Ernst Sieg, der nach dem Krieg in Brühl, Von-Roll-Straße 20, wohnte. Gibt es noch Angehörige, vielleicht Enkel des Försters, die Herrn Tollkühn nähere Angaben über den Mann seiner Großtante, dessen Vorname unbekannt ist, machen können? (Dipl. Ing. Wolfgang Steinau, August-Bebel-Straße 11 in 06667 Weißenfels)

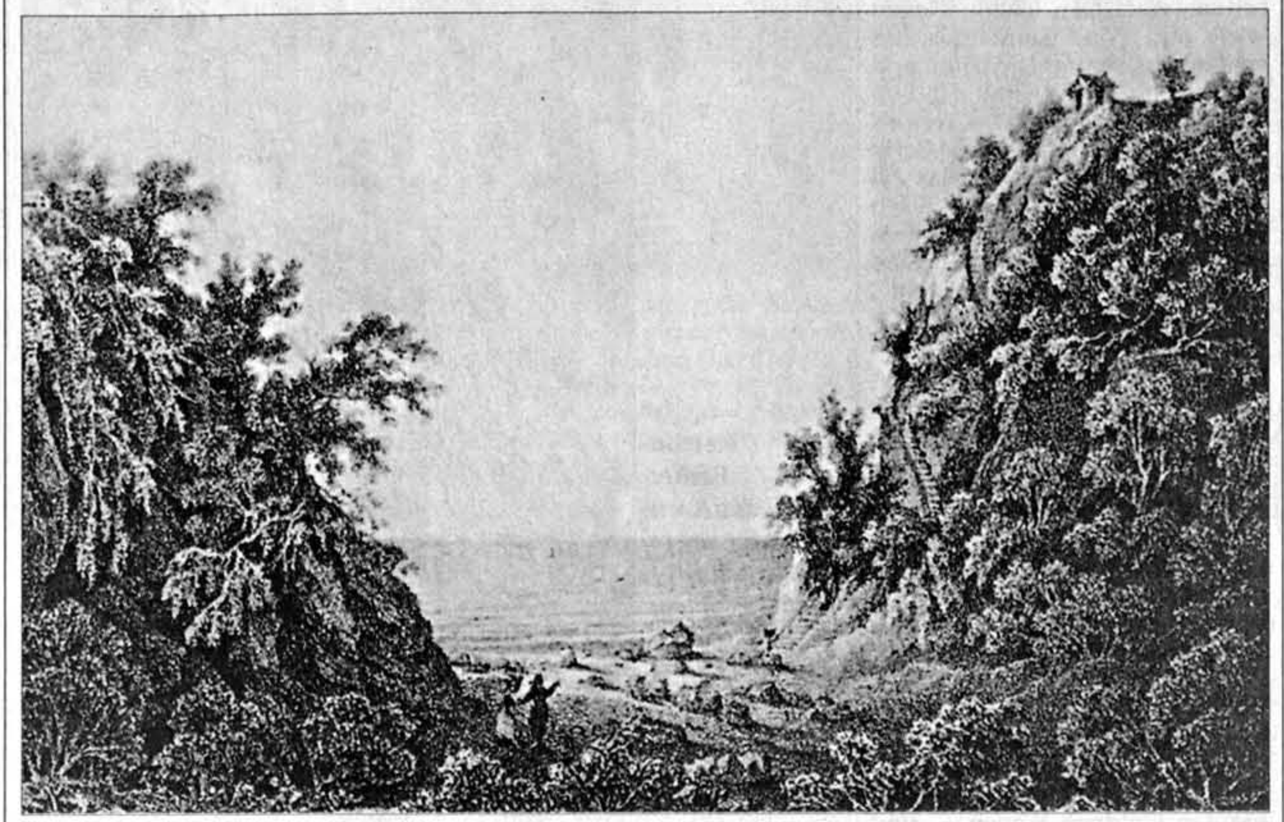
Eure

Ruth Geede

»Wunderbares Bild in der Seele«

Entwicklung der Landschaftsmalerei auf der Kurischen Nehrung

Von Rudolf MEYER-BREMEN



Warnicken: *Die Wolfsschlucht (gezeichnet von Rauschke, auf Stein gezeichnet von Jacobi; im Besitz des Kupferstichkabinetts Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz)* entnommen aus „Frühe Ansichten von Ost- und Westpreußen im Steindruck", Husum Verlag 2001

Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll." Das schrieb Wilhelm von Humboldt, als er in Königsberg lebte und der Preußische Hof in den Jahren 1808/09 dort residierte. Am 3. Januar 1807 war die vom Volk verehrte Königin Luise mit Teilen des Hofes nach vierwöchigem Aufenthalt von Königsberg aus nach Memel weitergezogen, um Napoleon auszuweichen. Sie benutzte die Poststraße auf der Kurischen Nehrung, die von alters her Berlin über Danzig, Königsberg, Memel, Riga mit St. Petersburg verband. Die Umstände dieser Winterfahrt glichen nicht den Bildungsreisen, die bei gehobenen Schichten in dieser Zeit beliebt geworden waren.

Noch im Sommer 1806, am 24. Juli, hatte der Leiter der Königsberger Kunstschule, A. Knorr (1763–1841), eine Kunst-Ausstellung im Schloß eröffnet, zu der ein Katalog erschien. In ihm sind „Landschaften" von Schülern des aus Breslau stammenden und in Königsberg 45 Jahre tätigen Zeichenlehrers S. B. Weidner (1784–n.1835) und des Königsberger akademischen Malers I. Vigouroux (1764–1807) aufgeführt. Die Eleven der Provinzial-Kunstschule, also Knorres Schüler, stellten ausschließlich gemalte und gezeichnete Köpfe aus. Knorre war ein exzellenter und beliebter Portraitmaler. Aus dem Nachlaß seines Vorgängers J. M. Janson (1751–94) wurden Architekturzeichnungen und zwei Königsberger Ansichten gezeigt.

Für Ansichten von Königsberg sind der Universitätszeichenlehrer J. Wienz (1781–1848) und C. E. Rauschke (1780–n.1835) bekannt. Letzteren und F. Bils (1801–1853) zog es auch vor die Tore der Stadt bis an die Samländische Küste. Über „Nehrungsbilder" ist in dieser frühen Zeit nichts bekannt, und lediglich in naturwissenschaftlichen Arbeiten im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wird nebenbei das malerische Erlebnis des witterungsabhängigen Farbenspiels auf der Nehrung beschrieben.

Nachdem 1831 in einer einjährigen Mammutleistung die 120 Kilometer lange „Kunststraße" von Königsberg bis Tilsit gebaut war, hatte die historische Poststraße über die Nehrung nach Memel, die teilweise das Sandufer der Ostsee benutzte, ihre Bedeutung verloren und die Nehrung aus dem Blickpunkt des Interesses gerückt. Auch in den Katalogen der Ausstellungen des 1832 gegründeten Kunstvereins in Königsberg ist bis Ende der 50er Jahre kein Gemälde der Kurischen Nehrung recht nachweisbar, weil überwiegend genaue Ortsangaben in den sogenannten „Landschaften im Charakter Ostpreußens" fehlen. Nur bei H. Gemmel (1813–1868), O. R. Jacobi (1812–1901), K. L. Rundt (1802–1868) und ein paar weiteren Malern sind hin und wieder örtliche Angaben gemacht (Wilh. O. Classen zeigt 1838 Lochstädt und 1839 Neuhausen, A. H. Frank 1841 Balga). Jacobi, der später Professor und Leiter der kanadischen Kunstakademie in Toronto wurde, zeigt 1837 zwei Bilder „Warnicken am Ostseestrand" und „Landschaft mit Fischerfamilie" und 1843 nochmals Fischerbilder. August Thiel, Hermann Löschin und Waldemar Philippi beschäftigten sich 1856 als Schüler der Königsberger Kunstakademie mit Themen ostpreußischen Volkslebens. J. Hrch. Stobbe, ein älterer Königsberger Genremaler, stellte 1850 ein Bild „Kurländische Fischerfrau mit ihren Kindern" und 1853 „Des Fischers Heimkehr" aus, Thiel 1859 eine „Kurländische Fischerin", bevor er 1865/77 in Tilsit tätig wurde. Diese Bilder mit Kurländischen Fischerthemen könnten auf der Nehrung entstanden sein, aber auch an der Samländischen Küste.

Zum Verständnis für die Entwicklung der Landschaftsdarstellung darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Kunstakademie in Berlin erst 1816 einen Lehrstuhl für Landschaftsmalerei schuf, auf den Peter Ludwig Lütke berufen wurde, bei dem noch die Landschaft „nach eigener Erfindung" eine Berechtigung hatte und daß erst mit Karl Blechen (1831) und Wilhelm Schirmer (1839) die ‚gesehene Natur' Vorrang erhielt. Das Bedürfnis zur Illustrierung der Reiseliteratur zwang auch Künstler, ‚naturgetreu' zu werden. Mit der Erfindung der Fotografie (1839) erhielt die darstellende Kunst eine Konkurrenz in der Schaffung von Dokumentationen, und das Ergebnis der naturgetreuen Fotografie wird gelobt; sie wird zum Begleiter der Kunstsuchenden. Auch der Kunstverein Königsberg erwirbt 1840/41 ein Daguerrotyp.

Als 1845 die Königsberger Kunstakademie gegründet wurde, übernahm August Behrendsen (1819–1886) die Landschafterklasse, der ein Maler der Alpenlandschaften war. Er zog 1868 nach seiner Pensionierung nach Meran und schickte von dort aus nach Königsberg ein Bild „Abend am Haff", das der einzige Beleg – bei seinen regelmäßigen Beteiligungen an den Ausstellungen – für eine ostpreußische Motivwahl ist. Sein Nachfolger an der Akademie, Hugo Knorr (1834–1904), erhielt 1873 einen Ruf an die Technische Hochschule in Karlsruhe und hatte in seiner Königsberger Zeit Motive an der Bernsteinküste des Samlandes behandelt. In dieser Zeit werden die ersten, eindeutig bezeichneten Bilder der Nehrung auf den regelmäßig veranstalteten Ausstellungen des Kunstvereins gezeigt. Julius Siemering (1837–1908) stellt 1869 „Mondschein, Motiv von der Kurischen Nehrung" und ein Bild von Schwarzort, dem nördlichsten Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung, aus. Und im gleichen Jahr sind Bilder von Rudolf Petereit eingeliefert, der 1874 von Königsberg nach Dresden wechselt. Er bezeichnet sie „Fischerdörfchen am Fuße der Dünen", „Hohe Düne", „Trümmer eines versandeten Dorfes" und „Dünensturm" sowie „Abend an der Seeküste". Mag sein, daß Petereit und Siemering mit dem Elbinger Hermann Penner (1825–1912) die Nehrung 1868 durchstreifte. Passarges „Aus baltischen Landen" mit dem Kapitel „Von der Kurischen Nehrung" erschien aber erst 1878. Passarge, selbst ein eifriger Zeichner, beschrieb die Großartigkeit der landschaftlichen Reize und die Not der Fischer, deren Dörfer durch die Wanderdünen gefährdet und von ihnen begraben wurden (die Enkelin von Passarges Schwester war die bekannte Malerin Edith Wirth-Sukkau, 1881–1941).

Die ersten malerischen Darstellungen der Nehrung stammen aus der Zeit der ungezügelten Wanderdünen. In den 80er Jahren durchstreifte der Gumbinner Elch- und Pferdemaler Heinrich Krüger (1863–1901) aus Gumbinnen die Nehrung. Er starb 1901 in Rossitten.

Heinrich Krüger holte 1888 Ernst Bischoff (1870–1917) aus Culm und später seinen Vetter Eduard Anderson (1873–1947), die beide die Akademie in Königsberg besuchten, auf die Nehrung, und der Kreis von Malern erweiterte sich von da ab zunehmend. Nach Thieme-Becker gehört Krüger „zu den Entdeckern der malerischen Schönheit der Kurischen Nehrung, die er auch in Liedern und Gedichten feierte". Zu den Kennern der Nehrung gehörte auch der Maler Benno Becker, geboren in Memel 1860, später Professor an der Münchner Akademie und Gründer der dortigen Sezession, dessen Vater die Bernsteinförderung in Schwarzort betrieb, sowie Robert Gleich (1859–1912), der Illustrator von Berthold Beneckes Fachbuch über die Fischerei in Ost- und Westpreußen. Im Schülerverzeichnis von Eugen Bracht an der Berliner Akademie wird Gleich in den Jahren 1886/87 zusammen mit dem Tilsiter Heinrich Kohnert (1850–1905), mit dem 1900 zum Leiter der Königsberger Akademie berufenen Ludwig Dettmann (1865–1944) und mit Karl Storch (1864–1954), den Dettmann 1902 nach Königsberg holte, aufgeführt.

Unter den vier Kirchdörfern der Nehrung, nämlich Sarkau, Rossitten, Nidden und Schwarzort entwickelte sich Nidden – bis zum Exodus 1945 – mit 850 Einwohnern zum stärksten Anziehungspunkt, in dem das Gasthaus Blode als frühere Posthalterei mit seinem geselligen Besitzer bis 1944 Treffpunkt aller Künstler war. Und es waren nicht nur die Maler, sondern auch Schauspieler, Sänger, Schriftsteller und Musiker. Ernst Mollenhauer (1892–1963) heiratete eine Tochter Blodes und schilderte die Gästeliste des Hauses: den Schriftsteller Walter Heymann, Agnes Miegel, Humperdinck, Paul Scheinpflug, die Maler Oskar Moll, Pechstein, Schmidt-Rottluff und Thomas Mann, der sich in Nidden sein Haus baute, oberhalb des Hauses des Malers Karl Knauf (1893–1944), der aus Godesberg stammte. Auch der Dresdner Maler Birnstengel (1887–1968) hatte sich in Nidden sein Haus gebaut. Ob die Künstler in einem anderen Gasthaus, in einem stillen Fischerhaus von Rademacher, Fröse oder Sakuth – häufig vertretene Namen – oder in einem benachbarten Dorf wohnten, sie lernten sich bei Blode kennen. Blodes Haus war bekannt, und alle kamen auf die Nehrung, um die festgelegten oder im Wind „rauchenden" nackten bis zu sechzig Meter hohen Dünen zu erleben, die ihren Ausdruck mit dem Wetter und dem hohen Himmel schnell ändern konnten und wegen ihrer breiten, behäbigen Kurenkähne, die wegen des flachen Haffs keinen festen Kiel besaßen und auf den Mastspitzen die reich geschnitzten, farbigen Wimpel trugen.

Der Königsberger Kunsthandel hat an der Verbreitung der Nehrungserlebnisse der Maler maßgeblichen Einfluß gehabt. Der aus Braunsberg stammende Bernhard Teichert (1854–1934) hatte 1893 seinen Kunstsalon eröffnet, nachdem er schon in dem Geschäft seiner Schwester Amalie seit 1880 mit Künstlern in Verbindung gekommen war. Dem Kunstverein in Königsberg war er seit 1912 bis 1933 als Rechnungsprüfer verbunden. In seiner Galerie in der Großen Schloßteichstraße zeigte er 1905 Bilder der Nehrung. Sein Neffe Carl Lau führte die Kunsthandlung fort. In Teicherts Haus hatte Paul Riesemann gelernt, der mit Max Linthaler 1907 eine Kunsthandlung (Riesemann & Linthaler) in der Französischen Straße eröffnete. Riesemann veranstaltete eine der ersten Ausstellungen von Lovis Corinth und wurde ein bekannter Vermittler und Förderer von Künstlern. Diese beiden Häuser haben in der Nachfolge des aufgeschlossenen Kunsthändlers Bruno Gutzeit, der ab 1878 eine andere traditionsreiche Galerie (Bon/Heilmann) bis 1894 fortführte und als Förderer Corinths bekannt ist, wesentlich dazu beigetragen.

Ostpreußen und seine Maler 2003 – Der Kalender kann direkt bestellt werden beim Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauss-Allee 35, 42289 Wuppertal, Fax 02 02/6 36 31

1914 fand eine „Nehrungsausstellung" in Königsberg statt, als das Fischerdorf Nidden als Malerparadies bereits zu einem festen Begriff unter Künstlern geworden war. Eine Ausstellung in den Jahren 1976/77 in Hamburg (Altonaer Museum) und Regensburg (Ostdeutsche Galerie) war der Künstlerkolonie „Nidden und die Kurische Nehrung" gewidmet, in der über 200 Künstler aufgeführt wurden, die dort gearbeitet hatten. Die Darstellung der Geschichte in dem Ausstellungskatalog umfaßt die Zeit ab 1880 und konnte jetzt durch Kenntnis der Ausstellungskataloge des Königsberger Kunstvereins die ersten Maler auf der Kurischen Nehrung auf die Zeit vor 1869 nachweisen. Es war die Zeit, in der die Nehrung mit den ersten Festlegungen der Wanderdünen in das öffentliche Interesse in Königsberg rückte und eine jüngere Generation den Kunsthandel bestimmte.

Das Leben der Maler und Fischer auf der Nehrung ist nach 1945 erloschen. Aus der darauffolgenden und bis 1990 dauernden Sperrgebietszeit ist nur ein Besuch des Schriftstellers Jean Paul Sartre in den sechziger Jahren auf der Nehrung nachgewiesen; auf einer Foto-Ausstellung des Kupferstichkabinetts in Dresden in den 90er Jahren befand sich ein Foto eines litauischen Fotografen, das ihn allein auf einer Düne gegen den Wind gehend zeigt. ■



Cranz: *Das Souvenierblatt zeigt die Anfänge des Seebades an der Steilküste des Samlands (gez. von Rauschke und Jacobi)*

Vor 60 Jahren:

Deutscher Vorstoß ins All

Die Rakete A4 stieg bis auf eine Höhe von 84 Kilometern / Von Jan Heitmann

Houston, hier ist Tranquility Base. Der Adler ist gelandet." Es war der 20. Juli 1969. Als Prof. Dr. Wernher von Braun die Worte von Neil Armstrong hörte, mit denen dieser einer erregten Menschheit mitteilte, daß zum ersten Male ein Mensch seinen Fuß auf einen anderen Himmelskörper gesetzt hatte, wußte von Braun, daß er sein Lebensziel erreicht hatte. Er war am Ende eines Weges angekommen, den zu beschreiten er 40 Jahre zuvor in Deutschland begonnen hatte.

Die meisten der bedeutenden Raketenpioniere waren Deutsche. In den frühen 20er Jahren begannen mehrere junge Wissenschaftler, sich für die Anwendung der Rakete als Weltraumfahrzeug zu interessieren. Einer von ihnen war der Student Wernher von Braun. Schon in jungen Jahren konnte er sich als Mitarbeiter von Hermann Oberth hohes Ansehen als Raketenexperte erwerben, und 1932 wurde er Mitarbeiter in einem Raketenentwicklungsprogramm des Heeres. In Kummersdorf, etwa 25 Kilometer südlich von Berlin, experimentierte das Heer unter der Leitung von Hauptmann Walter Dornberger, einem erfahrenen Artilleristen und Maschinenbauingenieur, mit Raketenmotoren.

Die ersten dort erzielten Erfolge überzeugten das Heer, daß die Rakete eine brauchbare Waffe sein könnte, und führten zu einem Aufschwung des Raketenprojektes. Nicht nur die Raketen, sondern auch die Versuchsstelle selbst wuchsen nun über die beengten Verhältnisse in Kummersdorf hinaus. Im Frühjahr 1936 war die Entscheidung für den Standort des neuen deutschen Raketenforschungszentrums gefallen, den kleinen und abgeschiedenen Ort Peenemünde auf der Ostseeinsel Usedom.

Das Herzstück des gemeinsamen Raketenforschungszentrums von Heer und Luftwaffe entstand in den dichten Waldstücken nahe der Nordostecke der Insel. In diesem Bereich befanden sich alle Einrichtungen, die zum Betrieb der Versuchsstelle notwendig waren, einschließlich der Entwicklungs-, Konstruktions- und Versuchslaboratorien. Dieser Teil des Raketenforschungszentrums wurde offiziell als Entwicklungswerk – Werk Ost bezeichnet. Im weiteren Umkreis gab es noch Versorgungseinrichtungen, Wohnanlagen, Kasernen und Baracken für Kriegsgefangene und Fremdarbeiter.

Die erste Aufgabe der Heeresversuchsanstalt war es, die nächste Generation von Flüssigraketen zu entwickeln. Nach vielen Fehlstarts und Abstürzen plante das Heer 1938 den Bau einer Langstreckenrakete, die, ausgerüstet mit einem Gefechtskopf von einer Tonne Gewicht, mindestens 300 Kilometer weit fliegen sollte. Diese neue Rakete sollte mit Lastkraftwagen oder der Eisenbahn transportiert werden können, so daß ihre Größe den Gegebenheiten des deutschen Straßen- und Eisenbahnnetzes entsprach. Die Antwort auf diese Kriterien war die A4. Bei Kriegsbeginn billigte die Wehrmacht dem A4-Projekt die höchste Dringlichkeitsstufe zu. Wernher von Braun wurde ziviler Technischer Direktor in Peenemünde. Von diesem Zeitpunkt an war die Heeresversuchsanstalt Peenemünde das modernste und am weitesten entwickelte Raketenforschungszentrum der Welt. Im Frühjahr 1940 arbeiteten hier mehr als 18.000 Mitarbeiter bei Tag und Nacht an der Entwicklung der A4. Auf die geplante Verwendung der von ihnen entwickelten Flugkörper hatten die Raketenforscher allerdings keinen Einfluß.

A4-Rakete: *fünf Sekunden nach dem Abheben*

Nach vielen Schwierigkeiten und Fehlschlägen kam der 3. Oktober 1942. Es wurde der Tag des großen Triumphes. An diesem Tag mußte es gelingen. Und tatsächlich stieg die Rakete unaufhaltsam in den Himmel, um sich nach Erreichen einer Höhe von 84 Kilometern wieder der Erde zuzuwenden und mit Überschallgeschwindigkeit den Blikken zu entschwinden. Dieser erfolgreiche Raketenflug brachte den Durchbruch. Erstmals hatte der Mensch den Weltraum erobert und ihn als Brücke zwischen zwei Punkten auf der Erde genutzt. Dies war der Beginn eines neuen Zeitalters der Verkehrstechnik, der Beginn der Raumfahrt. Wernher von Braun gab das Ziel vor: „Ich will nicht nach London, ich will auf den Mond."

Die politische und militärische Führung aber war weit mehr an einer militärischen Nutzung der Rakete als an ihrer Bedeutung für die Raumfahrt interessiert. So wurde die A4 zu einem Prototyp einer großen Fernrakete, die im Sprachgebrauch der deutschen Propaganda als „Vergeltungswaffe 2" bezeichnet wurde. Diese gemeinhin kurz als „V2" bekannte Rakete war die größte und am weitesten entwickelte Rakete ihrer Zeit. Ihre Reichweite und Zerstörungskraft übertraf bei weitem die jedes Artilleriegeschützes.

Der nächste Entwicklungsschritt war die Herstellung dieser Rakete für die operative Verwendung durch die Wehrmacht. Von den Nachfolgemodellen der A4 wurde allerdings nur die A7 tatsächlich gebaut. Das letzte Projekt der A-Serie, die A10, war eine Zweistufenrakete, die einen Gefechtskopf von einer Tonne etwa 4.000 Kilometer hätte tragen können. Alle weiteren Raketenentwicklungen sollten dann nur noch der Weltraumfahrt dienen.

Im Werk West arbeiteten die Wissenschaftler der Luftwaffe derweil mit Hochdruck an ihren eigenen Projekten. Zu diesen gehörte neben Boden-Luft-Raketen auch die Erprobung der deutschen Strahlflugzeuge, und das Donnern der Me 163, Ar 234 und der He 162 erfüllte häufig die Luft. Das bedeutendste Projekt aber war die geflügelte Bombe Fi 103, die später unter der Bezeichnung V1 bekannt wurde.

Für lange Zeit herrschte bei den alliierten Nachrichtendiensten Unklarheit darüber, was in Peenemünde vor sich ging. Nachdem die Auswerter aber den Zusammenhang zwischen den Anlagen dort und der deutschen Raketenforschung erkannt hatten, erfolgte am 17. August 1943 ein schwerer Bombenangriff auf Peenemünde. Grobe Zielfehler führten dazu, daß viele Bomben auf die Barackenlager fielen und Hunderte der dort untergebrachten Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen töteten. Dem Luftangriff fielen 732 Menschen zum Opfer, unter ihnen „nur" 120 Deutsche. Das Hauptziel des Angriffes, möglichst viele nicht zu ersetzende Angehörige des wissenschaftlichen und technischen Personals auszuschalten, war also nicht erreicht.

Obwohl das deutsche Raketenprogramm durch den Luftangriff nicht wesentlich verzögert wurde, war die Zeit der Blüte für Peenemünde vorüber. Ein geeigneter Platz für die Massenproduktion der V2 fand sich bald in dem ausgedehnten Tunnelkomplex „Mittelwerke" unter dem Kohnstein unweit von Nordhausen im Harz. Der Ausbau des Tunnelsystems begann im September 1943 mit Hilfe von 15.000 Zwangsarbeitern. Auf dem Truppenübungsplatz Heidelager in der Nähe von Blizna im Südosten Polens entstand in kürzester Zeit ein neues Raketentestgelände. Schon zum Jahreswechsel 1943/44 hatte Nordhausen die Rolle des Standortes der deutschen Raketenproduktion übernommen, und in Heidelager waren die Testflüge in vollem Gange.

Peenemünde führte von nun an ein Schattendasein. Nur wenige der zerstörten Gebäude wurden wieder aufgebaut, und ein großer Teil der Trümmer wurde nie geräumt. Hier wurden aber auch jetzt noch bedeutende Forschungsarbeiten verrichtet und eine geringe Anzahl von Raketen zu Testzwecken gebaut. Wernher von Braun und ein Teil des Schlüsselpersonals blieben noch bis kurz vor Kriegsende in Peenemünde. Ende 1943 wurden die Vorgaben für die Raketenproduktion beträchtlich erhöht. Obwohl die Fertigung ausschließlich in den Mittelwerken erfolgte, sollten von nun an monatlich 2.000 Raketen produziert werden. Diese Anzahl wurde trotz des Einsatzes eines Zwangsarbeiterheeres nie erreicht. Insgesamt konnten zwischen Januar 1944 und März 1945 nur 6.000 Raketen geliefert werden. Seit August 1944 erreichte der Ausstoß mit 600 Raketen monatlich seinen Höchststand.

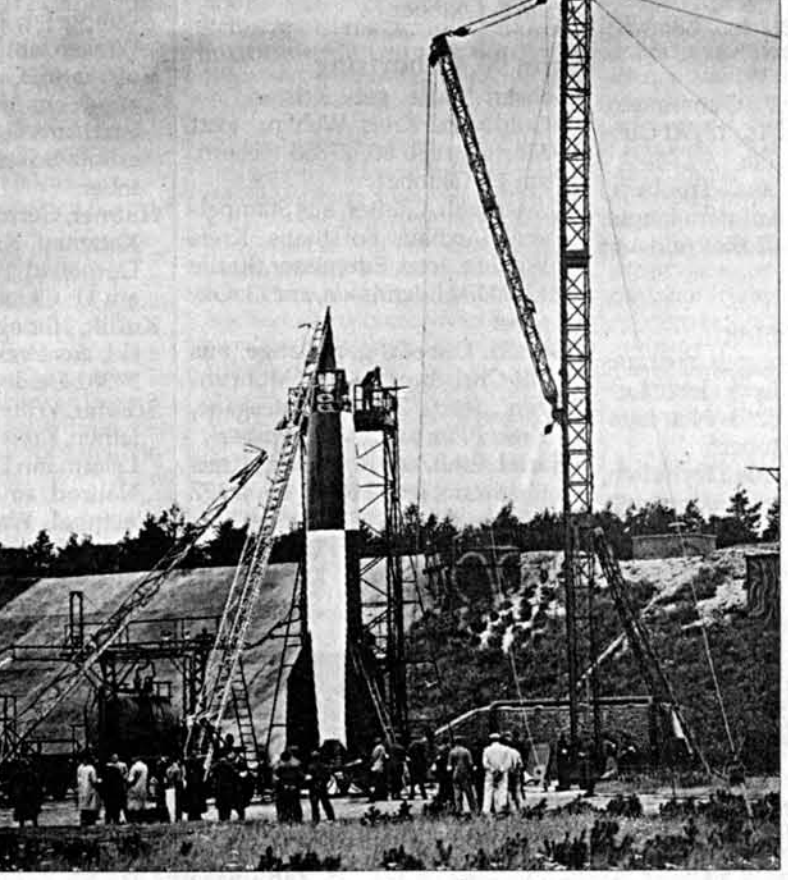
Ein Rüstungsvorhaben der geschilderten Größe führte natürlich schon bald zu Begehrlichkeiten. Dem zwischenzeitlich zum Generalmajor und Leiter der Heeresversuchsanstalt avancierten Walter Dornberger war es lange Zeit gelungen, die Partei und ihre Gliederungen aus dem Raketenprogramm herauszuhalten. Nun sah er sich plötzlich den massiven Bemühungen der SS gegenüber, die Kontrolle über das gesamte Projekt zu erlangen. Im Februar 1944 unternahm Himmler den vergeblichen Versuch, Wernher von Braun abzuwerben und zur Fortsetzung seiner Arbeit unter der Federführung der SS zu bewegen. Drei Wochen später wurden von Braun und einige seiner Kollegen von der Gestapo verhaftet und beschuldigt, sich mehr für die Weltraumfahrt als für die Entwicklung einer Waffe zu interessieren. Dieser Vorwurf war durchaus zutreffend. Es gelang Dornberger erst nach mehreren Tagen, die Verhafteten freizubekommen. In dem nun folgenden Machtkampf zeichnete sich schnell eine Niederlage der Raketenforscher und des Heeres ab. Schließlich erhielt die SS die vollständige Kontrolle über das gesamte Raketenprojekt, einschließlich der Produktion der von der Luftwaffe entwickelten V1.

Am frühen Abend des 8. September 1944 erschütterten ein unheimliches Donnern und eine schwere Explosion die westlichen Stadtteile Londons. Die Einwohner der Stadt hatten sich an deutsche Bomben und die V1 gewöhnt. Diesmal hatten sie aber weder die Luftschutzsirenen noch die Motoren deutscher Bombenflugzeuge oder das charakteristische Geräusch des Triebwerkes einer V1 gehört. Dieser erste Einschlag einer V2 bedeutete eine Zäsur in der Kriegsgeschichte, den Beginn der deutschen Raketenoffensive. Bis Kriegsende wurden etwa 2.500 Raketen gegen London und Antwerpen abgefeuert.

Zu Beginn des Jahres 1945 arbeiteten noch über 4.300 Menschen in der Heeresversuchsanstalt Peenemünde. Wernher von Braun hatte sich rechtzeitig mit seinen leitenden Mitarbeitern dahingehend verständigt, sich zu gegebener Zeit den US-amerikanischen Truppen zu ergeben. Am 14. Februar 1945 wurde in Peenemünde die letzte Rakete gestartet, und drei Tage später begann die Evakuierung. Die Mitarbeiter und ihre Familien verließen Peenemünde Richtung Harz. Trotz des nahenden Zusammenbruchs präsentierten die Raketenforscher dort noch ihr letztes Projekt, das erste geflügelte Fluggerät der Welt, das die Schallmauer durchbrechen konnte.

Im April zogen von Braun und 500 seiner Mitarbeiter nach Bayern weiter. So kam es, daß bei Kriegsende die bedeutendsten deutschen Raketenwissenschaftler im Raum Oberammergau auf das Erscheinen der US-Truppen warteten.

Die erkannten sofort, welche enormen wissenschaftlichen Fähigkeiten und Erfahrungen ihre Gefangenen besaßen und welche unschätzbar wertvolle Kriegsbeute ihnen in den Mittelwerken in die Hände gefallen war. Von Braun und seine Kollegen erhielten das Angebot, ihre Arbeiten in den Vereinigten Staaten von Amerika fortzusetzen. Da nur wenige dieses Angebot ablehnten, traten schließlich 492 deutsche Wissenschaftler die Reise über den Atlantik an. Den Sowjets gelang es mit der Hilfe der gefangenen Mitarbeiter der Mittelwerke, ein eigenes Raketenprogramm zu initiieren, das auf der V2 aufbaute.



Am Boden: *Vorbereitung für den Start einer A4* Fotos (2): Heitmann

Für mehr als 20 Jahre bildeten die deutschen Wissenschaftler das Rückgrat der US-amerikanischen Raketenforschung. Schon 1946 stellten sie mit einer von dem Testgelände in White Sands gestarteten V2 einen Höhenrekord von 122 Kilometern auf. Nur 23 Jahre später hatte Wernher von Braun sein Lebensziel erreicht: die von ihm entwickelte Saturn V brachte den ersten Menschen auf den Mond. Die Wissenschaftler in Peenemünde hatten den Weg zur modernen Weltraumtechnologie geebnet, und alle Nachkriegsprojekte bauten in der einen oder anderen Weise auf dem auf, was in Peenemünde erdacht und erprobt worden war. So ist die V2 der direkte Vorgänger aller bedeutenden Raketen und Raumfahrzeuge späterer Jahrzehnte.

Die Ruinen in Peenemünde erinnern an die großen wissenschaftlichen Erfolge, die hier erzielt wurden. Sie gemahnen aber auch an die Verantwortung des Menschen für einen verantwortungsvollen Umgang mit seinen Erfindungen. ■



zum 101. Geburtstag

Rothe, Helene, geb. Willig, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Peilickestraße 8, 04318 Leipzig, am 7. Oktober

zum 99. Geburtstag

Siegmund, Arthur, aus Osterode, jetzt Lübbecker Straße 44, 32429 Minden, am 5. Oktober

zum 98. Geburtstag

Koslowski, Luise, aus Missen, Kreis Angerapp, jetzt Ladestraße 16, 42327 Wuppertal, am 7. Oktober

zum 96. Geburtstag

Kalinkat, Marta, geb. Hopp, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Erbhaistraße 2a, 37441 Bad Sachsa, am 10. Oktober

zum 95. Geburtstag

Boritzki, Gertrude, geb. Steffen, aus Buchwalde, Albertstraße 22, Kreis Osterode, jetzt Bürgermeister-Jahn-Straße 9, 19322 Wittenberge, am 12. Oktober

Lack, Otto, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlendamm 92, 22087 Hamburg, am 9. Oktober

Nowatzki, Alfred, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt 7 Sunnylea Cres., CAN Guelph, Ont. N 1 E, am 5. Oktober

Schoske, Heinrich, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Kirschenallee 14, 23738 Beschendorf, am 8. Oktober

zum 94. Geburtstag

Fahrun, Cäcilia, geb. Kutschki, aus Lyck, Yorkstraße, jetzt Gotenstraße 84a, 53175 Bonn, am 13. Oktober

Mann, Anna, geb. Wilkat, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Damm 16, 18190 Gubkow, am 7. Oktober

Sieg, Heinrich, aus Treuburg, Markt 50, jetzt Auf dem langen Kampe 97a, 33607 Bielefeld, am 10. Oktober

zum 93. Geburtstag

Bergner, Friederike, geb. Erdt, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 4, 63263 Neu-Isenburg, am 13. Oktober

Dannapfel, Fritz, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Fliederstraße 4, 32257 Bünde-Ennigloh, am 7. Oktober

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 45481 Mülheim a. d. Ruhr, am 12. Oktober

Osygus, Paul, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchenstraße 41, 22848 Norderstedt, am 10. Oktober

Pawlitzki, Emma, geb. Loch, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Pierenkämpersstraße 36, 45891 Gelsenkirchen, am 5. Oktober

zum 92. Geburtstag

Endrejat, Gustav, aus Gruten, Kreis Elchniederung, jetzt Bachstraße 2, 63755 Alzenau, am 11. Oktober

Falkowski, Charlotte, geb. Warda, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 23, 22941 Bargteheide, am 10. Oktober

Pentzek, Erika, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 40, 27412 Wilstedt, am 7. Oktober

Sinnhöfer, Meta, geb. Balzer, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Ziolkowskiring 7, 19089 Demen, am 10. Oktober

Wächter, Otto, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Zwinglistraße 23, 42653 Solingen, am 11. Oktober

zum 91. Geburtstag

Baller, Hildegard, geb. Gaedtke, aus Osterode, jetzt Rotenhöfer Weg 34, 24768 Rendsburg, am 5. Oktober

Mrosowski, Anni, geb. Böhnke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hilscherstraße 43, 13158 Berlin, am 8. Oktober

zum 90. Geburtstag

Bohrer, Maria, geb. Kristan, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Martinstraße 60, 77855 Achern, am 13. Oktober

Grassmann, Günter, aus Stampelken, Luxhaus Forsthaus, Kreis Wehlau, jetzt Edemisser Straße 12, 31234 Edemissen, am 13. Oktober

Gurski, Lisbeth, geb. Lange, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 24321 Gottesgabe, Kreis Plön, am 29. September

Hartel, Emil, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Höfen 19, 42277 Wuppertal, am 12. Oktober

Kroeck, Jakob, aus Piaten, Kreis Gumbinnen und Königsberg, Wallenrodstraße 19, jetzt Rabenstroh 2, 27789 Hude, am 20. September

Margenberg, Gertrud, geb. Sommer, aus Posmahlen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Grünewaldweg 4, 32584 Löhne, am 6. Oktober

Niewierra, Gustav, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Staufenstraße 2, 73240 Wendlingen/Neckar, am 9. Oktober

Pallasch, Käthe, geb. Steguweit, aus Neu-Lasdehnen und Groß-Astrawischken, Kreis Insterburg, jetzt Schladerner Straße 10, 51545 Waldbröl, am 7. Oktober

Seeger, Maria, aus Ragnit, Hafenstraße 1, jetzt Yorckstraße 9, 21335 Lüneburg, am 7. Oktober

Schubert, Edmund, aus Allenstein, jetzt Haydnstraße 28, 29223 Celle, am 7. Oktober

Strysio, Robert, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Rosenstraße 5, 38268 Lengede, am 12. Oktober

Vogel, Liesbeth, geb. Kraaß, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 23769 Burg, am 8. Oktober

Weigand, Emmy, geb. Gurgsdies, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Zeystraße 15, 55120 Mainz, am 11. Oktober

Wiesinger, Ida, geb. Donder, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Zum Roten Kreuz 30, 42107 Wuppertal, am 8. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bollak, Marianne, geb. Wenck, aus Cranz, jetzt Am Wall 6, 33790 Halle, am 12. Oktober

Drescher, Christel, geb. Reimann, aus Königsberg, Borkenhof, jetzt Mathildenstraße 70, 50679 Köln, am 11. Oktober

Fischer, Lydia, geb. Todzy, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Seniorenheim „Grüner Weg", 19258 Boizenburg, am 9. Oktober

Gollub, Elfriede, geb. Vogel, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Luhdorfer Waldweg 34, 21423 Winsen, am 7. Oktober

Hoffmann, Gertrud, geb. Krause, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Amselstraße 10, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 11. Oktober

Hübner, Gertrud, geb. Bacher, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Dörpefeld 19, 30419 Hannover, am 11. Oktober

Kullik, Hildegard, geb. Buczilowski, aus Lyck, jetzt Nordring 35, 59302 Oelde, am 11. Oktober

Schäfer, Willy, aus Ragen bei Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Am Leiermann 3, 65207 Wiesbaden-Naurod, am 13. Oktober

Westphal, Wanda, geb. Riechert, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Verdunstraße 6, 83026 Rosenheim, am 7. Oktober

Wnuck, Paul, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt A. Stifter-Straße 18, 83435 Bad Reichenhall, am 8. Oktober

zum 80. Geburtstag

Gabka, Hildegard, geb. Gollub, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Am Freibad 231, 27386 Bothel, am 8. Oktober

Gebauer, Frieda, geb. Oehlert, aus Sanditten und Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Wellweg 8, 37079 Göttingen, am 7. Oktober

Gradtke, Paul, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt Erdwegstraße 35, 45356 Essen, am 7. Oktober

Hellwig, Gerd, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stedefreunder Straße 61, 32051 Herford, am 7. Oktober

Jckait, Erika, geb. Wiechert, aus Neu-Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Am kleinen See 44, 23701 Eutin, am 7. Oktober

Kannenberg, Heinz, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Postfach 192, 97318 Kitzingen, am 8. Oktober

Klein, Gerhard, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Weberstraße 6 A, 59581 Warstein, am 9. Oktober

König, Charlotte, geb. Redetzki, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Marienburger Straße 35, 68307 Mannheim, am 7. Oktober

Litwin, Irma, geb. Jopp, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Buchenweg 20, 17192 Waren, am 8. Oktober

Lorson, Eva, geb. Klaschus, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hollandstraße 6, 66663 Merzig, am 8. Oktober

Lukawski, Elfriede, geb. Schön, aus Eiserwagen und Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt Kirchgarten 16, 51643 Gummersbach, am 13. Oktober

Mai, Margarete, geb. Kackschies, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Kleiststraße 3, 38465 Brome, am 13. Oktober

Musebrink, Ida, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Maybuschhof 50, 45327 Essen, am 5. Oktober

Nobel, Emilie, geb. Schelitzki, aus Lyck, Hindenburgstraße 11, jetzt Stettiner Straße 7a, 46483 Wesel, am 11. Oktober

Olschewski, Liesbeth, geb. Kruska, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Gartenstraße 6, 66978 Leimen, am 12. Oktober

Paschink, Liebtraut, geb. Biernat, verw. Gubenka, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Bonnestraße 24, 21365 Adendorf, am 13. Oktober

Saborowski, Hildegard, geb. Saborowski, aus Lenzendorf, Abbau, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 16, 27283 Verden, am 13. Oktober

Sänger, Gerda, geb. Baugerter, aus Sensburg, Schulstraße 6, jetzt Straße Usti nad Labem 21, 09119 Chemnitz, am 2. Oktober

Schäfer, Gertrud, geb. Michalzik, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Saalburgallee 35, 60385 Frankfurt, am 11. Oktober

Schäfer, Lothar, aus Königsberg, jetzt Uranusstraße 39, 06118 Halle, am 10. Oktober

Ulrich, Elsa, geb. Schulz, aus Königsberg/Juditten, Juditter Allee 114, jetzt Senftaweg 9, 32756 Detmold, am 4. Oktober

Will, Gertrud, geb. Olbricht, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 5, 18069 Rostock, am 1. Oktober

Wille, Hedwig, geb. Weihs, aus Goldbach, Kreis Mohrungen, jetzt Gerrikusstiff, 40625 Düsseldorf, am 3. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Gers, Kurt, und Frau Anneliese, aus Königsberg, Ziethenstraße 6, jetzt Amundsenstraße 27, 17493 Greifswald, am 10. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Frei, Paul und Frau Erika, geb. Nowak aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 59075 Hamm, am 11. Oktober

Grontzki, Johannes und Frau Erna, geb. Mallasch, aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, jetzt Am Brahmbusch 18, 28857 Syke, am 4. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 7. Oktober, 22.45 Uhr, Bayern: „Deutschland auf dem Weg zur Industrienation: Rudolf Diesel – Das vergessene Genie"

Mittwoch, 9. Oktober, 20.45 Uhr, Arte: Kalter Krieg im All. Dokumentation über das geheime Wettrüsten der USA und der Sowjetunion im Weltall.

Freitag, 11. Oktober, 18.30 Uhr, Phoenix: Die Stunde der Partisanen (3). „Aufstand in der Ukraine"

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 13. Oktober, **Memel**, 15 Uhr, Erntedankfest im Bürgertreff S-Bahnhof Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4a, 12205 Berlin. Informationen: Walter Ruppert, Telefon 8 03 18 47.

So., 13. Oktober, **Sensburg**, 15 Uhr, Erntedankfest, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin. Informationen: Gustav Lubomirski, Telefon 2 11 57 71.

Do., 17. Oktober, **Ortelsburg**, Treuburg, 14 Uhr, Erntedankfest, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin. Informationen: Brigitte Rogowski, Telefon (03 32 34) 6 08 00.

Do., 17. Oktober, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Erntedankfest im Restaurant Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin. Informationen: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Sonntag, 5. Oktober, 9.30 bis 16 Uhr, Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz Mönckebergstraße. Die Teilnehmer erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Spezialitäten, Büchern und Zeitschriften. Spielmannszüge sorgen für Unterhaltung. Selbstverständlich ist auch die Landesgruppe mit ihrem Ostpreußenstand vertreten.

Sonntag, 3. November, 13 Uhr, Fahrt nach Elmshorn zur Dittchenbühne. Theateraufführung „Herkus Monte“. Der Preis beträgt 25 € einschließlich Kaffee und Kuchen. Die Abfahrt erfolgt von Hamburg ZOB, Kurt-Schumacher-Allee, Abfahrtsbereich C, Rückfahrt erfolgt gegen 19 Uhr. Telefonische Anmeldung bei Frau Papiz, Telefon 7 32 40 01 oder Frau Bridszun, Telefon 6 93 35 20. Das Geld muß bis spätestens 15. Oktober auf das Konto der Landesgruppe Hamburg, Kontonummer: 9 605 201, BLZ: 200 100 20 Postbank Hamburg überwiesen werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm/Horn – Sonntag, 20. Oktober, 14 Uhr, Herbstfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierungen auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde des deutschen Ostens sind willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 1. November, 14.30 Uhr, Grützwurstessen in der Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Osterode – Sonntag, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, I. Stock, Hamburg-Eimsbüttel (Nähe U-Bahnhof Schlump). Es geht los mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, danach Besinnliches und Heiteres zum Erntedankfest. Zur Gestaltung des Erntedanktisches kann jeder beitragen. Gäste sind willkommen. Eintritt 2 €.

Sensburg – Sonntag, 13. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

WESTPREUßEN

Sonntag, 13. Oktober, 7.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB zum Tag der Westpreußen in Herford. Fahrtkosten: 15 Euro für Mitglieder und 20 Euro für Gäste. Anmeldung bei Dietmar Neumann, Telefon (0 40) 7 00 92 79.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 5. Oktober, 13 Uhr, Treffen sich die Mitglieder und Freunde im Hotel St. Raphael, Adenaueral-lee 41, Hamburg. Es gibt unter anderem einen Vortrag des Dr. Husen von der Landsmannschaft Ostpreußen mit Lichtbildern. „Ostpreußen – Stationen einer Geschichte“.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Donnerstag, 17. Oktober, 16 Uhr, Vorbereitungstreffen zum Heimatfest am 20. Oktober im Saal des Waldheims, Esslingen-Zollberg für die Aktiven und freiwilligen Helfer.

Göppingen – Trotz Stadtfest und Sonnenschein konnte Vorsitzender Günter F. Rudat viele Landsleute und Gäste im Saal der Gaststätte Frisch Auf begrüßen. Anknüpfend an das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied mit dem Text „Starke Bauern schreiten hinter Pferd und Pflug“ – und im Memellandlied heißt es . „Arbeitsame Menschen beten in der Not, gib uns Herr den Frieden, gib uns Fisch und Brot“ – schilderte er den Ablauf der Erntedankfeiern in der Heimat. Er legte dabei besonderen Wert auf das, was die Großmutter noch wußte, wie Geschichten von der „Kornmuhme“, die von den Kindern gefürchtet wurde. Kein Beruf ist so abhängig vom Wetter wie der des Bauern. So war der Dank über eine gute Ernte besonders innig und man tischte auf was Küche und Keller zu bieten hatten. Mit der Geschichte „E Schlubberche zum Nachspülen“ präzisierte Bernhard Nagel die geistigen Getränke und Inge Scheuing schilderte mit „Gutem Appetit!“ was es so alles zum „verputzen“ gab. Mit einer Geschichte von Anna Groß über „Das nennt man Fortschritt!“ wurde die Beziehung zur heutigen Zeit hergestellt. Wie man einer aufgeblasenen „Besserwisserin“ eine auswischte, trug Kurt Batoleit mit der Geschichte „Wasserpuster“ vor. Zum Abschluß gab es Grützwurst. Vorsitzender Günter F. Rudat bedankte sich bei allen Mitwirkenden, die zum Gelingen der Feier beigetragen haben, und bei Frau Palles für den schönen Tischschmuck.

Heidelberg – Mitte September traf sich die Gruppe zu ihrer ersten Veranstaltung nach der Sommerpause. Als Referent hatte sich dankenswerterweise Uwe Jurgsties, Mitglied des Bundesvorstandes der LO und Bundesvorsitzender der Memelländer, zur Verfügung gestellt. Der 1. Vorsitzende, Rudi Kallien, begrüßte auch im Namen des Vorstandes die Mitglieder und Gäste nach der langen Sommerpause. Nach einigen Regularien hinsichtlich der Feierstunde zum „Tag der Heimat“ am 13. Oktober, in denen die Anwesenden aufgefordert wurden recht zahlreich zu erscheinen, um zu beweisen, „daß es uns noch gibt“, erteilte der 1. Vorsitzende dem Referenten das Wort. Als Einführung gab er einen sehr aufschlußreichen Vortrag über die Geschichte und die Bedeutung des Memellandes. Die Anwesenden waren alle sehr beeindruckt von seinem fundierten Wissen. Im Anschluß an die Ausführungen über das Memelland zeigte Landsmann Jurgsties einen sehr schönen Videofilm. Im Anschluß an den Film „Das Memelland“ beantwortete Landsmann Jurgsties die vielen an ihn gestellten Fragen. Die Teilnehmer bedankten sich mit langanhaltendem Beifall.

Pforzheim – Sonntag, 13. Oktober, 15 Uhr, Ostpreußische Erntedankfeier im evangelischen Gemeindeheim Eutingen, Fritz-Neubert-Straße 32. Die Erntekrone wird wieder den reichen Gabentisch verzieren, und die Verteilung der Gaben erfolgt am Ende des Programms durch eine Tombola. Helmut Demsky wird im Laufe des Nachmittags wunderschöne Melodien von Franz Lehar und anderen Komponisten vortragen. Die Singgruppe „Elchschaufel“ singt unter anderem das Lied „Herbstgedanken, welches von Gert O.E. Sattler getextet und von Helmut Demsky vertont wurde. Erhard Schwing zeigt einen Film über das Frische Haff und die Frische Nehrung. Gertrud Buxa, Christel Müller und Renate Großmann tragen Gedichte und Geschichten vor. Nach der Gabenverteilung singt Inge Eisenschmidt wieder Melodien auf der Akkordeonzither. – Sonnabend, 19. Oktober, die Singgruppe „Elchschaufel“ beteiligt sich bei der Jubiläumsfeier der Gruppe Heilbronn. Gleichzeitig beginnt in den Abendstunden die „Lange Museumsnacht“ in Pforzheim, an der sich auch das Museum „Haus der Landsmannschaften“ beteiligt. Dort werden in den Heimatstuben Handarbeiten aus dem deutschen Osten vorgestellt. – Die Singgruppe „Elchschaufel“ probt am 11., 18. und 25. Oktober jeweils um 17 Uhr. – Der Frauenkreis trifft sich am 10. und 24 Oktober, 14.30 Uhr, im Martinsbau.

Reutlingen – Sonnabend, 5. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Treffpunkt für Ältere der Gustav-Werner-Stiftung. Die Metzinger Volkstanzgruppe ist auch wieder zu Gast. Frau Zais wird mit ihren Vorträgen in ostpreußisch Platt für Stimmung sorgen und auch das Schabern bei Kaffee und Kuchen soll nicht zu kurz kommen. Eine Tombola ist in Vorbereitung. Alle Ost- und Westpreußen, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Schorndorf – Donnerstag, 10. Oktober, Ausflug mit Mittagessen und Kaffeetrinken nach Eßlingen. Bummeln, Sehen, Erleben! Fahrt mit der S-Bahn um 10.20 Uhr, Gleis 1. Treffen um 10.05 Uhr. – Dienstag, 15. Oktober, 14.30 Uhr, Monatstreffen in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte. Thema: Erntezeit in Ostpreußen. Liederbücher und gute Laune sind mitzubringen. Freunde sind immer willkommen!

Stuttgart – Freitag, 11. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe mit Frau Lüttich im Haus der Heimat, kleiner Saal. – Sonntag, 20. Oktober, 15 Uhr, Herbstfest in der Landgaststätte Plenum, Konrad-Adenauer-Straße 3. Heimatliches Programm mit Volkstänzen der Metzinger Gruppe, Wort- und Gesangsbeiträgen.

Ulm – Donnerstag, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Besprechung der Aktion „Ulmer Helft“ seitens der Frauengruppe in den Ulmer Stuben. – Sonntag, 20. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest in den Ulmer Stuben. Beginn mit Kaffee und Kuchen, Worte von Pfarrer i. R. Ernst Gehlke Gedichte und gemeinsame Lieder, BdV-Chor und die Tanzgruppe Jungbrunnen füllen den Nachmittag aus.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Bad Reichenhall – Mittwoch, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Hotel Bayrischer Hof.

Bamberg – Mittwoch, 16. Oktober, 16 Uhr, Grützwurstessen im Tambosi. Unterhaltung: Ruth Leskien über die Kulturwarttagung.

Bayreuth – Freitag, 18. Oktober, 16.30 Uhr, Zusammenkunft in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen – Donnerstag, 10. Oktober, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Der Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, Wolfgang Freyberg, berichtet über die aktuelle Arbeit und zeigt einen Film von seiner diesjährigen Reise in die Heimat. – Dienstag, 15. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Hof – „Die Klein- und Privatbahnen in Ostpreußen“ hieß eine Ausstellung im Bürgerzentrum Hof, die auf Initiative des Kreisverbandes Hof des Bundes der Vertriebenen (BdV) nach Hof geholt wurde und bis Ende September zu sehen war. Die Ausstellung zeigte einen historischen Querschnitt, der die gesamte Entwicklung der ostpreußischen Kleinbahnen von ihrer Entstehung in den Jahren 1898 bis 1920 bis in unsere Tage hinein widerspiegelt. Von dem einstmals dichten Eisenbahnnetz ist heute jedoch nur ein bescheidener Rest vorhanden. BdV-Kreisvorsitzender und 1. Vorsitzender der Gruppe, Christian Joachim, nahm die Besucher mit auf einen Streifzug, der die teilweise vergessenen Klein- und Privatbahnen zumindest gedanklich wieder lebendig werden läßt. Die ersten ostpreußischen Kleinbahnen rollten in den Jahren zwischen 1898 und 1920, die meisten aber entstanden um das Jahr 1900 herum. 1939 gab es in Ostpreußen bereits 18 Kleinbahnbetriebe mit einem Schienennetz von knapp 965 Kilometern. Über nur fünf Kilometer Schiene verfügte die Kleinbahn, die zwischen Wörterkeim und Schippenbeil verkehrte. Auf immerhin 222 Kilometer Schienennetz brachte es dagegen die Insterburger Kleinbahn, die zusammen mit der Rastenburger Kleinbahn, die in Nordenburg anschloß, letztlich sogar über 351 Kilometer Schiene verfügte. Christian Joachim erinnerte dann an einen Werbespruch, der noch vielen Ostpreußen, aber auch vielen damaligen Feriengästen aus anderen Teilen Deutschlands noch in bester Erinnerung sein dürfte: „Zu den Möwen an die See mit Samlandbahn und KCE“. Wer zur damaligen Zeit einen Badeurlaub an der Ostseeküste verbringen wollte, hatte es einfach: von Königsberg aus dampften entweder die Züge der Samlandbahn, der größten unter den Kleinbahnen Ostpreußens, Richtung Küste, oder die Königsberger-Cranzer-Eisenbahn (KCE), die einzige private Eisenbahn der Provinz. Bis 1914 trugen die Kleinbahnen wesentlich zur Entwicklung Ostpreußens bei. Durch die Kleinbahnen erfuhren Landwirtschaft, Handel und Gewerbe einen merklichen Aufschwung. So sei es speziell der Landbevölkerung nun erstmals möglich geworden, eine Fahrt in die Kreisstadt oder gar nach Königsberg zu unternehmen. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges mußten die Klein- und Privatbahnen schließlich alle Reserven mobilisieren, um andere Fahrzeuge zu ersetzen; denn die Kraftwagen waren fast ausnahmslos von der Wehrmacht requiriert worden. Ihren letzten Einsatz leisteten die Kleinbahnen schließlich bei der Flucht der Bevölkerung. Die Insterburger Kleinbahn stellte einen Schienentreck zusammen, der bis Sensburg durchkam, dort endete die eigene Spurweite. Heute besteht im russischen Teil nur noch die Samlandbahn, die zwischen Königsberg, Neukuhren und Warnicken verkehrt. Noch erhalten ist auch die KCE-Strecke zwischen Königsberg, Cranz und Neukuhren. Sonst finden sich in Ostpreußen nur noch Bahndämme und zum Teil Gebäude der Kleinbahnanlagen, die an die damalige Zeit erinnern. Im südlichen Ostpreußen übernahm die polnische Staatsbahn PKP die noch vorhandenen Eisenbahnstrecken. Aber auch in diesem Landesteil habe die Sowjetarmee im Siegerrausch ganze Arbeit geleistet, so daß es auch dort heute nur noch wenige Kleinbahnstrecken gibt. Noch existent ist somit die Haffuferbahn von Elbing nach Braunsberg, die noch heute sowohl für den Güter- als auch für den Ausflugverkehr zum Frischen Haff genutzt wird, ebenso die Lycker Kleinbahn, die unter Denkmalschutz steht und in den Sommermonaten die Besucher zu Dampf-Sonderfahrten einlädt. Es war ein hochinteressanter Vortrag. Weil viele Vertriebene in Hof eine Heimat fanden und weil Hof eine alte Eisenbahner-Stadt ist, begrüßte es Bürgermeister Eberhard Siller einmal mehr, diese Ausstellung im Bürgerzentrum einem breitem Publikum zugänglich zu machen.

Kempten – Mittwoch, 20. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Linggstraße.

Memmingen – Mittwoch, 16. Oktober, 15 Uhr, Monatsversammlung mit Frauengruppe im Weißen Roß.

München Ost/West – Mittwoch, 9. Oktober, 15 Uhr, feiert die Gruppe ihr traditionelles Erntedankfest, Am Lilienberg 5, 81669 München. Mit Gedichten und Erzählungen werden die Teilnehmer erfreut. Diesmal wird es eine große Tombola geben und der Ostpreußische Sängerkreis München unter der Leitung des Dirigenten Günter Laßiau wird mit einigen Ernteliedern zum Gelingen beitragen.

Nürnberg – Sonntag, 6. Oktober, Tag der Heimat in der Meistersingerhalle. Die Festrede hält der bayerische Innenminister Dr. Günther Beckstein.

Rosenheim – Sonntag, 13. Oktober, 14 Uhr, Tag der Heimat im Bad Aiblinger Kurhaus. – Die erste Versammlung nach der Sommerpause begann bei strahlend schönem Wetter mit Geburtstagsgratulationen und Willi Genis überreichte Gertrud Klös eine Ehrenurkunde für 50jährige Mitgliedschaft in der Kreisgruppe. Danach verlas er Ausschnitte aus der Rede Edmund Stoibers, die dieser beim Ostpreußentreffen in Leipzig gehalten hatte. Darin wird herausgestellt, welch große Bedeutung die Flüchtlinge aus dem Osten für die Entwicklung Bayerns hatten und versprach mehr Geld für die Unterstützung der Kulturarbeit der Vertriebenen. Horst Lexuth, Kulturwart, erzählte Einzelheiten zum Deutschlandtreffen in Leipzig, daß das Treffen trotz der fehlenden Hinweisschilder sehr gut besucht war. Wiedersehensfreude und das festigen alter Freundschaften bewegte die Teilnehmer. Sabine Kink, die ihren Urlaub auf der Kurischen Nehrung verbracht hatte, hatte sogar an der 750-Jahrfeier der Stadt Memel teilgenommen. Ein Redner rollte die Geschichte vom 13. Jahrhundert bis heute vor den erstaunten Litauen auf, die vielleicht zum ersten Mal hörten, daß Litauen nicht immer litauisch gewesen war. Arno Ney berichtete von seinem Aufenthalt in Masuren, wo ein Tornado gewütet habe, und daß es drei Monate nicht geregnet habe. Von Erwin Sassnink erfuhr man Neues von Rauschen und Cranz. Die Veranstaltung war ungewöhnlich gut besucht und das Plachandern und Austauschen der Ferienerlebnisse genossen die Anwesenden sehr.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Tel. (0 39 71) 24 56 88

Landesgruppe – Am 5. Oktober findet das 7. Ostpreußentreffen der Landesgruppe in der „Mecklenburg Halle“ (vormals Sport- und Kongreßhalle) in Schwerin statt. Beginn: 10.00 Uhr, Einlaß ab 9.00 Uhr, Ende gegen 17.00 Uhr. Die Mecklenburg Halle ist wie folgt zu erreichen: Von der A24 erreichen Sie Schwerin auf der B 321. Dann in Richtung Wismar durch die Unterführung der DB und dann gleich rechts abbiegen. Jetzt geradeaus bis zur großen Kreuzung Wittenburgerstraße, dort links zur „Mecklenburg Halle“ einbiegen. Bahnreisende können vom Bahnhofsplatz die Buslinie 10 und 11 in Richtung „Alter Friedhof“ bis Haltestelle „W. Seelenbinder-Straße“ (5. Haltestelle) benutzen. Für die Rückfahrt die gleichen Linien Richtung Hauptbahnhof.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe

Fortsetzung auf Seite 17

Erinnerungsfoto 1296



Einklassige Volksschule Unter Eißeln-Abbau 1935 – *Unser Leser Herbert Korth schickte uns dieses Foto. Es zeigt folgende Kinder: Gertrud Boy, Walter Boy, Gertrud Drews, Siegfried Drews, Herbert Endrejat, Artur Fischer, Erwin Fischer, Heinz Fischer, Erich Ganselweit, Elfriede Ganselweit, Margarete Ganselweit, Rudolf Ganselweit, Erich Helm, Gerhard Hensel, Herbert Korth, Gerhard Korth, Siegfried Korth, Gerhard Juschka, Horst Lorat, Kurt Ribbat, Erwin Ribbat, Kurt Naßowitz, Gertrud Ganselweit und Rotraud Schmidt. Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1296“ an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

4. /5. Oktober, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Gowarten, Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen im Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.
5. Oktober, **Ebenrode (Stallupönen):** Kirchspieltreffen Schloßbach, Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.
5. Oktober, **Heilsberg:** Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Köln.
5. /6. Oktober, **Schloßberg:** Langenfelder Dorftreffen im Hotel „Zum Alten Brauhaus" in Hofgeismar.
11. –13. Oktober, **Insterburg,** Jahreshaupttreffen im Stadtwaldhaus, Krefeld.
12. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Treffen der Friedrichsberger in Hiddenhausen.
19. /20. Oktober, **Angerapp (Darkehmen):** Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Angerapp in Ahrensburg.
19. –26. Oktober, **Johannisburg:** Kirchspiel- und Dorftreffen Drigelsdorf in Holzhausen.
1. –3. November, **Heiligenbeil:** Kirchspieltreffen Brandenburg im „Helmut-Tietje-Haus", Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rothenburg/Wümme.
30. November, **Braunsberg:** Braunsberger Adventstreffen im Hotel Handelhof, Friedrichstraße, Mülheim/Ruhr.
30. November, **Gumbinnen:** Regierungsbezirks-Regionaltreffen im „Landhotel Spornitz", 19372 Spornitz bei Parchim.
7. Dezember, **Gumbinnen:** Kreisgruppentreffen im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon und Fax (02 09) 2 91 31, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das 47. Jahrestreffen in Gelsenkirchen – Wenn man etwas über den Erfolg eines Heimattreffens erfahren will, dann stellt man einem Teilnehmer zwei knappe Fragen: „Wie war's?" und „Wie viele kamen?". Wenn man dann zwei ebenso knappe Antworten erhält wie „Bestens!" und „Soviel wie im Vorjahr!", dann weiß man, daß es wieder ein gelungenes Heimattreffen war. Das wurde den Veranstaltern mehrfach bestätigt. Die eingeladenen Gäste waren mit ihrer Aufnahme zufrieden, die verschiedenen Musik- und Gesangsgruppen mit der Resonanz und alle Teilnehmer mit dem Verlauf. Er stellte sich wie folgt dar.

Die Stadtversammlung, die die Funktion einer Mitgliederversammlung hat, bildete den Auftakt. Die meisten der 25 gewählten Stadtvertreter nahmen die Rechenschaftsberichte des Vorstands und der einzelnen Referenten entgegen. Sie beschlossen den jährlichen Haushaltsplan nach Maßgabe des abgelaufenen Jahresplans und eine neue vereinfachte Wahlordnung. Ein ökumenischer Gottesdienst in der Propsteikirche leitete am Sonnabend den Hauptveranstaltungstag ein. Der katholische Pfarrer Schiller und der evangelische Pfarrer Wewel würdigten das Schicksal der versammelten Allensteiner, sie erinnerten an das unsägliche Leid bei Flucht und Vertreibung wie an die bleibende Heimat und Verbundenheit im christlichen Glauben.

Die Eröffnungsfeier im Schloß Berge wurde musikalisch vom Bläser- und Posaunenchor Gelsenkirchen-Erle unter der Leitung von Hans-Günter Nowotka stimmungsvoll umrahmt. Nach dem Totengedenken begrüßte der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Allenstein Gottfried Hufenbach die Erschienenen und namentlich die Ehrengäste wie den Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen, den ersten Stellvertreter des Stadtpräsidenten von Allenstein und die führenden Mitglieder der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM) Hans Biernatowski, Renate Barczewski und Christine Plucharski. Sie haben durch ihren Einsatz mit dem Haus Kopernikus einen lebendigen Mittelpunkt im öffentlichen Leben Allensteins geschaffen. Der Erwerb dieses Hauses durch die Stadtgemeinschaft und alle Spenden waren eine gute Investition in die Zukunft. Ein herzliches Willkommen in Gelsenkirchen sagte der Oberbürgermeister Oliver Wittke. Die Stadt freue sich jedes Mal über das Zusammenkommen der Allensteiner in Gelsenkirchen, das sich schon als zweite Heimat der durch Krieg und Vertreibung auseinandergerissenen Allensteiner Gemeinschaft fühlen dürfe. Er lobte auch die Stadtgemeinschaft Allenstein, ohne die es wohl kaum noch das enge Miteinander gäbe und er attestierte auch der Städtepartnerschaft zwischen Allenstein und Gelsenkirchen eine ausgezeichnete Entwicklung, durch die sich seit 1992 Privatpersonen, Unternehmer und Verwaltungsfachleute kennen und schätzen und viel voneinander gelernt hätten. Der Oberbürgermeister wünschte den Allensteinern erfüllte Stunden im Kreise ihrer Landsleute und ein Wiederkommen im nächsten Jahr.

Im Namen des Stadtpräsidenten und der Stadt Allenstein übermittelte Dr. Grzymowiez deren Grüße und dankte der Stadtgemeinschaft wie der AGDM für die bisherige gute Zusammenarbeit. Er sprach die Hoffnung aus, daß es so bleibt und es auch im Jubiläumsjahr 2003 zu kulturellen und anderen fruchtbaren Aktivitäten kommt. Er lud alle Allensteiner ein, im nächsten Jahr zur 650-Jahr-Feier nach Allenstein zu kommen. Die Nationalhymne zum Schluß wie das Ostpreußenlied zu Beginn der Feierstunde wurde gemeinsam gesungen und vom Bläser- und Posaunenchor kraftvoll intoniert. Es waren etwa 250 Personen, die bei der Feierstunde den Saal im schloß Berge füllten. Aber weitere 250 Besucher kamen im Laufe des Nachmittags hinzu.

Das musikalische Programm eröffnete der „Knappenchor Bergwerk Consolidation" aus Gelsenkirchen-Schalke und der erfreute nicht nur mit Bergmannsliedern, sondern auch mit „Ännchen von Tharau" und anderen Volksliedern. Letztere gab es auch vom Kinderchor der AGDM aus Allenstein zu hören, der zu aller Freude erstmals nach Gelsenkirchen kommen konnte. Seine jungen Musiker, Tänzerinnen mit folkloristischen und modernen Tänzen und drei Sängerinnen wurden sehr begrüßt. Großen Anklang fand auch wie immer die Tanz- und Unterhaltungskapelle Oskar Delberg. Die lebhafte Beteiligung bei Tanz und Polonaise zeigte die gute Stimmung bei diesem Treffen. Nicht unerwähnt bleiben soll der Verkauf von Büchern, Bildbänden, Landkarten und sonstigen heimatbezogenen Schriften, die sowohl von der Stadtgemeinschaft als auch von der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land an gut besuchten Ständen angeboten wurden. Die Gottesdienste in der katholischen Propsteikirche und in der evangelischen Altstadtkirche am Sonntagvormittag rundeten das 47. Jahrestreffen ab.

Das 48. Jahrestreffen 2003 soll vom 19. bis 21. September stattfinden. Da aber zu dieser Zeit Schloß Berge wie auch das Hans-Sachs-Haus renoviert wird, muß leider wieder ein neuer Veranstaltungsort gewählt werden. In Frage kommt auch das von der Stadt angebotene Schloß Horst, aber darüber wird zu gegebener Zeit noch zu berichten sein.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

5. Schultreffen der ehemaligen Schüler der Bruderhofer Schule – Mitte August trafen sich ehemalige Schüler im „Trakehnerhof" in Großwaltersdorf, Kr. Freiberg. Trotz Krankheit und Unwohlsein haben doch noch 36 Personen eine weite Reise auf sich genommen. Noch einmal wollten alle zwei schöne Tage miteinander verbringen. Der Himmel meinte es gut mit uns und ließ an diesen Tagen die Sonne scheinen, damit alle kommen konnten. Herbert Skroblin - der Schriftleiter des Angerapper Heimatbriefes – nahm zum zweiten Mal an unserem Treffen teil. Unser weitester angereister Gast war wieder Herbert Kallweit aus Kanada, und das mit 83 Jahren. Die Sehnsucht zu seinen Mitschülern und der alten Heimat ist doch noch sehr groß. Vieles konnten wir durch ihn erfahren, was noch keiner gewußt hat. Im „Trakehnerhof" war alles aufs Beste vorbereitet. Unterkunft und Küche boten ihre Spezialitäten an. Das Duo Schreiber sorgte für eine tolle Stimmung mit ihren Liedern aus der Heimat, sodaß alle mit einbezogen wurden. Sehr schöne Gesangseinlagen bot Siglinde Sullies mit ihrer wunderschönen Stimme. Da alle angeregt wurden, mitzumachen, stieg die Stimmung immer mehr. Am Sonntag, bei herrlichem Sonnenschein, gab es als Höhepunkt eine Kutschfahrt zur Waldhütte. Das Mittagessen war dort für alle vorbereitet. Die Mitarbeiter des „Trakehnerhofes" boten das Beste vom Besten. Durch den Wald ging es wieder nach Großwaltersdorf, wo es wieder etwas für Leckermäulchen gab. Es gab so viel zu erzählen aus früheren Tagen. Zum gemeinsamen Abendessen kam noch einmal das beliebte Duo Schreiber um die spätere Jugend der Bruderhofer, Köskeimer und Drachenberger mit so vielen schönen Volksliedern in Stimmung zu bringen. Erschreckend war der Montag, durch anhaltend große Regengüsse konnten die Ostpreußen ihre Abreise nicht antreten. Große Teile von Ependorf und Großwaltersdorf standen unter Wasser. Zwei schöne Tage aber waren allen vergönnt, um sich noch einmal wiederzusehen, gemeinsam zu plachandern und zu singen und an schwere und glückliche Zeiten zurückzudenken.

Jahreshaupttreffen des Kreises – Am 19. und 20. Oktober 2002 in 22926 Ahrensburg, Schießsportanlage (Schützenhaus), Am Ostring. Programm: Sonnabend, 19. Oktober: 11 Uhr Kreisausschußsitzung; 15 Uhr nicht öffentliche Kreistagssitzung im Schützenhaus; 16.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung im Schützenhaus (Einlaß 15.30 Uhr); 18 Uhr Abendbuffet; 19.30 Uhr Oldie-Kabarett; 21 Uhr Vorträge, Tanzeinlage. Sonntag, 20. Oktober: 10 Uhr Festveranstaltung, Begrüßung durch den Gastgeber, Begrüßungsvortrag des Kreisvertreters, Begrüßung durch Bürgermeisterin Ursula Pepper, Geistliches Wort, Grußworte der Gäste, Chor, Festansprache Hans Heckel; 12.30 Uhr Mittagessen und anschließend Plachandern. Anreise über die Autobahn A1 (Richtung Lübeck), Abfahrt Ahrensburg; mit der S-Bahn vom Hamburger Hauptbahnhof.

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Angerburger Literaturpreis vergeben – Landrat Dr. Fitschen überreichte den mit 500 Euro dotierten und vom Landkreis Rotenburg alle drei Jahre vergebenen Angerburger Literaturpreis diesmal an Ditha Wohlfarth aus Osterode am Harz für ihr Buch „Die Wurzel Pruß". Aufgrund eigener Recherchen sei hier ein sehr detailliertes Werk über die ostpreußischen Menschen und die Landschaft entstanden. Auch junge Menschen würden an dem Buch ihre Freude haben, betonte Dr. Fitschen, der dem Kuratorium für die Arbeit dankte. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an. Zur abschließenden Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums, die die Jagdhornbläser vom Hegering Rotenburg einleiteten, überbrachte stellvertretender Landrat Heinz-Günter Bardfrede die Grüße des Landkreises. Diese Kreisgemeinschaft, betonte er, sei mit viel Leben ausgefüllt und von erheblichem Engagement begleitet. Er erinnerte an die Fahrt im Jahre 1989 in den Kreis Angerburg, an der er teilgenommen hatte und betonte, daß Polen eine großartige Entwicklung hin zur Demokratie gemacht habe, die in wenigen Jahren zur Aufnahme in die EU führen werde. Gleichzeitig unterstrich er die Verdienste der Vertriebenen, die sich für Verständigung und Versöhnung eingesetzt hätten. Bargfrede, der die Wichtigkeit der Pflege der ostpreußischen Kultur betonte, daß man stolz sei auf diese Patenschaft. Die Grüße der Stadtverwaltung Angerburg und die der Menschen vermittelte Herta Andrulonis, Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft Mauersee. Gegenseitige Besuche, wie sie gepflegt würden, seien sehr wichtig. Sie betonte die positiven Beziehungen zur Stadtverwaltung Angerburg und deren permanent gute Hilfsbereitschaft. Eine Diskriminierung der gebürtigen Deutschen gebe es im Gegensatz zur Vergangenheit heute nicht mehr. Sie bedankte sich für die gute Unterstützung der Johanniter-Station in Angerburg, unter anderem durch das Rotenburger Gesundheitsamt.

Grüße der Stadt Rotenburg überbrachte die stellvertretende Bürgermeisterin Hedda Braunsburger. Sie sagte unter anderem: „Heute sind wir auf dem Weg zu einem Europa der westlichen Wertegemeinschaft, und wir pflegen freundschaftliche Beziehungen zu Polen, wie wir es auch hier vor Ort kürzlich erleben durften. Ich erinnere an den Besuch einer polnischen Delegation anläßlich der Feiern zum 25-jährigen Bestehen des Kreises Rotenburg vor einigen Wochen." Dann eine „kalte Dusche" für die Veranstalter und Besucher. „Es war vorgesehen, daß ich, stellvertretend für den Bürgermeister, die Gastrede hier halten sollte. Das wurde von einigen Verantwortlichen dieser Veranstaltung abgelehnt. Sie wollten einen anderen Gastredner hören. Mit wurde ein kurzes Grußwort zugebilligt. Diese Pflicht habe ich erfüllt." Hedda Braunsburger verließ anschließend die Feierstunde. Nachdem Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski heftig dementiert hatte, daß die stellvertretende Bürgermeisterin unerwünscht sei, las die Schriftstellerin Ruth Geede aus ihren Werken. Frau Geede ließ die Heimat Ostpreußen wieder lebendig werden.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Diesjähriges Hauptkreistreffen in Pinneberg – Freitag: Zur Pressekonferenz erschienen das Pinneberger Tageblatt und das Hamburger Abendblatt. Ebenso waren die inzwischen angereisten russischen Gäste anwesend. Dies waren im einzelnen: Sergej Jackimov, Kapitän zur See und Leiter der beiden Museen in Pillau. Luba Mostakowa, Inhaberin des Reisebüros Brisen in Rauschen, Königsberg und Moskau und unsere ständige Begleiterin, wenn wir in Ostpreußen sind. Lioudmila Poponnikowa, die Chefin der Kurbetriebe des Militärsanatoriums in Rauschen. Anna Mitschewa, Leiterin des deutschen Museums in Tapiau und Dolmetscherin für deutsche Touristen in Nordostpreußen. Folgende Themen hat der Kreisvertreter Schwarz während der Pressekonferenz angesprochen und erläutert: 1. Vorstellung der Kreisgemeinschaft Fischhausen wobei Aufgaben und Ziele präzise genannt wurden. 2. Begrüßung der russischen Gäste sowie Erwähnung der vielfältigen Kontakte in Nordostpreußen mit der dortigen russischen Bevölkerung und vielen russischen Bürgermeistern. 3. Bericht von dem Besuch des Pillauer Bürgermeisters Alexander Kusnetzov, der im Februar 2002 beim Kreisvertreter zu Besuch war und von der Absicht, mit ihm zusammen nach Brüssel zu fahren, um mit dem Vorsitzenden der EVP im Europäischen Parlament, Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering, über Unterstützung der EU für die Stadt Pillau zu sprechen. 4. Erläuterung der einzelnen Programmpunkte des diesjährigen Hauptkreistreffens.

Die russischen Gäste haben das Wort ergriffen und in hohen Tönen gelobt, die kooperative Arbeit zwischen ihnen und uns im Samland. Sie haben erwähnt, daß die Auswirkungen unserer Kulturtage 1999 bis in den heutigen Tag reichen, und daß die russische Bevölkerung über Art und Weise, wie wir in der Vergangenheit dort aufgetreten sind, sehr angetan ist. Man wünscht sich sehr erneut solche Kulturtage in Nordostpreußen.

Vorstandssitzung – Von 18 bis 19.45 Uhr tagte der Vorstand und hat nachfolgende Themen gründlich erörtert: Die Zusammenarbeit zwischen Königsberg-Land und der Kreisgemeinschaft Fischhausen; Rückblick auf das Kreistreffen in Leipzig im Rahmen des Deutschlandtreffens der Ostpreußen; Planung für 2003 und 2004; Neugestaltung des Museums in Pinneberg.

Gemütlicher Bierabend – Gegen 20 Uhr begann dann der gemütliche Bierabend mit Repräsentanten aus Verwaltung, Politik und Wirtschaft der

Fortsetzung auf Seite 20

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Immer auf dem Posten

Kreisvertreter Hilgendorff überbrachte Glückwünsche zum runden Geburtstag

Er wurde gefeiert von der Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Rastenburg, Christel Ewert, nach ihrem Wunsch im kleinen Kreis und ohne Orden und Ehrenzeichen – nach 38jähriger Tätigkeit in der Geschäftsstelle und seit Jahrzehnten in der Verantwortung als Kreisausschußmitglied.

Christel Ewert ist seitje her auf ihrem Posten, um den Landsleuten, telefonisch oder schriftlich, Rede und Antwort zu stehen. Dafür ist von allen viel an Dankbarkeit und Verehrung an sie zurückgekommen. Denn was auch an Informationen von ihr verlangt wird, es wird alles getan, um zu helfen: von den Rentenangelegenheiten und Suchaktionen früherer Jahre bis zur Familienforschung der Enkelgenerationen heute und bei Auskünften aller Art.

Aus ihrer Tätigkeit in Rastenburg vor 1945, unter anderem bei der Kreisbauernschaft, kennt Christel Ewert viele Menschen, auch aus den ländlichen Betrieben; sie hat ein breites Beziehungsfeld und unzählige Kontakte, sie kann die Menschen einordnen und findet immer Wege, die Wünsche ihrer „Kundschaft" zu erfüllen. Für die Kreisgemeinschaft und ihren Zusammenhalt ein Glückfall.

Die Leitung der Geschäftsstelle ist mit vielen organisatorischen Aufgaben verbunden. Da ist die Heimatstube, da sind die wichtigen Verbindungen mit der Weseler Verwaltung; dazu kommt die Vorbereitung der Hauptkreistreffen mit vielen Quartierwünschen; außer dem der Versand des Heimatbriefes „Rund um die Rastenburg" zweimal jährlich und der Versand von Chronik und Bildbänden – bis in die Tausende sind durch ihre Hände gegangen. Und dann gibt es seit 1972 die Busfahrten nach Rastenburg, bei deren Vorbereitung sie die Anlaufstelle ist. Nur der Kenner weiß, welche menschlichen Herausforderungen mit solcher Aufgabe verbunden sind.

Christel Ewert findet ihre Genugtuung darin, ihre Pflicht zu tun und dabei im Hintergrund zu bleiben. An dieser preußischer Haltung können sich die Jüngeren messen. Die Verbundenheit mit allen, die bei ihr anrufen und Hilfe bekommen, sich auch mal aussprechen möchten oder einen Rat brauchen, hat etwas Familiäres. Mit den Kreisausschußmitgliedern verbindet sie die Übereinstimmung bei den gemeinsamen Aufgaben, mit Kreisvertreter Hilgendorff seit 23 Jahren die enge vertrauensvolle Zusammenarbeit. Bei Entscheidungen ist ihre Stimme dank ihrer langen Erfahrung, ihrer Kenntnisse, ihrer Persönlichkeit unentbehrlich.

Karin zu Knyphausen




Die Jubilarin mit Gratulanten

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Buxtehude – Freitag, 18. Oktober, 15 Uhr, Heimatnachmittag des BdV mit viel Musik, ostdeutscher Kultur und Tombola in Stade, Pastor Behrend Haus, Ritterstraße. Eintritt frei, Kaffeegedeck 5 Euro.

Hannover – Sonnabend, 5. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe mit den Heimatgruppen Königsberg und Insterburg im „Ihmeblick, Roesebeckstraße 1. Frau Gehrmann wird einen Vortrag zum Thema „Erntedank" halten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 178, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Montag, 7. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen, Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Heinke Braß. – Donnerstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt", Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Waltraut Liedtke. – Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier mit der Landsmannschaft Pommern, Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Anmeldung bei Elfi Müller, Telefon 76 10 02. – Sonnabend, 12. Oktober, 9.15 Uhr, Fahrt zum Westpreußentreffen in Herford. Der zweite Tag, 13. Oktober, beginnt um 9.30 Uhr mit einem ökumenischen Gottesdienst. Ab 13 Uhr Heimatkreistreffen.

Bonn – Sonntag, 6. Oktober, 15 Uhr, traditionelles Erntedankfest im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Nachdem gemeinsamen Kaffeetrinken folgt ab 16 Uhr Programm. Es gibt unter anderem eine selbstgebundene Erntekrone, Brauchtum und Jagdhornbläser. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Herford – Sonnabend, 12. Oktober, und Sonntag, 13. Oktober, Westpreußentag. Neben vielen offiziellen Gästen werden Teilnehmer aus ganz Deutschland erwartet. Die offizielle Veranstaltung findet in der Stadthalle/Schützenhof statt.

Monheim – Das Fest der Ost- und Westpreußengruppe Monheim war ein großer Erfolg für einen so kleinen Verein. Der 1. Vorsitzende Erwin Ziervogel konnte wieder einige prominente Gäste begrüßen wie zum Beispiel den stellvertretenden Bürgermeister König sowie Pfarrer Völker nebst Gattin, die auch einen kleinen mundartlichen Beitrag lieferte. Außerdem waren Exbürgermeister Kursawe und Gattin und die Bezirksreferentin von Nordrhein-Westfalen, Frau Kalkhorst aus Wuppertal, sowie Gäste von nah und fern anwesend. All denjenigen die aufmunternde Worte zu sagen hatten und somit die Arbeit der Gruppe würdigten sei herzlich gedankt. Die sehr Aktiven der „Herbstzeitlosen" unter der Leitung von Frau Jarchow boten wie immer ein hervorragendes Programm mit Gesang, Tanz und Sketchen. Für das leibliche Wohl sorgten viele Helfer, gut ausgerüstet durch die Kuchenspenden. Den krönenden Abschluß dieser Feier bildete das deftige traditionelle Abendessen, bestehend aus Sauerkraut, Grützwurst und dem guten Pillkaller. Ein besonderer Dank gilt allen Mitwirkenden.

Münster – Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Bitte alle Erntegaben bis spätestens 14.30 Uhr im Saal abgeben. Danke!

Neuss – Bei sehr großer Beteiligung wurde am Platz der Deutschen Einheit das Ostdeutsche Glockenspiel eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Beteiligt an diesem kulturellen Ereignis sind die Landsmannschaften der Ostpreußen, Pommern, Schlesier und Sudetendeutschen sowie der Kreis Rößel und der BdV Gruppe Neuss. Es sind neun Kupferglocken, die das Ostpreußenlied, Heimatlieder der Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen und das Neusser Heimatlied spielen. Der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen Gruppe Neuss, Kurt Zwikla, zugleich Initiator des Glockenspiels, konnte neben vielen Ehrengästen, den Bürgermeister Herbert Napp, den stellvertretenden Landrat Josef Dusend sowie den Direktor der AOK, Heinz Frohn, begrüßen. Zwikla bedankte sich beim Bürgermeister für die gute Unterstützung des Projekts und betonte, daß das soeben eingeweihte Glockenspiel als eine kulturelle Bereicherung für alle Bürger der Stadt gedacht sei. Beim Leiter der AOK bedankte sich Zwikla für die entscheidende Zusage, die neun Glocken an dem AOK-Gebäude anbringen zu dürfen und für die gute Zusammenarbeit bei der Montage, weiter bedankte er sich bei der Sparkasse der Stadt Neuss und allen Sponsoren, insbesondere der Landsmannschaft Ostpreußen, für die finanzielle Unterstützung. Der Bürgermeister bedankte sich in seiner Rede bei den vielen in Neuss lebenden Heimatvertriebenen, die sich nach 1945 am Wiederaufbau der Stadt maßgeblich beteiligt haben und nun auch zum Andenken an ihre verlorene Heimat aktiv mitwirken. Nach der Einweihung wurde ein Kranz am Ostdeutschen Gedenkstein zur Erinnerung an die Opfer von Flucht und Vertreibung durch den Vorsitzenden des BdV Neuss, Herrn Kuntze, niedergelegt. Danach gingen alle gemeinsam ins Neußer Zeughaus, um an der Feier zum Tag der Heimat teilzunehmen, deren Festredner Dr. Joachim Sobotta, Chefredakteur der RP i.P. war. Am Ende der Veranstaltungen waren sich wieder alle einig, das dies für die Heimatvertriebenen ein gelungener Tag war.

Neustadt a.d.W. – Sonnabend, 19. Oktober, 16 Uhr, ostpreußischer Dialekt in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Bei Kaffee und Kuchen werden unter Leitung von Otto Waschkowski ostpreußische Laute erklingen. Eigene Beiträge können mitgebracht und vorgetragen werden.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Landesgruppe – Während der Feierlichkeiten zum zehnjährigen Bestehen der Landesgruppe dankte Erwin Kühnappel allen beteiligten Landsleuten für ihre ehrenamtliche Arbeit und zeichnete neun verdienstvolle Mitglieder mit dem Silbernen Ehrenzeichen aus. Zur Erinnerung an zehnjähriges landsmannschaftliches Wirken erhielten zahlreiche Mitglieder eine Ehrenurkunde mit Bild.

Dresden – Dienstag, 15. Oktober, 14 Uhr, Erntedank „Damals und heute in Ost- und Westpreußen" in der Begegnungsstätte BdV-KV Dresden, Borsbergstraße 3.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 12. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier im Industriemuseum, Sachsenstraße 3. Wie immer wird mit Gedichten und Geschichten an die Erntezeit in der Heimat erinnert und alte Bräuche werden vorgestellt. Es gibt wieder eine Tombola. Auch kommt hausschlachtene Wurst zum Angebot. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben/Staßfurt – Donnerstag, 17. Oktober, Erntedankfest.

Dessau – Montag, 14. Oktober, 14 Uhr, Erntedank im Krötenhof.

Gardelegen – Freitag, 18. Oktober, 13 Uhr, Erntefeier in der Landgaststätte in Weteritz bei Gardelegen. Ein kleines, von den Mitgliedern gestaltetes Programm und ein Spaziergang durch den Schloßpark werden die gemeinsamen Stunden ausfüllen.

Halle/Saale – Sonnabend, 5. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfeier in der Reilstraße 54. Garten- und Feldfrüchte in kleinsten Mengen zur Gestaltung des Erntetisches sind erwünscht. Ost- und Nichtostpreußen sind herzlich eingeladen. – Zur Veranstaltung anläßlich „450 Jahre Tilsit" hielt Dr. Hölzer einen Vortrag über seine Vaterstadt. Ergänzend zu seinen Ausführungen vertiefte ein Video den interessant gestalteten Bericht. Dr. Hölzer führte mit Begeisterung durch Tilsit. Er verwies auf die wechselvolle leidgeprüfte Geschichte der Stadt. Außerdem erinnerte er an berühmte Persönlichkeiten, die Tilsit geprägt und bekannt gemacht haben. Zu nennen sind zum Beispiel Königin Luise, Napoleon, Sudermann und Bobrowski. Die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Anwesenden waren ein Beweis für den gelungenen Beitrag.

Magdeburg – Sonntag, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Post. – Dienstag, 15. Oktober, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe Stickerchen, Goethestraße 44. – Dienstag, 15. Oktober, 15 Uhr, Bowling-Treff Sudenburg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Itzehoe – Dienstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Café Schwarz. Referent ist diesmal P.R. Lange mit dem Thema „Das Leben der Pruzzen". – Beim letzten Treffen war in Vertretung des Journalisten Uwe Greve Herr Ehmke aus Kiel zu Gast. Er referierte zum Thema „Die sogenannte 68er Generation und ihre Bedeutung für die deutsche Gegenwart". Herr Ehmke arbeitete besonders den Einfluß dieser zunächst kleinen Gruppe auf das gesamte Geistesleben heraus. Theoretische Grundlagen der Bewegung war der sogenannte Neomarxismus der Frankfurter Schule.

Malente – Sonntag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest in der evangelischen Kirche mit Pastorin Grunert. Das Erntedankfest wird gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern durchgeführt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen. Im Anschluß findet im Gemeindehaus der Kirche ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt.



Buchen – Reißenden Absatz fanden die angebotenen ostpreußischen Spezialitäten. Es wurden an zwei Tagen über 200 Portionen Königsberger Klopse, 90 Portionen Schmandhering, mehr als 300 Raderkuchen und 15 Bleche Mohnstriezel verkauft. Guten Appetit.

Berliner Konferenz 1945:

Als Deutschland »

Nach dem Zweiten Weltkrieg entschiede
Doch wieso haben die Briten und Amerikaner,
zugelassen, daß Stalin seine besetzten Ge
Macht über wen? Ein Blick auf die Ra

Von Professo

Clement R. Attlee: *Nachdem seine Partei einen Tag zuvor die Unterhauswahlen gewonnen hatte, löste der Labour-Vorsitzende am 28. Juli 1945 Winston Churchill als Führer der britischen Konferenzdelegation ab.* Foto: Deutsches Historisches Museum

Als historische Tatsache wurde und wird in Ost und West nach wie vor wahrheitswidrig die „Berliner Konferenz" vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 im „Cecilienhof" in Potsdam als „Potsdamer Abkommen" mit völkerrechtlich gültigen Vereinbarungen, Konsequenzen und Vorgaben der Siegermächte dargestellt. An diesem Ort hatte auch Hitler vor der „Machtübernahme" zusammen mit Göring, Röhm und einigen weiteren Funktionsträgern der NSDAP den einstigen deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen besucht und ihm in der durchsichtigen Hoffnung auf dessen Sympathiebekundung erklärt: „Ich sehe als Krönung meines Werkes die Wiederherstellung des deutschen Kaisertums unter Beseitigung der Bundesstaaten. Ich denke mir, daß dann ein Hohenzoller an der Spitze steht."

78 Tage nach seinem Tod konferierten andere im einstigen Hohenzollern-Schloß: die sogenannten „Großen Drei", zunächst Roosevelt und nach dessen Tod Truman (für die USA), Stalin (für die UdSSR) und zunächst Churchill und nach dessen Ablösung Attlee (für Großbritannien). Ihre Konferenz hat infolge der sowjetischen Propaganda und politischen Entscheidungen als „Potsdamer Abkommen" nicht nur in der geschriebenen Geschichte ihren Platz gefunden.

Sie erscheint – auch durch Mitverschulden der Westmächte – nicht nur in Rußland und den einstigen anderen Staaten des 1955 geschlossenen Warschauer Paktes nicht tatsachengerecht als Konferenz der Siegermächte, die völkerrechtswidrige gemeinsame Entscheidungen und Maßnahmen gegen den geschlagenen Gegner diskutierten und planten, sondern als „Abkommen" mit völkerrechtlich gültigen Konsequenzen für die Sowjetunion, Deutschland und Polen, dem Stalin unter Mißachtung der Absprachen mit den Westalliierten von sich aus kurzerhand deutsche Ostterritorien übertragen hatte.

Keine zeitgeschichtliche Konferenz wurde in der Sowjetunion, in der „Sowjetisch besetzten Zone" und später in der DDR so oft als Legitimation für völkerrechtswidrige und andere unrechtmäßige sowjetische und eigene politische Maßnahmen mißbräuchlich strapaziert wie die zum „Potsdamer Abkommen" umfunktionierte „Berliner Konferenz", die mit dem Abschluß des Zwei-plus-vier-Abkommens von 1990 offiziell ihre Wirksamkeit verlor, ohne jedoch revidiert zu werden. Bis zum Zusammenbruch des Sowjetimperiums wurde der Bundesrepublik Deutschland und den Westmächten, immer mit dem Hinweis auf das „Potsdamer Abkommen", der Vorwurf gemacht, die Bestimmungen und Vorgaben des „Abkommens" ignoriert zu haben. Im DDR-„Weißbuch" von 1951 beispielsweise, das den provokativen Titel „Weißbuch über die amerikanisch-englische Interventionspolitik in Westdeutschland und das Wiedererstehen des deutschen Imperialismus" trug und die Konferenz ebenfalls als „Potsdamer Abkommen" titulierte, wurde vor allem den USA massiv vorgeworfen, die Bestimmungen und Vereinbarungen des „Potsdamer Abkommens" rigoros zu ignorieren und teilweise ins Gegenteil zu verkehren, indem sie weiterhin mit „Nazidirektoren" der deutschen Schwerindustrie zusammenarbeiteten und die „Empfehlungen" des „Potsdamer Abkommens" vorsätzlich ignorierten. Im „September 1950", so hieß es im DDR-„Weißbuch", fand in New York eine Tagung der Außenminister der USA, Großbritanniens und Frankreichs statt, auf der „Deutschland treffende Beschlüsse gefaßt" wurden, „die schwerwiegende Verletzungen des Potsdamer Abkommens" darstellten.

Stalin ging es bei der von ihm initiierten Klassifizierung der „Konferenz" zum „Abkommen" vor allem darum, sich bei seinen außenpolitischen Maßnahmen auf angeblich internationale Abkommen berufen zu können, die er unter den Augen der Westalliierten spezifisch zugunsten der Sowjetunion stilisierte und instrumentalisierte. So erschienen, um zunächst nur einige Aspekte zu nennen, die völkerrechtswidrige Einverleibung Ostpreußens, die Unterstellung eines Teiles Ostpreußens unter polnische Herrschaft, die Enteignungsmaßnahmen in der Sowjetzone und die Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland als von den vier Siegermächten übereinstimmend vereinbarte Maßnahme.

Während die Amerikaner für 200 Millionen und die Briten für 320 Millionen Dollar Lebensmittel in ihre Zonen lieferten, baute die Sowjetunion Fabriken ab

Noch ehe die westlichen Kontrollräte begriffen hatten, was geschehen war, hatte die Sowjetunion am 9. Juni 1945 in Berlin-Karlshorst als oberstes Machtorgan der sowjetischen Besatzungszone eine Sowjetische Militäradministration (SMAD) installiert. Unter ihrer Regie entfernten die Sowjets bereits vor der „Berliner Konferenz" Reparationsgüter erheblichen Ausmaßes in der offensichtlichen Furcht, daß die Westmächte während der für Juli 1945 programmierten Konferenz Einsprüche gegen bestimmte Maßnahmen der UdSSR erheben würden. Schließlich waren es 33 Prozent der Industrieanlagen aus ihrem Berliner Sektor und 85 Prozent aus den Westsektoren. Während die Amerikaner innerhalb eines Jahres für 200 Millionen und die Briten für 320 Millionen Dollar Lebensmittel in ihre Zonen lieferten, baute die Sowjetunion seit Anbeginn der Besetzung Fabriken, Industrieanlagen, Maschinen und technische Geräte als Reparationsleistungen ab und verschleppte Facharbeiter sowie Spezialisten aller Art zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion. Als Stalin, Roosevelt und Churchill im Juli 1945 in Potsdam konferierten, war aus Berlin nicht mehr viel herauszuholen. Dennoch erklärten die Sowjets erst im Januar 1947, daß ihre Demontagen beendet seien. Alles dies geschah unter Berufung auf das sogenannte Potsdamer Abkommen.

Daß die Protokolle der Potsdamer Verhandlungen – abgesehen von dem Zugeständnis der Westalliierten, die auf den sowjetischen militärischen Beitrag in ihrem Krieg gegen Japan warteten, für Reparationsentnahmen der Sowjets – keine Zusicherungen für derartige Maßnahmen enthielten, ignorierten nicht nur die Sowjets, sondern auch die Westmächte. Daß die Potsdamer Protokolle infolge ihrer Unzulänglichkeit darüber hinaus Auslegungen nahezu jedweder Art zuließen, könnte durchaus programmiert gewesen sein. Sie tragen unmittelbar nach den letzten Mitschriften, also am Schluß, weder die Unterschriften der Teilnehmer noch Stempel oder Siegel. Stalin, Truman und Attlee haben am 1. August 1945 durch ihre Unterschriften lediglich bestätigt, daß sie dem „Protokoll" der „Berliner Konferenz" zustimmten, ohne die während der Besprechungen geführten Mitschriften indes selbst gelesen zu haben, was durch die teilweise gravierenden inhaltlichen Abweichungen in den übersetzten Wiedergaben zweifelsfrei bestätigt wird. Unter der zur Information der Weltöffentlichkeit verfaßten, in englischer, französischer und deutscher Sprache publizierten „Mitteilung über die Dreimächtekonferenz in Berlin" vom 2. August 1945 befanden sich bei der englischen und französischen Publikation am Schluß kommentarlos die gedruckten Namen der drei Hauptakteure, während es bei der deutschen Wiedergabe zusätzlich hieß, daß Stalin, Truman und Attlee den „Bericht … unterzeichnet" hätten. Auf der russischen Ausgabe der „Mitteilung" fehlten die Namen und der entsprechende Hinweis.

Zwar war Stalin bereits spätestens seit Jalta die Meinungsführerschaft in den Verhandlungen zugefallen, doch seine mißtrauische Mentalität und seine Charakterstruktur haben ihn offenbar befürchten lassen, mit Truman nicht so umgehen zu können wie mit Roosevelt, so daß er die Möglichkeit einkalkulierte, in Potsdam von seinen westlichen Partnern womöglich auf Aspekte und Kriterien festgelegt werden zu können, die seinen Plänen und Zielen zuwiderliefen. Fehlten die gedruckten Unterschriften unter dem sowjetischen Protokoll, so dürfte er kalkuliert haben, könnte ihm von den Westalliierten bei abweichenden politischen Maßnahmen schwerlich unterstellt werden, wortbrüchig geworden zu sein. Nicht auszuschließen ist im Zusammenhang mit den Unterschriften allerdings auch die Version, daß Stalin, Truman und Attlee am 1. August 1945 ihre Namen – ohne Vornamen – auf ein Blatt ohne DIN-Format, ohne gedruckten Kopf, Stempel und Siegel nur geschrieben hatten, weil sie von Medienvertretern, die über die Konferenz zu berichten hatten, darum gebeten worden seien. Auch wenn dies zutrifft, ist Stalins Verhalten nicht anders einzuschätzen.

Das Blatt wurde dem Protokoll, das sich nach offiziellen Angaben aus Potsdam nicht mehr in Deutschland befindet, einfach angefügt.

Daß die – für Völkerrechtsvereinbarungen unübliche – Unterstreichung der Unterschriften nachträglich vorgenommen wurde, ist bei Stalins Signatur deutlich zu erkennen. Der Querstrich geht durch den ersten Buchstaben des nicht ausgeschriebenen Vornamens „Joseph" und tangiert auch das „t" und das „n" im Nachnamen „Stalin".

Bezeichnend für die Siegermächte war, daß sie die mehrfach von einander abweichenden Protokolle der Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam erst während des „Kalten Krieges" publizierten. Die ersten US-amerikanischen Teheran-Publikationen erschienen im Mai 1961, die ersten sowjetischen im Juli 1961, die ersten US-amerikanischen Veröffentlichungen von Jalta-Unterlagen zur Jahreswende 1955/56, die ersten sowjetischen 1965. 1965/66 wurden in Moskau auch Teile der Potsdamer Dokumente publiziert. In den USA war dies 1961 (mit Vorwort-Datierung vom 15. März 1960 für den ersten



Die „Großen Drei" auf der Potsdamer Konferenz: *Wins*

erramscht« wurde

Alliierten über das besiegte Deutschland.
re Zonen noch vergleichsweise gut verwalteten,
ausbeutete? Wer hatte unter den Alliierten
bedingungen schafft Licht ins Dunkel.

erner MASER



Franklin D. Roosevelt (rechts): *Der US-Präsident war zum Zeitpunkt der Konferenz bereits seit einigen Wochen tot, doch wirkte die ihm eigene Verharmlosung Josef Stalins (links) auch noch in Potsdam verhängnisvoll.* Foto: Deutsches Historisches Museum

und vom 23. März 1960 für den zweiten Band) geschehen.

Daß in der Potsdamer Dokumentation vom 1. August 1945, auf das sich die weitaus meisten Interpreten beziehen, nur einmal, und zwar im Artikel XIII, der sich lediglich mit der Ausweisung der Deutschen aus Polen und der Tschechoslowakei befaßt, von einem „Abkommen" die Rede ist, hat offensichtlich niemanden gehindert, die Konferenz insgesamt als „Abkommen" zu titulieren, obwohl es in der „Mitteilung" für die Weltöffentlichkeit ansonsten wechselweise beispielsweise immer nur heißt, „Die Konferenz prüfte einen Vorschlag der Sowjetregierung ...", sie nahm „zur Kenntnis", „prüfte ..." und „hat die Fragen ... der Betrachtung unterzogen".

Stalins Äußerungen über die von ihm angestrebte Deutschland-Politik verstanden seine westlichen Gesprächspartner nicht so, wie es nötig gewesen wäre. Als Churchill beispielsweise während der zweiten Vollsitzung am 18. Juli die Frage stellte, was unter dem Begriff „Deutschland" gemeint sei, antwortete Truman mit der Frage, wie „die sowjetische Delegation diese Frage" auffasse, was Stalin als Aufforderung auffaßte, – wie in Jalta – die Meinungsführerschaft zu übernehmen. „Deutschland", so sagte er, „ist das, was es nach dem Krieg wurde. Ein anderes Deutschland gibt es jetzt nicht ... Deutschland ist, wie man bei uns sagt, ein geographischer Begriff. Wollen wir es vorläufig so auffassen! Man darf nicht von den Ergebnissen des Krieges abstrahieren ... Es hat sich infolge des Krieges verändert, und so fassen wir es auf." Churchills ausdrückliche Bemerkung, daß er vom „Vorkriegs-Deutschland" ausginge, befindet sich lediglich im US-Protokoll. Im russischen Protokoll taucht sie nicht auf.

Churchill, der während der vom 14. bis zum 25. Januar 1943 stattfindenden Konferenz von Casablanca die Errichtung einer zweiten Front gefordert hatte und auf der vom 17. bis zum 24. August 1943 tagenden Konferenz von Quebec dafür eingetreten war, Deutschland nach dem Ende des Krieges keinen Friedensvertrag zu gewähren, nahm in Potsdam die zu der Zeit mit seinen Vorstellungen durchaus noch verwandten Zielvorstellungen Stalins ohne angemessene Gegenwehr hin. Er schätzte Stalin zwar richtig ein, war aber außerstande, sich gegen den Stalin anders sehenden Roosevelt durchzusetzen, der nach der Konferenz die bedingungslose Kapitulation Deutschlands (Unconditional Surrender) als alliiertes Kriegsziel proklamiert und im Februar 1944 sein Einverständnis mit der West-Verschiebung der polnischen Grenze erklärt hatte. Zehn Jahre später, als der „Kalte Krieg" sorgsam gehütete „Geheimnisse" hochspülte, memorierte er in seinen Erinnerungen: „Erst in unserer Sitzung vom 21. Juli (1945) kamen wir auf Polen zurück. Die Sowjetunion wünschte, die Westgrenze Polens sollte westlich von Swinemünde zur Oder verlaufen, Stettin auf polnischer Seite belassen, dann der Oder bis zur Einmündung der westlichen Neiße und schließlich diesem Fluß bis zur tschechoslowakischen Grenze folgen. Truman wies auf unsere Vereinbarung hin, Deutschland auf der Grundlage seiner Grenzen von 1937 in vier Besatzungszonen aufzuteilen. Die Briten und Amerikaner seien demgemäß in ihre neuen Zonen zurückgegangen, aber die Sowjetregierung habe anscheinend den Polen eine eigene Zone eingeräumt, ohne sich mit uns darüber zu beraten. Wenn diese Zone aber nicht als ein Teil Deutschlands behandelt werde, wie seien dann die Reparationen und alle sonstigen deutschen Probleme zu regeln? Stalin bestritt, den Polen eine eigene Zone gegeben zu haben. Die Sowjetregierung sei außerstande gewesen, ihnen Halt zu gebieten. Die deutsche Bevölkerung sei mit den deutschen Armeen nach Westen geflohen. Nur die Polen seien zurückgeblieben. Irgend jemand müsse die Etappengebiete der Sowjetarmeen verwalten. Diese seien es nicht gewohnt, Schlachten zu schlagen, Gebiete zu befreien und gleichzeitig eigene Verwaltungen einzurichten. Warum sollte man das nicht den Polen überlassen?"

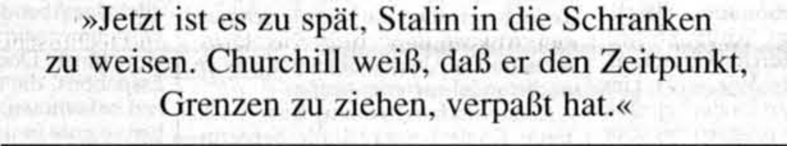


chill, Harry S. Truman und Josef Stalin Foto: Bundesarchiv

Daß die deutsche Bevölkerung mit den deutschen Armeen nach Westen geflohen sei, so daß die „Etappen-Gebiete" von der Sowjetarmee verwaltet werden müßten, war eine dreiste Lüge. Tatsache war dagegen, daß bis zum Tage der Kapitulation mehr als fünf Millionen Deutsche in den deutschen Ostgebieten und in Polen verblieben waren. Im Sommer 1945, nach der Rückkehr vieler Flüchtlinge, waren es rund 5.650.000.

Molotow erklärte während der Moskauer Außenministerkonferenz vom 9. April 1947, daß die polnische Regierung bis zum 1. Januar 1947 6.578.000 Deutsche ausgewiesen habe – und immer noch weitere 400.000 im Lande seien.

Auf Stalins unmißverständlichen Hinweis in Potsdam, daß die Sowjets eine womöglich in Königsberg auftauchende Verwaltung „fortjagen" würden, wußte Truman lediglich mit dem Hinweis zu reagieren, daß in Jalta doch vereinbart worden sei, daß „die Territorialfragen auf der Friedenskonferenz entschieden werden" müßten. Stalins Antwort lautete: Deutschland „ist ein Land, das keine Regierung ... keine fixierten Grenzen hat, weil die Grenzen nicht von unseren Truppen festgelegt werden. Deutschland hat überhaupt keine Truppen, Grenztruppen eingeschlossen, es ist in Besatzungszonen zerteilt ... Es ist ein zerschlagenes Land." Stalin wußte zwar, daß die Vorgabe, Deutschland sei mit seiner Niederlage letztlich auch als Völkerrechtssubjekt untergegangen, zugleich auch den Schluß implizierte, als Siegermacht bis zum Abschluß eines Friedensvertrages keine Zugriffsmöglichkeiten auf



»Jetzt ist es zu spät, Stalin in die Schranken zu weisen. Churchill weiß, daß er den Zeitpunkt, Grenzen zu ziehen, verpaßt hat.«

„Deutschland als Ganzes" zu haben, weil es in dem Falle kein Bezugsobjekt gäbe, doch er konnte nicht erst seit dem Beginn dieser Konferenz davon ausgehen, daß seine Gläubiger USA, Kanada und Großbritannien, die ihm während des Krieges Material für rund zwölf Milliarden Dollar geliehen hatten, deren Rückgabemöglichkeiten sie irgendwie sichern mußten, nichts in den Weg stellen würden, wenn er durchsetzte, was ihm vorschwebte. Von ihnen hatte er 427.000 Kraftfahrzeuge, rund zwei Drittel des Kriegsfuhrparks der Roten Armee, 10.000 Panzer, knapp 19.000 Flugzeuge, 1.900 Lokomotiven, 197 Torpedoboote, 782.973 Tonnen Fleischkonserven, 15 Millionen Paar Schuhe und große Teile der Uniformstoffe auf Kredit bekommen, auf dessen Rückzahlung die einstigen Westalliierten immer noch hoffen.

Die Bezeichnung „Potsdamer Abkommen" statt Potsdamer oder „Berliner Konferenz", reflektiert die Bilanz einer Politik, die auch der außenpolitisch sehr versierte Churchill nicht in andere Bahnen zu lenken vermochte. Lord Moran, sein Leibarzt, der sein uneingeschränktes Vertrauen besaß und ihn ständig sorgfältig beobachtete, schrieb am 24. Juli 1945 in sein Tagebuch: „Jetzt ist es zu spät, Stalin in die Schranken zu weisen." „Er [Churchill] weiß, daß der Zeitpunkt, Grenzen zu ziehen, verpaßt ist. Die Rote Armee flutet über Europa hinweg. Und sie wird bleiben, wo sie sich einmal festgesetzt hat."

Hitler, dem seine 1945 in US-Gefangenschaft geratenen Ärzte 1945 nicht nur übereinstimmend attestierten, bis zum Schluß über ein „ausgezeichnetes" Orientierungsvermögen und über ein „hervorragendes" Erinnerungsvermögen verfügt zu haben, das sowohl „nahe und fernliegende" als auch statistische und persönlichkeitsbezogene Details und Zusammenhänge „sofort" und „vortrefflich" parat hatte, sondern auch bescheinigten, ein „vorzügliches" Urteilsvermögen „über Zeit- und Raumbeziehungen" gehabt zu haben sowie frei von „krankhaften Ängsten oder Zwangsvorstellungen ... Halluzinationen, Illusionen oder paranoiden Neigungen" gewesen zu sein, ahnte nicht erst seit Jalta, was kommen würde. Daß ihn zu der Zeit, wie beispielsweise Joachim Fest, der die Berichte der Hitler-Ärzte nicht kannte, 1973 in seiner Hitler-Biographie fabulierte, ein „nachlassendes Gedächtnis und ... mangelnde Konzentrationsfähigkeit" plagten, ist eine Legende, die Hitler zu einer Figur stilisiert, die es bis zu dessen Selbstmord niemals gegeben hat. Hitler, der bereits seit Mitte Dezember 1942 ahnte, daß er den Krieg verlieren würde, wußte genau, was Deutschland nach der militärischen Niederlage zu erwarten hatte.

Am 6. Februar 1945 hatte er – nach den Gesprächsprotokollen Martin Bormanns – in Berlin im Hinblick auf die in Jalta diskutierten Beschlüsse sinniert: „An unseren Grenzen wütet der Kampf, und bald wird das Reichsgebiet zum Schlachtfeld. Der Feind konzentriert seine vereinten Kräfte zum letzten Ansturm. Es geht für ihn nicht darum, uns zu besiegen; sie wollen uns vernichten. Unsere Feinde haben beschlossen, das Reich zu zerstören, die nationalsozialistische Weltanschauung auszurotten und das deutsche Volk zu versklaven, um es für seinen Glauben an den Nationalsozialismus zu bestrafen. Es ist fünf Minuten vor zwölf ... Man kann uns vielleicht ausrotten, aber man wird uns nicht widerstandslos ins Schlachthaus abführen." Am 2. April 1945, 28 Tage vor seinem Selbstmord und dem katastrophalen Toresschluß für das NS-Regime, sagte er: „Wenn wir in diesem Krieg unterliegen müssen, dann wird es sich um eine totale Niederlage für uns handeln können. Unsere Gegner haben ihr Ziel laut genug verkündet, um uns wissen zu lassen, daß wir uns keinen Illusionen über ihre Absichten hinzugeben haben ... Mit Grauen denke ich an ein von den Siegern in Stücke gehauenes Reich." ■

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Region Pinneberg. Ich war sehr erfreut darüber, daß sehr viele Persönlichkeiten unserer Einladung gefolgt sind. So waren zum Beispiel erschienen: der Kreispräsident Dietrich Anders, der Bürgermeister Horst-Werner Nitt, der Bürgermeister Horst Hager, Abgeordnete des Kreistages und Vertreter der Pinneberger Wirtschaft. Dieser Abend sollte dazu dienen, daß sich Vorstand und Ortsvertreter der Kreisgemeinschaft Fischhausen mit den Repräsentanten des Kreises Pinneberg unterhalten und kennen lernen. Man kann feststellen, daß dies sehr gut gelungen ist.

Sonnabend tagte der Vorstand Heimatbrief – 1. Es wurde mit den Freunden der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land Einzelheiten, die die Ausgabe des Heimatbriefes betreffen, besprochen. 2. Zur Ortsvertreterversammlung sind neben dem Vorstand 25 Ortsvertreter erschienen. Wir haben uns mit folgenden Themen befaßt: Die Archäologinnen, die unser Museum neu gestalten, haben ausgiebig und gründlich vorgetragen, was sie bereits im Museum geleistet haben und was wir noch tun wollen. Unser Ziel ist es, das Museum wieder vollständig neu gestaltet zu haben zum Hauptkreistreffen am 20./21. September 2003. Planung für 2003 und 2004 wurden diskutiert mit folgendem Ergebnis – geplant ein Kreistreffen am 20./21. April 2003 in Erfurt – 20./21. September 2003 Hauptkreistreffen in Pinneberg. Darüber hinaus planen wir und haben auch beschlossen, im Jahre 2004 Kulturtage ähnlich wie 1999 im Samland durchzuführen. Gedacht ist an den August 2004. Da am 12. Februar 1804 unser großer Philosoph Immanuel Kant gestorben ist, könnte man diese Kulturtage speziell im Gedenken an ihn organisieren. Intensiv haben wir über die Haushalts- und Finanzlage der Kreisgemeinschaft Fischhausen besprochen. Gerade durch die Neueinrichtung des Museums haben wir zusätzliche Kosten von nicht unerheblichem Maße. Wer helfen kann und möchte wende sich bitte an den Kreisvertreter. Am Nachmittag fuhren viele Samländer mit einem bereitgestellten Bus ins nahegelegene Naturparadies, das sogenannte Arboretum. Herzlichen Dank an Gustav Schulz für Leitung und Führung durchs Arboretum. Um 18.30 Uhr wurden wie geplant im „Cap Polonio" die Samländer begrüßt. Dort berichtete der Kreisvertreter über den Verlauf der Tage, über Aufgaben und Ziele der Kreisgemeinschaft. Danach ging es über einen gemütlichen zwanglosen Abend mit vielen Diskussionen und Tanz. *Fortsetzung in der Folge 41.*

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

20. bundesweites Heimattreffen für den Regierungsbezirk Gumbinnen – Zu dem am 30. November 2002, von 10 bis 15 Uhr, im Landhotel Spornitz, 19372 Spornitz stattfindenden Treffen sind alle Landsleute und Gäste herzlich eingeladen. Das Landhotel liegt an der B 191, nahe der Bundesautobahn, Abfahrt Neustadt-Glewe. Parkmöglichkeiten gibt es genügend. Im Landhotel bestehen auch Übernachtungsmöglichkeiten. Das Treffen steht im Zeichen der Vorweihnachtszeit, mit Kulturprogramm und Videovorführung. Mittagessen und Kaffee können im Landhotel Spornitz eingenommen werden. Organisation und Auskunft: Dr. Fr.-E. Hahn, John Brinckman Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon und Fax (0 38 71) 22 62 38.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Bismarck Oberlyzeum – Im vorigen Jahr trafen sich Anfang September dreizehn Ehemalige der Jahrgänge 1919-21 zum 23. Mal, diesmal in der wunderschönen Stadt Wolfenbüttel. Durch die gute Führung unserer Kunsthistorikerin Dr. Lieselotte Mallison, geb. Baumeister, konnten wir vieles von der Fachwerkstadt der Renaissance kennenlernen. Dem großen Schloß hatte der berühmte Baumeister Hermann Korb eine schöne barocke Fachwerkfassade verliehen. Wir besuchten noch das Gotthold Ephraim Lessing-Haus und die große Herzog-August-Bibliothek und konnten dort das gerade ausgestellte Evangeliar Heinrichs des Löwen bewundern. Am Nachmittag wurde noch ein Ausflug nach Hornburg unternommen, um die alte schöne Marienkirche zu besichtigen. Es waren wieder zwei interessante Tage und ein schönes Wiedersehen mit ehemaligen Königsberger Schulfreundinnen. Leider kündigte unsere langjährige Organisatorin Gisela Liebert, geb. Kroeck, an, daß sie aus Gesundheitsgründen diese Aufgabe in andere Hände übergeben möchte. So organisierten das diesjährig 24. Treffen Anfang September 2002 unsere Kunsthistorikerin und Eva Kossack, geb. Baczewski, es in der Barbarossa-Stadt Gelnhausen, Lieselotte führte uns wieder. Wir hatten also viel Interessantes aus früherer Zeit sehen und erfahren können. Da uns das warme sonnige Wetter in den zwei Tagen richtig verwöhnte, verlebten wir zehn Teilnehmerinnen ein wunderschönes gemeinsames Wiedersehen. Trotz unseres hohen Alters wollen wir uns im nächsten Jahr wieder treffen.

Gemeinschaftstreffen Süd – 25 treue Königsberger/Königsbergerinnen mit Angehörigen und Freunden trafen sich in unserem bekannten Königsberger Café Schwermer in Bad Wörishofen, wo schon die Begrüßung aller mit viel Herzlichkeit und Freude verlief. Eine ganz treue und liebe Königsbergerin war sogar mit dem Nachtzug aus Thüringen angereist. Ja, Café Schwermer zog schon früher am Schloßteich in Königsberg viele Besucher an, woran sich auch heute, hier im Allgäu nichts geändert hat. Ein lieber alter Bekannter und wahrer Freund unserer Heimatstadt, Lm. Ludwig aus dem Hause Schwermer, überbrachte herzliche Grüße auch in Form von Marzipan von unserem Dietrich Stiel, der leider einen Erholungsurlaub antreten mußte und so nicht persönlich bei uns sein konnte. Die alten schönen Bilder des Café Schwermer am Schloßteich, ebenso wie in der Münz- und Jankerstraße, ließen uns in wehmütigen Gedanken und Erinnerungen weilen. Viel wurde untereinander und miteinander aus der Kinder- und Jugendzeit erzählt. Am späten Nachmittag dann gingen wir gut gestärkt und dem Wunsch nach einem Wiedersehen und weiteren Treffen auseinander. Und ich lade heute schon ein zu der nächsten Heimatfahrt nach Königsberg, Rauschen, Nidden, Memel, Heydekrug, Masuren im Jahre 2003. Planen wir gemeinsam und besuchen wir gemeinsam als Gemeinschaft Königsberg unsere geliebte Heimatstadt. Nähere Informationen bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 83 30.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Haupttreffen in Neumünster – Wie zu den vergangenen Haupttreffen hatten wir wieder Lötzener eingeladen. Nach der langen Reise (es sind immerhin mehr als 1.000 Kilometer von Lötzen nach Neumünster) nahm der Kreisvertreter Erhard Kawlath die vierzig Mitglieder des Deutschen Sozial-kulturellen Vereins und zwei Busfahrer in Empfang und brachte sie zur Jugendherberge, wo sie für drei Nächte untergebracht waren. Wer nicht zu müde war, konnte sich im Hotel „Prisma" einen Videofilm ansehen, während die beiden Vorsitzenden, Auguste Nowicki und Barbara Ruzewicz zum Empfang beim Oberbürgermeister geladen waren. Als dann am Sonnabend, im „Prisma" die öffentliche Kreistagssitzung stattfand, machten unsere Landsleute einen Ausflug nach Lübeck, zu dem sie von unserer Kreisgemeinschaft eingeladen worden sind. Diese Fahrt und die Stadtbesichtigung hat allen sehr gut gefallen, auch wenn sie deshalb nicht an der Kranzniederlegung im Friedenshain und dem Besuch von Archiv und Heimatstube teilnehmen konnten. Unser Archivar Paul Trinker hätte sicher auch ihnen gern alles, was er mit viel Liebe verwaltet und pflegt, gezeigt. Doch am Sonntag kamen wir dann wieder zusammen beim Gottesdienst, der Mitgliederversammlung und dem Mittagessen. Wir bedauern es immer etwas, daß wir das Mittagessen und auch das Abendessen beim geselligen Beisammensein an getrennten Tischen einnehmen. Doch das muß wegen der Essenbons, die die Lötzener aus Lötzen bekommen, so sein. Aber wir haben so gute freundschaftliche Kontakte, daß die persönlichen Gespräche trotzdem nicht zu kurz kommen. Am Montag morgen verabschiedete Erhard Kawlath die Busreisenden mit Lunchpaketen und „auf ein baldiges Wiedersehen in Lötzen".

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Der Jubiläumssonntag – Anfang September war wieder Klein Jerutter Kirchentag in Salzgitter-Lobmachtersen. Und doch war es ein besonderer Tag, ein Fest. Fünfzig Jahre Glockenweihe und zwanzig Jahre Treffen der Klein Jerutter mit der Gemeinde Lobmachtersen. Unsere alte Kirchenglocke und die neue Schwester gaben der Kirche ihre Sprache wieder. Pfarrer Hauke konnte uns in seiner Predigt die Bedeutung der Glocken bewußt machen. Die Kirchenglocken begleiten unser Leben. Wie gerne hören wir sie zu einem freudigen Ergebnis läuten, aber sie begleiten uns auch bis zum Grab. Vielleicht sind sie uns darum manchmal unbequem und lästig, wenn sie uns so laut daran erinnern, daß unser Leben in Gottes Hand liegt. Zu dem Jubiläumstreffen waren Gemeindemitglieder von nah und fern angereist.. Pfarrer Hauke hält seit seinem Amtsantritt vor zehn Jahren die schöne Tradition aufrecht. Es ist uns eine Freude, so mithineingenommen zu sein und dazugehören im Gottesdienst und im Abendmahl. Im Gottesdienst sang ein gemischter Chor uns zur Freude am Schluß das Ostpreußenlied. Am Nachmittag gab es gemeinsames Kaffeetrinken, Singen und Erzählen. Der Chorleiter begleitete unser Singen am Klavier. Herr Iwanowski begrüßte alle anwesenden Freunde und Gäste und erinnerte an den Anlaß dieses Jubiläums. Die Tradition, Klein Jerutter Kirchentag, wollen wir pflegen und immer wieder dazu einladen. Im Jahre 2003 treffen wir uns wieder am 14. September in Salzgitter-Lobmachtersen unter unserer Kirchenglocke.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Ehrung einer verdienten Mitarbeiterin – Auch in diesem Jahr hatte die Kreisgemeinschaft Sensburg bei der Landsmannschaft Ostpreußen eine Auszeichnung für eine verdiente Mitarbeiterin beantragt. Im Rahmen des Hauptkreistreffens in Remscheid wurde während der Feierstunde Jolanda Möllenhoff, geb. Giesbrecht, das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft überreicht. Frau Möllenhoff gehört zu den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft Sensburg, die sich in besonderer Weise engagieren. Seit 1991 wirkt sie als Kirchspielvertreterin von Niedersee im Kreistag mit und setzt sich für die jährlich stattfindenden Treffen der Niederseer ein. Als Enkelin des unvergessenen Sensburger Schulrates Georg von Hassel und ehemalige Philologin erstellte sie seit 1993 eine Dokumentation über die 105 Volksschulen des alten Kreises Sensburg, seine zwei Mittelschulen und das Sensburger Gymnasium nach dem Stand von 1939. Aufgrund ihrer intensiven Recherchen trug sie ungezählte Namen und Daten zusammen. In den Heimatbriefen 1993 und 1999 wurden jeweils das Gründungsjahr, die Schülerzahl, der Umfang des Schullandes, die Namen der Schulleiter und der Lehrer sowie Aufnahmen von den vorgestellten Schulgebäuden veröffentlicht. Jolanda Möllenhoff hat sich damit große Verdienste um die Erhaltung des Wissens über das Schulwesen des Heimatkreises erworben. Den Heimatbrief hat sie immer wieder durch eigene Artikel und spezielle Anregungen bereichert. Seit langem fährt sie einmal im Jahr in den Kreis Sensburg begleitet von ihrem Sohn Falk, der inzwischen eine Vielzahl von Fotos für den Sensburger Heimatbrief gemacht hat. Bei diesen Fahrten hat sie nur ihre Heimat besucht, sie hat auch gute Kontakte zur Leitung des heutigen Sensburger Gymnasiums und des Heimatmuseums geknüpft. Die Kreisgemeinschaft bekundet Jolanda Möllenhoff mit der Verleihung des Verdienstabzeichens Dank und besondere Anerkennung für ihr Arbeit.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Tel. (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 03) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Eröffnung – Außenstelle des Deutsch-Russischen Hauses, Königsberg in Ragnit eröffnet. In Ragnit, in der früheren Schützenstraße – heute Sowjetskaja ul. 31 – wurde im Frühjahr 2002 die achte – und zunächst auch letzte – Außenstelle des Deutsch-Russischen Hauses (DRH) als Begegnungsstätte eröffnet. Die Zentrale des „DRH" wurde in Königsberg, in dem früheren Lieper Weg – heute Jaltinskaja ul. – unter Beteiligung und im Beisein der damaligen Bundesregierung, der Gebietsregierung Königsbergs, der Stiftung Königsberg und des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen – eingeweiht. Das Haus war zunächst als Treffpunkt von Rußlanddeutschen gedacht, wurde dann aber unter wechselnder Leitung fortschreitend durch immer mehr Angebote für Begegnungen, Sprachkurse, berufbezogene Lehrgänge sowie Kultur- und Geschichtsreferate erweitert. Bemerkenswert ist auch die Bibliothek des Hauses, die laufend erweitert wird. Die Eröffnung der Filiale in Ragnit als „Begegnungszentrum für Kommunikation und Ausbildung" stieß nicht nur bei der Ragniter Bevölkerung, sondern auch bei der Regionalpresse auf großes Interesse. Ein Höhepunkt der Eröffnung war unter anderem der Auftritt der, auch in der Bundesrepublik Deutschland bekannten, jungen Mitglieder des Chores „Cantabile" aus Tilsit.

Die Zeitung „Nemanskajae Westa" schrieb – „Im Kaliningrader Gebiet leben sehr viele Rußlanddeutsche, die in den letzten Jahren aus der GUS gekommen sind. Der Zweck des Begegnungszentrums ist es auch, die Annäherung der Kultur dieser beiden Völker, der Deutschen und der Russen, zu fördern. Im Begegnungszentrum, das Ludmila Guljaewa leitet, werden Deutschkurse für Erwachsene und für Kinder, Floristik- und Schneiderkurse angeboten. Außerdem wird eine Berufsausbildung, die auch das DRH, Königsberg finanziert, durchgeführt. Vor allem werden aber Rußlanddeutsche Arbeitslose, die das Arbeitsamt schickt, ausgebildet. Die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen ist für sie absolut kostenlos, die Einwohner aus abgelegenen Dörfern bekommen sogar Stipendien.

Anläßlich unserer Besuchsreise zur Feier 280 Jahre Stadt Ragnit, gab das DRH-Ragnit einen Empfang. Ludmila Gujaewa hieß uns herzlich willkommen und stellte die ausgezeichnet hergerichteten Räume vor. Die Glückwünsche und Grußworte für die deutschen Gäste sprach Albrecht Dyck. Rund 20 deutsche und russische Gäste waren zugegen, die von einem neunköpfigen gemischten Jugendchor, unter der Leitung von Tatjana Radjuk – Kantorin in Ragnit und Musiklehrerin in Tilsit – musikalisch begrüßt wurden. Imponierend waren die Ausstellungen „dekorative Floristik" und die 24 Gemälde des regionalen Künstlers aus Lasdehnen (Krasnoznamensk). Wir wünschen Ludmila Gujaewa und ihrem Team ein gutes Gelingen. Mögen die im Ansatz so guten und wichtigen Projekte erfolgreich sein.

Stellenangebot

„French business owner seeks German agent collaborator living permanently in Germany. Persons interested need to be familiar with IT and basic marketing. Please apply in English Nr. 21936 an *Das Ostpreußenblatt*, 20144 Hamburg

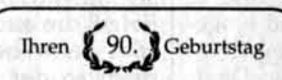
Suchanzeigen

Ostpr. Witwe, 69 J., Nichtraucherin, wü. sich einen lieben, netten Partner. Zuschr. u. Nr. 21928 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Familienanzeigen

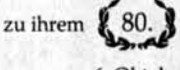
Ihren  90. Geburtstag
feiert
am 6. Oktober 2002
Gertrud Margenberg
geb. Sommer
aus Posmahlen, Kreis Pr. Eylau
jetzt Grünewaldweg 4
32584 Löhne

Es gratulieren von Herzen
Deine Kinder, Enkel und Urenkel

Seinen 90. Geburtstag
feiert
am 12. Oktober 2002
Robert Strysio
aus Misken, Kr. Johannisburg
jetzt Rosenstr. 5
38268 Lengede

Es gratulieren herzlich
seine Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Wir gratulieren
unserer lieben Mutti, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante
Irmgard Fischer
geb. Feierabend
aus Königsberg (Pr)
jetzt Ritterhuder Straße 24, 28790 Schwanewede

zu ihrem  80. Geburtstag
am 6. Oktober 2002

Wir haben Dich alle sehr lieb und wünschen Dir alles Gute und einen unvergeßlichen Geburtstag.
Im Namen aller Angehörigen und Verwandten
Rolf Fischer
Schwanewede, Bremen, Milwaukee

Herzlichen Dank
allen, die sich in stiller Trauer mit uns verbunden fühlten.

Eva-Maria Neuenfeldt
geb. Herrmann

Hans-Dieter und Petra Neuenfeldt
mit Bastian Neuenfeldt
Wolfgang und Gisela Neuenfeldt
mit Sandra Neuenfeldt

Köllerholzweg 50
44879 Bochum (Oberdahlhausen)

Alewinstraße 36a, 29459 Uelzen

Unsere geliebte Tante und Stiefmutti ist von uns gegangen.

Dora Kraekel-Winkelmann
* 18. 4. 1918 in Sutzken/Ostpreußen
† 18. 9. 2002 in Uelzen

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Ute Schröder, geb. Winkelmann
Familie Hartmut Winkelmann
Familie Holle Schönwald, geb. Winkelmann
Familie Eckbert Winkelmann

Traueranschrift: Ute Schröder, Am Sportplatz 5, 29459 Clenze
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 25. September 2002, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Uelzen statt; anschließend erfolgte die Überführung zur Einäscherung.

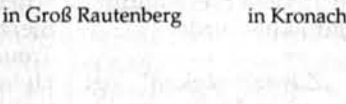
Ernst Krutzinna
* 10. 6. 1921 † 15. 9. 2002
Neu Freudenthal, Kr. Angerburg

Nach einem langen, gemeinsamen Lebensweg von der Erde gegangen, im Herzen geblieben.

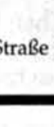
Familie Krutzinna
und Bern Stein

Steindamm 37, 23623 Ahrensbök

Agnes Stolzenberg
geb. Krogull
* 16. 2. 1919 in Groß Rautenberg
† 24. 9. 2002 in Kronach



In stiller Trauer
Aloys Stolzenberg
und Angehörige



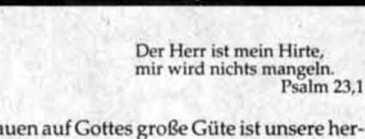
Friesener Straße 17, 96317 Kronach

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz,
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Wir nehmen traurig Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutti, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Irmgard Peters
geb. Objartel
* 23. 7. 1928 Kl. Mauen, Kr. Wehlau
† 20. 9. 2002 18147 Rostock

In stiller Trauer
Karl-Heinz Peters
Dietrich und Uwe Peters
Andreas, Susanne
Bodo Peters und Ute



Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1

Im Vertrauen auf Gottes große Güte ist unsere herzensgute Mutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Freundin nach einem langen und erfüllten Leben in Gottes ewigen Frieden heimgegangen.

Ella Müller
geb. Klimmeck
Oberlehrerin a. D.
* 29. März 1910 in Prostken/Kreis Lyck
† 15. September 2002 Eutin/Wilhelmshöhe

In Liebe und Dankbarkeit
Franz Groth und Frau Waltraut, geb. Müller
Per Kirksacter und Frau Sigrid, geb. Müller
Reinhard Müller und Frau Eva, geb. Dohna Lova
6 Enkel und 8 Urenkel
Dr. med. Beda Klimmeck
Brunhild Bierbrauer und Familie
Marlene Lehmann und Familie
Christine Bedke und Familie
Gerda Jehring
Familie Glöckner

23701 Eutin-Wilhelmshöhe
Traueranschrift: Brunhild und Helmut Bierbrauer, Am Kölnkreuz 21, 53340 Meckenheim
Die Trauerfeier hat am 20. September 2002 auf dem Waldfriedhof in Bad Malente stattgefunden.

Laß ruhen diesen erschöpften Geist
in großem, unendlichem Frieden.

Roltraut Kahlau
* 2. 2. 1921 in Königsberg (Pr)
† 20. 9. 2002 in Tutzing

In unseren Herzen lebst Du weiter.
Friederike und Klaus
Dörthe, Gerhard und Theresa
Matthias und Christine
Johannes, Sophie und Antonia

Unnötige Belastung der Beziehung zu den USA

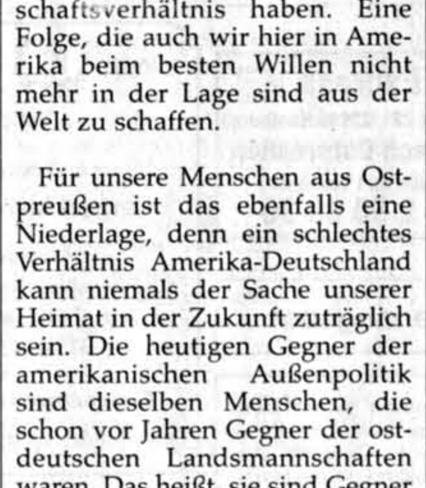
Betr.: Folge 37 – „Kriegsängste"

Für uns Deutsch-Amerikaner ist es traurig festzustellen, daß dieselben Parteikräfte, die vor wenigen Jahren die Sache der Menschenrechte der Heimatvertriebenen in Deutschland verraten haben, heute dasselbe mit dem Bündnis Deutschland-Amerika tun.

Vor der Wiedervereinigung haben sich diese Parteien ebenfalls jahrzehntelang als „solidarisch Verbündete" mit den Belangen der Heimatvertriebenen ausgegeben. Nur um sofort eine Kehrtwendung zu machen, als das Thema bei der Wiedervereinigung endlich mehr akut wurde.

Dieselbe „Zuverlässigkeit" legt jetzt die rot-grüne Regierung als ebenfalls „Verbündeter" an den Tag, da es heißt tapfer an der Seite Amerikas im Kampfe gegen den Welt-Terrorismus zu stehen, selbst wenn Deutschland kaum in der Lage ist, militärisch viel an Beihilfe zu leisten. Billige Ausflüchte wie „Wir wollten nur in Afghanistan helfen" ziehen dabei nicht mehr, denn die Rot-Grünen wußten von vorneherein, daß Amerika am 11. September 2001 vom Welt-Terrorismus der Krieg erklärt wurde.

Wir haben uns in Amerika für Jahrzehnte nach dem 1. und 2. Weltkrieg für Deutschland eingesetzt, um erst mal den Begriff einer „Kollektivschuld" aller Deutschen an diesen Kriegen auszumerzen. Weiterhin haben wir in Treue die Menschenrechte der Heimatvertriebenen gegen gewaltige Oppositionen von Amerikanern osteuropäischer Herkunft verteidigt, wobei uns die deutsche politische Linke durch Zeitungs- und Zeitschriften-Artikel oft mit dem Dolch gegensätzlicher Meinungen in den Rücken fiel.



Jetzt aber zeigt sich eine deutsche Regierung sogar brüsk und mit offensichtlicher Arroganz des Machtlosen als „antiamerikanisch". Diese Feststellung wird wahrscheinlich schwere Folgen für das früher gute deutsch-amerikanische Freundschaftsverhältnis haben. Eine Folge, die auch wir hier in Amerika beim besten Willen nicht mehr in der Lage sind aus der Welt zu schaffen.

Für unsere Menschen aus Ostpreußen ist das ebenfalls eine Niederlage, denn ein schlechtes Verhältnis Amerika-Deutschland kann niemals der Sache unserer Heimat in der Zukunft zuträglich sein. Die heutigen Gegner der amerikanischen Außenpolitik sind dieselben Menschen, die schon vor Jahren Gegner der ostdeutschen Landsmannschaften waren. Das heißt, sie sind Gegner der Freiheit und der Menschenrechte und werden wohl immer den Profit des Handels mit den Feinden dieser Begriffe vorziehen – koste dies, was es wolle.

Peter P. Haase, Boca Raton, Florida, USA

Erfrischende Denkanstöße

Betr.: Folge 36 – „Gefährlich"

Seit geraumer Zeit lese ich in regelmäßigen Abständen die Online-Berichte des *Ostpreußenblattes/Preußische Allgemeine Zeitung.* Und ich muß sagen: Oftmals erhält man erfrischende Denkanstöße, die so ohne weiteres nicht auf jeder x-beliebigen Webseite vorzufinden sind. Ich, als Angehöriger der deutschen 1966-Generation störe mich aber daran, daß Sie scheinbar Moral immer noch weitgehend mit Sexualmoral gleichsetzen.

Ansonsten bin ich der Auffassung: Spaß und eine eher rechte Auffassung schließen sich nicht aus, sondern gehören vielmehr zusammen! Mit Verkniffenheit kann man da keinen Blumentopf gewinnen, sondern überläßt das Feld unnötig anderen.

Kai Tischler, München



Post aus Allenstein: *„Wir, die etwa 50 Teilnehmer des ersten Grundlagenseminars ‚Ostpreußen was ist das?' des Deutschen Vereins in Allenstein senden herzliche Grüße* ***Bund Junges Ostpreußen"***

Das Abenteuer »Sprache«

Betr.: Folge 39 – „Wenn der Master of Desaster ..."

Zu diesem Themenkomplex sollte mehr geschrieben werden. Insbesondere sollte *Das Ostpreußenblatt* dem Einzelhandel verschärft auf die Auslageschildchen schauen. Mein Bäcker verkauft mittlerweile „Muffins", „Donuts" statt Kringel und diverse Zucker-„Edges". Apropros Kringel. *OB*-Leser der mittleren Generation, die früher einmal die Maus- und Enten-Geschichten aus Entenhausen gelesen haben, wissen, daß der „Donut" von Entenhausen tatsächlich Kringel hieß. Mir ist allerdings in Ermangelung der aktuellen Lektüre dieser Kinderbücher unbekannt, ob das noch heute so ist.

Es ist schon ein Kreuz mit dem Englischen. Selbst der Konservative muß sich redlich bemühen, dem Sprachenmischmasch zu entfliehen. Es gelingt nicht immer. So wird in Ihrem Artikel „Wenn der Master of Desaster ..." das Wort „fit", allerdings ohne Anführungszeichen. Es mag nur ein kleiner Ausrutscher sein und ist Ihnen wohl auch nur rausgerutscht.

Es belegt aber die zunehmende Durchwachsenheit unserer Sprache. „Fit" stammt aus dem Angloamerikanischen und bedeutet eigentlich tauglich, passend oder geeignet. Heute würde man wohl eher vorbereitet dazu sagen. Das Wort steht nicht ohne Grund im Fremdwörterbuch aus dem Hause Duden.

Man kann letztgenannten Begriff natürlich auch als kontinentalüberschreitenden „Kultur"austausch verstehen, berücksichtigt man, daß die Amerikaner z. B. den „Kindergarten" (Kindergarden) von uns übernommen haben.

Übrigens den fanatischen „Hardcore"-Deutschsprachigen und Unverbesserlichen sei ins Stammbuch geschrieben: Schon im Dritten Reich nutzte die Wochenschau den Begriff „Copyright" im Nachspann. Die Entwicklung der Sprachvermengung ist also schon wesentlich älter als der moderne Computer. Oh, Verzeihung! Wollte sagen: Elektronischer Rechner.

Dennoch, das Thema Schutz der deutschen Sprache und die Analyse entsprechender Maßnahmen im Ausland, z. B. in Frankreich, sollten weiter im *OB* verfolgt werden.

Torben Schulze, Hamburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Mehr Interesse für das eigene Volk

Betr.: Folge 36 – „Gefährlich"

In diesem Bericht steht, daß Bundeskanzler Schröder sich geweigert hat, eine Resolution des Arbeitskreises Deutscher Zwangsarbeiter entgegenzunehmen. Das hat mich innerlich sehr bewegt. Diese Äußerung Schröders ist schon ungeheuerlich. So ein Mann hat nun schon fast vier Jahre unser Land regiert.

Für die NS-Zwangsarbeiter hat man nach dem letzten Krieg schon über 116 Milliarden Wiedergutmachung gezahlt, aber für die vielen Millionen deutschen Zwangsarbeiter, die bis zu zehn Jahre bei den Siegern schwerste Arbeit leisten mußten, wovon viele dabei umgekommen sind, will man keine Wiedergutmachung zahlen. Was sind das für Menschen? In jedem Land auf dieser Erde würden die eigenen Politiker sich immer für die Schicksale ihrer eigenen Bevölkerung mit ganzer Kraft einsetzen, nur in unserem Land macht man das nicht.

Gerhard Rogall, Solingen



Durch schlechte Zeiten geschmuggelt: *Eines der wenigen Fotos, welches an die vielen deutschen Zwangsarbeiter unter russischer Kontrolle erinnert.* Foto: privat

Als deutsche Zwangsarbeiterin ohne Rechte

Betr.: Folge 28 – „Kampf um staatliche Anerkennung"

Zunächst einmal möchte ich mich bei Ihnen allen ganz herzlich bedanken. Ihre Zeitung ist für mich immer ein Lichtblick, sie gibt mir Kraft und Halt. Dankeschön!

Auf den obengenannten Bericht möchte ich kurz eingehen. Im Januar 1945 überrollte uns in Masuren die Rote Armee. Wir waren die erste Beute und es war die Hölle. Insbesondere wir Frauen und Mädchen, ich war 16 Jahre alt, hatten unbeschreibliche Grausamkeiten zu erleiden. Nur der Tod wäre eine Erlösung gewesen. Im März 1945 hat man uns zusammengetrieben und in Viehwaggons nach Sibirien geschafft. Hunger, Kälte, Ungeziefer, Seuchen und der Tod waren unsere ständigen Begleiter. Man schleppte uns von Arbeitslager zu Arbeitslager – achteinhalb Jahre lang. Im September 1953 wurde ich entlassen. Heimatlos, mittellos, kraftlos, orientierungslos, völlig ausgebrannt suchte ich einen Neuanfang. Existenzkämpfe, psychosomatische Störungen und Folgeerkrankungen bestimmten mein ganzes Leben. Daß es weiter ging, verdanke ich einem glücklichen Zustand. Mein Herrgott schickte mir meinen Ehemann über den Weg, der mich nun bis heute versorgt.

In einem offenen Brief an den Bundeskanzler habe ich meine Geschichte geschildert. Die Antwort war niederschmetternd. Ich zitiere: „Zwangsarbeit von Deutschen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg ist als allgemeines Kriegsfolgeschicksal zu bewerten und demzufolge von innerstaatlichen Ausgleichsleistungen auszuschließen."

In meiner Not habe ich mich an den Petitionsausschuß gewandt. Die Antwort war ebenfalls ablehnend. Unsere Regierung spricht so viel von „moralischer Verantwortung", „gleiches Recht für alle", „die Würde des Menschen ist unantastbar", und vieles mehr. Aber was um Himmels willen, habe ich denn verbrochen, daß dies alles für mich nicht gelten soll?

Hildegard Feling, Marl

Ostpreußen, auch für Jüngere wichtig

Betr.: Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung

Seit März letzten Jahres erhalte ich das *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* und lese sie mit Begeisterung. Ich selber bin Jahrgang 1946 also Nachkriegsgeneration. Auch mein 35jähriger Sohn liest Ihre Ausgaben. Gerade die Jüngeren sollten sich mit dem hema Ostpreußen mehr befassen.

Christel Meinecke, Breckerfeld

Namensänderungen

Betr.: Folge 36 – „Imposantes Bauwerk"

Ich bin kein Ostpreuße, doch stammte meine Frau aus Moschnen am Treuburger See. Daher weiß ich, daß der Ehrenname Treuburg nicht Olecko, sondern der Stadt Marggrabowa im Jahre 1928 wegen des großartigen Abstimmungsergebnis 1920 verliehen wurde. Die Stadt wurde 1560 von Herzog Albrecht von Preußen, dem letzten Hochmeister des deutschen Ritterordens, gegründet.

1933 wurde dann auch der Kreis Olecko in Treuburg umbenannt. Im Zuge der Polonisierung bekamen nach dem Kriege beide, Stadt und Kreis, den Namen Olecko.

Helmut Schiebel, Dießen

»Das Erreichte ist sehenswert«

Die Landesgruppe Sachsen feierte ihr zehnjähriges Bestehen

Aus allen Kreisgruppen des Sachsenlandes waren die Ost- und Westpreußen samt ihren Gästen in den festlich geschmückten Saal des Chemnitzer Platnerhofs gekommen, um das zehnjährige Bestehen ihrer Landesgruppe zu feiern. Landesvorsitzender Erwin Kühnappel konnte in seiner Begrüßung den Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Siegfried Sieg, sowie weitere Ehrengäste aus der sächsischen Landespolitik und des BdV willkommen heißen.

Die Bewahrung der Erinnerung an das Land jenseits der Weichsel und an das Schicksal ihrer Menschen war in den vergangenen zehn Jahren ein wichtiges Anliegen der Landesgruppe. In den Grußworten der Ehrengäste wurde die Pflege des kulturhistorischen Erbes als Bestandteil der gesamtdeutschen Geschichte anerkennend gewürdigt. Dr. Fritz Hähle, Fraktionsvorsitzender der CDU im sächsischen Landtag hob die gesellschaftliche Kraft der Vertriebenen hervor, die in der Landespolitik verläßliche Bündnispartner habe. Auch der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion, Prof. Dr. Cornelius Weiß, bekräftigte seine Verbundenheit mit dem Land zwischen Memel und Nogat.

Im Namen des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, wurde eine Grußbotschaft verlesen, in der für zehn Jahre erfolgreiche landsmannschaftliche Arbeit gedankt wurde. Alle Grüße und Wünsche wurden mit Beifall aufgenommen.

Dann ergriffen die beiden Festredner das Wort. In einem Rückblick auf die Zeit, als für die Landesgruppe in Sachsen die Stunde der Geburt schlug, ließ Max Duscha das Werden und Wirken Revue passieren. Nach langem Schweigen durften sich die durch Krieg und Vertreibung nach Sachsen verschlagenen Landsleute endlich zusammenschließen, um ihre Liebe und Treue zur unvergessenen Heimat Ausdruck zu verleihen.

Überall im Freistaat entstanden Kreisgruppen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, und im September 1992 wurde die Landesgruppe gegründet. Ihrem Auftrag, ostpreußische Geschichte und Kultur zu bewahren, heimatliches Brauchtum zu pflegen und die Interessen der Vertriebenen zu vertreten, ist die Landesgruppe in den zehn Jahren ihres Bestehens gerecht geworden. Die Landesgruppe ist zu einem nicht mehr wegzudenkenden Faktor im gesellschaftlichen Leben des Freistaates geworden.

Daran anknüpfend machte der zweite Festredner, Landesvorsitzender Erwin Kühnappel, an vielen Beispielen das erfolgreiche Wirken des Landesvorstandes und der Kreisgruppen deutlich. Die tiefe Heimatliebe und das gemeinsame Vertreibungsschicksal waren der Quell für ein reges Vereinsleben und ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl. Eine auf Heimatbesinnung orientierte Kulturarbeit ließ Chöre, Handarbeits- und Frauengruppen entstehen, die das Erbe der Heimat pflegen und verbreiten. Mit einem eigenen Stand legte die Landesgruppe viermal auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen davon Zeugnis ab. Davon zeugen auch die Organisierung von Ausstellungen, die Erarbeitung einer Dokumentation über Kultur und Brauchtum in Ostpreußen und manches andere.

Einen besonderen Stellenwert hatten die Bemühungen, die geschichtliche Wahrheit über Ost- und Westpreußen und das Schicksal ihrer einstigen Bewohner in Vorträgen und Veröffentlichungen zu verbreiten, um einen Beitrag gegen das Vergessen zu leisten, sowohl im eigenen Land als auch in Zusammenkünften mit den heutigen Bewohnern Ostpreußens, denn die unverfälschte Darstellung der geschichtlichen Vergangenheit ist eine wesentliche Grundlage für gutnachbarliche Beziehungen. Auf ihren vielen Busreisen in die Heimat wurden Brücken der Verständigung geschlagen und zwischenmenschliche Kontakte mit Russen und Polen geknüpft. Auch die humanitäre Hilfe kam zur Geltung. Die Landesgruppe organisierte den Transport von 150 Tonnen Hilfsgüter in das nördliche Ostpreußen.

Das Erreichte – so Erwin Kühnappel – könne sich sehen lassen. Er wertete die gute Zusammenarbeit des Landesvorstandes mit den Kreisgruppen als Schlüssel für die guten Ergebnisse. Auf sechs Landesdelegiertenkonferenzen und zahlreichen Beratungen mit den Kreisvorsitzenden wurden Ziele abgesteckt und Erfahrungen ausgetauscht. Erwin Kühnappel dankte allen beteiligten Landsleuten für ihre ehrenamtliche Arbeit.

Erstmals in der Geschichte des Landesgruppe wurde ein Kulturpreis verliehen. Ihn erhielt Hans Dzieran für seine Verdienste um die Bewahrung heimatlicher Geschichte und Kultur und deren öffentlichkeitswirksame Darstellung in Wort und Schrift.

Die Festveranstaltung wurde würdig umrahmt vom Leipziger Chor „Lied der Heimat" unter der Leitung von Rosa Wengelien. Die 20 Damen und Herren, begleitet von drei Instrumentalsolisten, fanden mit ihren Darbietungen den Weg in die Herzen der Zuhörer und ernteten viel Lob und Beifall. dazu trugen auch die Rezitationen von Erna Felber bei. Die Festveranstaltung war eine Treuebekenntnis zur Heimat. **R. Dzieran**



Düsseldorf – Für ihre vorbildliche Jugendarbeit wurde die erst 15-jährige Sabrina Heimann, stellvertretende Leiterin der Kinder- und Jugendgruppe der Schlesischen Jugend, von dem Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Joachim Erwin, geehrt. Sie hat unter anderem die Mitverantwortung für die Vorbereitung und Durchführung von Ausflügen für Kinder in die Eifel, Lüneburger Heide oder Hermannsdenkmal getragen, sie hat aber auch diverse Tagestreffen in Düsseldorf organisiert, und der Freizeitausflug nach Disney-Land Paris wurde ebenfalls von ihr mitorganisiert. Aber auch außerhalb der Schlesischen Jugend engagiert sie sich. So fungiert sie zweimal in der Woche als Ausbilder-Helferin beim DLRG (Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft). Dort bringt sie Kleinkindern das Schwimmen bei. C. W.

Aufruf

Heilsberg – Die Mitglieder des Vereins Deutscher Minderheit „Warmia" in Heilsberg (Lidzbark Warm) wenden sich mit einer Bitte an alle früheren Heilsberger. Im Jahr 2003 feiert die Deutsche Minderheit in Heilsberg ihr zehnjähriges Bestehen. Zu diesem Anlaß wollen die Mitglieder eine Ausstellung mit dem Titel „Vor 1945 – nach 1945" in deutscher und polnischer Sprache gestalten und im Heilsberger Schloß der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Mitglieder der Deutschen Minderheit bitten nun alle ehemaligen Bewohner aus Heilsberg und Umgebung, um alte Bilder mit deutschen Familien, den alten Häusern, Menschen in Alltags- und Sonntagstrachten und historische Postkarten. Vermerken Sie bitte jedesmal, was die Bilder zeigen, und auch persönliche Familiengeschichten und Jugenderinnerungen sind für die Ausstellung willkommen. Nach Wunsch werden alle Schriftstücke nach Verwertung wieder zurückgesandt. Zusendungen bitte an: Sylwia Matczak, ul. Piekna 9/1, 11-100 Lidzbark Warm, oder Ewa Huss-Nowosielska, ul. Sloneczna 5m6, 11-100 Lidzbark Warm (Heilsberg).

Dittchenbühne

Elmshorn – Die Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon (0 41 21) 8 97 10, kündigt für den Monat November folgende Veranstaltungen an: Mehrere Vorstellungen von "Herkus Monte"; Dienstag, 19. November, 19 Uhr, Lesung Arno Surminskis; Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, Literaturkreis, und ab Dienstag, 26. November, 16 Uhr, mehrere Vorstellungen des Weihnachtsmärchens „König Drosselbart".

Vortrag

Sankt Augustin – Die Journalistin Marianne Neuman hält einen Vortrag über „Ostpreußen in alten und neuen Bildern" am 8. Oktober, 19.30 Uhr, im „Kleinen Ratssaal" im Rathaus von Sankt Augustin, Markt 1. Der Eintritt ist frei.

Ein Zeugnis für ostpreußische Zähigkeit

Die ASCO-Traditionsgemeinschaft wurde 100 Jahre alt – Grund zur Freude und zur Trauer

Im August diesen Jahres wurde die ASCO-02-Traditionsgemeinschaft 100 Jahre alt. Der Hauptverein ASCO 02 hatte mit Flucht und Vertreibung 1945 aufgehört zu bestehen. Hans Schemionek, dem letzten Vorsitzenden in Königsberg, war es gelungen, unter großen Schwierigkeiten und finanziellem Aufwand eine Traditionsgemeinschaft als Nachfolger des ASCO ins Leben zu rufen.

Ein reges Clubleben nahm damit seinen Anfang, zunächst auf schriftlichem Wege und mit Telefonaten und wenig später mit regelmäßigen Jahrestreffen, unter anderem in Hamburg und Duisburg, die Durchführung war wegen finanzieller Belastungen nicht einfach, aber irgendwie gelang es. Später wurden die Treffen in der Landessportschule des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen abgehalten. In den letzten fünf Jahren wurden die Jahrestreffen nach Lübeck und Hannover verlegt.

Ein Zeugnis für ostpreußische Zähigkeit ist, daß man schon viermal zu einem „letzten" Treffen zusammenkam. Aber immer wieder wurde der Wunsch geäußert, es doch noch einmal zu versuchen, was dann auch geschah. Das klappte bis 2002, doch nun wurde das Zielband „100 Jahre ASCO" stolz und siegreich erreicht. Der VfK Königsberg war schon viele Jahre Wegbegleiter, und das hat sich zu einer tiefen Freundschaft ausgeweitet, die nichts mehr mit früherer sportlichen Rivalität zu tun hat. Alle sind Königsberger, die das gleiche Schicksal teilen. ASCO und VfK sind die noch einzigen Königsberger Sportvereine, die ein regelmäßiges Clubleben anboten. Viele andere ostpreußische oder Königsberger Clubs haben schon vor vielen Jahren aufgegeben.

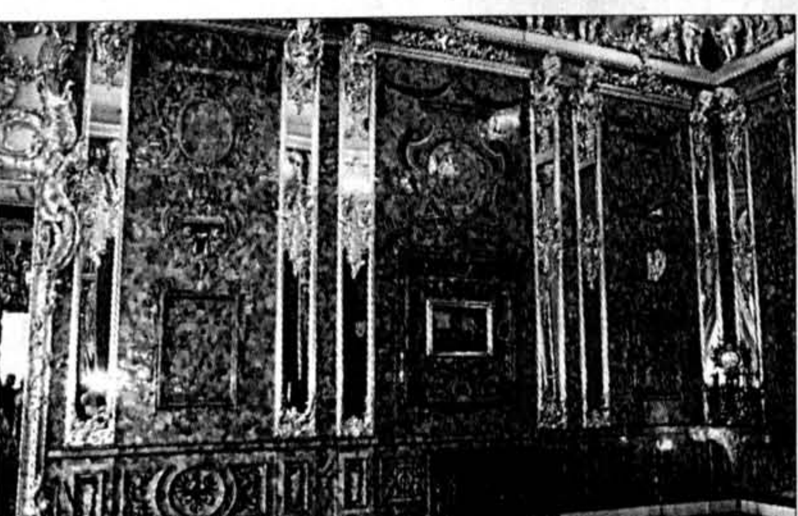
Da man sich ein Jahr nicht mehr gesehen hatte, gab es ein freudiges Begrüßungszeremoniell. Es gab viel zu erzählen, und so verging die Zeit sehr schnell. Die Zusammensetzung der Teilnehmer ist fast immer die gleiche, doch viele Clubmitglieder, die gerne kommen würden, sind aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr reisefähig. Vor dem gemeinsamen Abendessen fanden noch die Clubabende der beiden teilnehmenden Clubs statt, wobei über Vereinsinterna gesprochen wurde.

Nach dem gemeinsamen Abendessen fand ein reger Gedankenaustausch statt, der die Heimat und persönliche Schicksale zum Thema hatte. Danach klang der Abend harmonisch aus.

Am nächsten Tag wurde ein gemeinsamer Besuch des Regenwaldhauses in den Herrenhäuser Gärten vorgenommen. Das Regenwaldhaus ist eine Nachbildung des tropischen Regenwaldes mit einer Vielzahl von Pflanzen und Tieren. Der Nachmittag wurde mit gemütlichem Zusammensein und ruhiger und besinnlicher Atmosphäre beendet. Nach dem Abendessen kam man noch einmal zusammen und gedachte der vielen Zusammenkünfte in den vergangenen Jahrzehnten. An den beiden Abenden trugen Gerda Hielscher und Fritz Koppenhagen mit hervorragendem Klavierspiel zum Gelingen der Feierstunde bei.

Allgemein wurde bedauert, daß diese Jahrestreffen zu Ende gehen, aber alle sind sich schon seit langem im klaren, daß irgendwann das Ende erreicht wird, was biologisch normal und leider nicht aufzuhalten ist.

Es war eine wunderbare Zeit, die die Mitglieder beider Clubs in all den Jahrzehnten miterleben durften. So wurde der Gedanke an die Heimat immer wieder in den Mittelpunkt gestellt, und man freute sich, daß es ein Weiterbestehen alter Traditionen gab. **Gerhard Morgenstern**



Hamburg – Diavortrag: „Das neue Bernsteinzimmer – St. Petersburg und das achte Weltwunder"; mit diesem Titel hat Helmut Peitsch am Sonntag, 13. Oktober, 16 Uhr, im Hotel Lindtner, Heimfelder Straße 123, Hamburg-Harburg Premiere. Ein halbes Jahr vor der offiziellen Einweihung dieses legendären (neuen) Schatzes, am 31. Mai 2003, kann der interessierte Zuschauer schon in diesen Genuß kommen. Eine Serie Fotos, als Totale und im Detail, veranschaulicht auf eindrucksvolle Weise die großartige Neuschöpfung des seit Kriegsende verschwundenen historischen Bernsteinzimmers. Dazu gewähren Bilder der Werkstattarbeit aufschlußreiche Einblicke in die künstlerische und handwerkliche Leistung. EB

Familie:

Von der Prinzessin zum Aschenputtel

Wie ein heißes Thema sofort nach der Wahl dem Vergessen anheimfällt / Von Jürgen LIMINSKI

Die Vertreibung aus dem Paradies läßt sich auf den Tag genau festlegen – und zwar periodisch. Am vergangenen 23. September war es wieder soweit. Da wurden die Familien aus dem politischen Garten Eden vertrieben, auch ohne Sündenfall. Und in drei Jahren, wenn sich die Wahlen erneut nähern, werden die Götter auf dem Berliner Olymp wieder das Paradies auf Erden versprechen. Das hat übrigens viele Namen: Mehr Kindergeld, Familiengeld, Erziehungslohn, mehr Plätze im Kindergarten, mehr Lehrer, mehr Flexibilität in den Betrieben, mehr Teilzeitjobs, weniger Steuern und Sozialabgaben für Familien, mehr Gerechtigkeit, bessere Vereinbarkeit. Mehr, besser, alles – das Paradies eben.

»Eine Ehe- und Familienkultur kann der Gesellschaft die notwendige geistig-moralische Kraft verleihen«

Aber die Familie muß jetzt leben. Junge Leute wollen jetzt planen. Das Warten am Zaun oder Tor zum Paradies ist kein Lebenskonzept. Schrittweise werde man sich dem großen Ziel nähern, behaupten die Olympioniken, und sie übersehen, daß die Institutionen Ehe und Familie sich schrittweise auflösen. In großen Städten bestehen die Haushalte zur Hälfte bereits aus Einzelpersonen. In Berlin, Frankfurt, Hamburg, Düsseldorf, München bestimmen Singles, Dinks (Double income no kids – doppeltes Einkommen, keine Kinder) und Oldies die Wohnstruktur und den Markt. Und mit dem Markt auch das öffentliche Leben und Lebensgefühl, wenigstens in den Medien. Auch die Scheidungsziffern in Deutschland boomen. Das letzte Jahr erlebte einen traurigen Doppelrekord: Noch nie gab es so viele Scheidungen (197.500), noch nie so wenig Eheschließungen. Die Bindungsangst geht um. Das ist der Fluch der Spaßgesellschaft.

Es bleibt nicht bei der Vertreibung aus dem Paradies. Wie alle vier Jahre hat man, um ein anderes Bild zu gebrauchen, das Aschenputtel Familie für eine Zeitlang zur Prinzessin gemacht. Der Wahlkampf ist der Ball mit dem Prinzen. Das arme Mädchen in Grimms Märchen darf am Ende ihren Prinzen behalten, weil der sie wirklich sucht. Das ist bei den Prinzen in unserer Politik seit Jahrzehnten nicht der Fall, und deshalb wird die Prinzessin regelmäßig wieder zum Aschenputtel. Es muß ja nicht so sein wie im Märchen, in dem Aschenputtel unter dem Baum auf dem Grab seiner Mutter sagt: „Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich, wirf Gold und Silber über mich" und dann „regnet es golden und silbern Kleider" für das Fest mit dem Prinzen. Nein, es ist eigentlich schlimmer: Der Ball der Familie mit den Prinzen der Politik ist ein Tanz mit Vampiren. Man tanzt und saugt sie nachher aus.

Das gilt vor allem für die Eheleute mit Kindern. Sie werden zuerst aus dem imaginären Paradies der spaßigen Wohlstandsgesellschaft vertrieben. Bei ihnen hat man auch nicht bis zum 22. September gewartet. Eine Erhöhung des Kindesgeldes wird es jetzt doch nicht geben. Aber dafür einen Angriff auf die Ehe. Die Einführung der gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften war der erste Großangriff. Der zweite wird irgendwann in den nächsten drei Jahren mit dem Angriff auf das Ehegattensplitting erfolgen. Es soll nach dem Willen der Grünen modifiziert werden, und aus dem Erlös – man rechnet mit sechs Milliarden Mark – will man die Kosten für neue Einrichtungen zur Ganztagsbetreuung finanzieren.

Ehe wird vorwiegend gesehen als eine Lebensform von vielen. Ihre durch die Verfassung geschützte Vorrangstellung wird nicht mehr verstanden. Die Gründe für diese Vorrangstellung verblassen im politischen Diskurs. Nicht nur bei den Rotgrünen, auch in der Union macht sich ein Denken breit, das Ehe nur noch als die Lebensform mit dem Trauschein sieht. Es fehlt der tiefer gehende Blick in die Natur des Menschen. Ohne ihn fehlt auch die geistig-moralische Dimension bei der Bewertung von Ehe und Familie. Ohne diese Dimension aber verflacht die Gesellschaft. Eine Ehe- und Familienkultur kann der Gesellschaft in entscheidender Weise die notwendige geistig-moralische Kraft und innere Festigkeit verleihen, schreibt Johannes Paul II. in einem Grußwort an die Teilnehmer eines Berliner Kongresses über den Stellenwert der Familie in Wirtschaft und Gesellschaft. Denn „die soziale Dimension des Menschen findet ihren ersten und ursprünglichen Ausdruck in den Eheleuten und in der Familie: ‚Gott hat den Menschen nicht allein geschaffen: von Anfang an hat er ihn als Mann und Frau geschaffen' (Gen. 1,27); ihre Verbindung schafft die erste Form personaler Gemeinschaft". Diese Gemeinschaft stiftet emotionale Stabilität.

Der Mensch ist unteilbar. Sein Grundbefinden ist dasselbe zu Hause sowie im Büro, im Atelier oder an der Werkbank. Natürlich kann er für Momente seinen Gefühlshaushalt steuern. Aber bestimmte Fähigkeiten und Kompetenzen werden, wie die Psychologie bestätigen kann, früh geprägt. Selbst Wirtschaftswissenschaftler haben den Wert der emotionalen Stabilität entdeckt und sie als eine Quelle ausgemacht, aus der das Humankapital sich speist. Das Humankapital ist mittlerweile zur wichtigste Ressource der modernen Wirtschaft avanciert. Ohne dieses Humankapital kommt keine Wirtschaft aus. Es sind die grundlegenden Fähigkeiten des Menschen, das Lernenkönnen, das Miteinander-umgehen-Können, Ausdauer, teilen und selbstlos geben können, nach Lösungen suchen statt zu jammern, Gefühle erkennen und einordnen, Vertrauen schenken ohne naiv zu sein, Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Lösung von Alltagsproblemen, es sind die Kompetenzen zum Lernen, und zur Anwendung des Gelernten, es ist die soziale Kompetenz und die Fähigkeit, emotionale Intelligenz zu steuern, und viele Eigenschaften mehr. Das ist mehr als Wissen. Der amerikanische Nobelpreisträger Gary Becker, ein liberaler Ökonom, der den Begriff des Humankapitals in die Wirtschaft eingeführt hat, sagte neulich auf dem Kongreß „Demographie und Wohlstand" in Berlin: „Das grundlegende Humanvermögen wird in der Familie erzeugt. Die Schule kann die Familie nicht ersetzen."

Die Investition in das Humankapital bringt die beste Rendite. Kein Wunder, sie ist für die Betriebe und die Wirtschaft bisher gratis, es sind die Familien, die diese Investition mit der Erziehung aufbringen. Ohne emotionale Stabilität allerdings, die nicht nur ein Ergebnis der Präsenz der ersten Bezugsperson – in der Regel die Mutter –, sondern auch der inneren Ausgeglichenheit dieser Bezugsperson ist, sinken Bereitschaft und Fähigkeit zur Aufnahme neuer Lerninhalte und zum Meistern neuer Situationen. Die dafür notwendige emotionale Kraft (Motivation, Offenheit, Flexibilität etc.) ist ohne diese Stabilität weitgehend absorbiert. Lern- und Konzentrationsschwächen haben hier ihre Wurzel. Das Phänomen ist bekannt: Scheidungskinder fallen in der Schule tief, ihr Humanvermögen wird aufgerieben und verschlissen.

Steigen die Scheidungsziffern und fallen die Geburtenquoten weiter so rasant wie bisher, wird das Humanvermögen zur Mangelware. Hier ist auch die schiefe Ebene, der abfallende Grund zu erkennen, auf dem der deutsche Bildungsturm steht. Wenn Wirtschaft und Politik sich weiterhin weigern, diesen Zusammenhang zwischen Ehe und Familie und dem Humankapital zu erkennen, dann laufen auch alle Reformen im Gefolge von Pisa ins Leere.

Allein gelassen: *Wie so häufig wird die während des Wahlkampfes stark umworbene Familie leer ausgehen.* Foto: keystone

Erziehung ist mehr als Betreuung und mehr als Wissensvermittlung. Und das „mittelständische Unternehmen Familie" ist auch mehr als nur eine Keimzelle. Es ist der Motor der freiheitlichen Gesellschaft. Der frühere Verfassungsrichter Paul Kirchhof sieht die Staatsleistung für Ehe und Familie daher durchaus im Interesse des Staates selbst. Und das nicht nur demographisch, indem die Leistung auch geburtenfördernd sein soll, sondern auch für die freiheitliche Verfaßtheit dieser Gesellschaft sei die Staatsleistung für Ehe und Familie geradezu existentiell. Er greift in diesem Zusammenhang gern auf Montesquieu zurück, der diese Kausalkette herstellte: Ohne Familie keine wirksame Erziehung, ohne Erziehung keine Persönlichkeit, ohne Persönlichkeit keine Freiheit. Man könnte hinzufügen als erstes Glied der Kette: Ohne Ehe keine Familie. Die Ehe ist der Kern der Familie. Die Kern-Spaltung atomisiert nicht nur die Familie, sie schwächt die Persönlichkeiten, sie schwächt das Bewußtsein und den Willen zur Freiheit, sie schwächt die Gesellschaft und macht sie auf Dauer anfällig für die Parolen der politischen Rattenfänger. Hameln liegt in Deutschland, im Norden, und wer genau hingehört hat, der konnte bis zum 22. September die Pfeifentöne vernehmen.

Der größte Wunsch der Kinder ist nachweislich und zunehmend, daß Eltern Zeit für sie haben. Dadurch erfahren sie Zuwendung und Liebe. Entwicklungspsychologische Studien zeigen eindeutig, daß die Beziehung der Kinder zu den Eltern durch niemanden ersetzt werden kann.

„Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft." So heißt es im Artikel 6 Absatz 3 des Grundgesetzes. Was sich aus diesem Grundrecht ergibt, haben die Richter/-innen des Bundesverfassungsgerichtes in ihrem „Kinderbetreuungsurteil" vom 19. Januar 1999 glasklar formuliert: „Neben der Pflicht, die von den Eltern im Dienst des Kindeswohls getroffenen Entscheidungen anzuerkennen und daran keine benachteiligenden Rechtsfolgen zu knüpfen, ergibt sich aus der Schutzpflicht des Art. 6 GG auch die Aufgabe des Staates, die Kinderbetreuung in der jeweils von den Eltern gewählten Form in ihren tatsächlichen Voraussetzungen zu ermöglichen und zu fördern. Die Kinderbetreuung ist eine Leistung, die auch im Interesse der Gemeinschaft liegt und deren Anerkennung verlangt (vgl. BVerfG 87). Der Staat hat dementsprechend dafür Sorge zu tragen, daß es Eltern gleichermaßen möglich ist, teilweise und zeitweise auf eine eigene Erwerbstätigkeit zugunsten der persönlichen Betreuung ihrer Kinder zu verzichten wie auch Familientätigkeit und Erwerbstätigkeit miteinander zu verbinden. Der Staat muß auch Voraussetzungen schaffen, daß die Wahrnehmung der familiären Erziehungsaufgabe nicht zu beruflichen Nachteilen führt, daß eine Rückkehr in eine Berufstätigkeit ebenso wie ein Nebeneinander von Erziehung und Erwerbstätigkeit für beide Elternteile einschließlich eines beruflichen Aufstiegs während und nach Zeiten der Kindererziehung ermöglicht und daß die Angebote der institutionellen Kinderbetreuung verbessert werden." (BVG-„Kinderbetreuungsurteil", S. 28.)

Die Richter bekräftigen damit praktisch das verfassungsmäßige Recht der Eltern auf „Wahlfreiheit bei der Art der Kinderbetreuung", die der Staat in ihren „tatsächlichen Voraussetzungen" zu ermöglichen habe. Was sich daraus ganz konkret ergibt, ist Gegenstand von Diskussionen und Forderungen seit Jahren. Die gängigsten Stichworte sind: Erziehungslohn, Kinderfreibetrag, Wahlfreiheit, Familienwahlrecht. Nichts dergleichen. Statt dessen setzt man jetzt in einer Zeit des unabänderlichen Niedergangs demographischer Kurven auf staatliche Einrichtungen, will womöglich solche noch bauen, weil momentan noch ein gewisser Bedarf besteht, statt von dieser Objektförderung nicht auf eine Subjektförderung umzuschwenken. Subjektförderung dagegen würde den Konsum und den „Betreuungsmarkt" beleben, es würde Familien mit Kindern aus der Sozialfall-Ecke herausholen, die Kommunen entlasten und wäre auch flexibel gegenüber der demographischen Entwicklung. Es würde die Eltern nicht entmündigen, sondern in ihrer Erziehungsverantwortung stützen. Eltern hätten die Wahlfreiheit, ob sie selber betreuen und erziehen oder betreuen lassen. Und es hätte den großen Vorteil, daß man damit auch mal auf der Linie des Bundesverfassungsgerichts läge.

Das ist mit der Forderung nach mehr staatlicher Kinderbetreuung nicht der Fall. Daß diese Forderung auch von der Union erhoben wurde, macht die Sache nicht besser. Denn die Karlsruher Richter haben in ihrem Kinderbetreuungs-Urteil vom 19. Januar 1999 eindeutig das „gleichwertige" Nebeneinander von Erwerbsarbeit und Erziehungsarbeit gefordert. Mit mehr Staat wird man die Misere der Kinder und Jugendlichen in Deutschland nicht beheben können. Mit der gesellschaftlichen Projektion von Rotgrün erst recht nicht. Die Union hat dieses Feld vernachlässigt. Es wäre eine Vision wert gewesen. Wenn sie es nicht neu entdeckt und zur Priorität erhebt, droht dem Aschenputtel für die Zukunft nicht nur das Paradies, sondern auch der Prinz abhanden zu kommen. ■